

Aus dem
5. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

**Der Hund als einziger Begleiter
des sozial isolierten Menschen.
Eine Einzelfallstudie mit einer Betroffenen**

HAUSARBEIT

zur Erlangung der Qualifikation

**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte
Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“**

der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von

Susanna Holzer

Wien, im März 2011

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

Ich versichere,

- dass ich diese Hausarbeit verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsgegenstand vorgelegt habe,
- dass diese Arbeit mit der von der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

INHALTSVERZEICHNIS:

I. EINLEITUNG.....	4
II. THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	6
1. Soziale Isolation im Spiegel der Wissenschaft.....	6
1.1 Definition von sozialer Isolation.....	6
1.2 Entstehungsfaktoren von sozialer Isolation.....	7
1.2.1 Endogene Faktoren.....	7
1.2.2 Exogene Faktoren.....	9
1.3 Die Erfassung sozialer Isolierung mittels UCLA-Loneliness-Skala.....	9
1.4 Vorrangig betroffene Menschengruppen.....	11
1.4.1 Der alte Mensch.....	11
1.4.2 Studierende.....	11
1.4.3 Alleinerziehende.....	12
1.4.4 Strafgefangene.....	13
1.4.5 Migranten.....	13
1.4.6 Chronisch Kranke und Behinderte.....	14
1.4.7 Arbeitslose.....	16
1.4.8 Hochbegabte.....	17
1.5 Folgen von sozialer Isolation.....	17
1.6 Interventionen zur Prävention und Verminderung der sozialen Isolation.....	18
2. Einblick in die Mensch-Tier-Beziehung.....	19
2.1 Ansatz der DU-Evidenz.....	20
2.2 Auswirkungen von Tieren auf das menschliche Befinden.....	20
2.2.1 Pädagogische Auswirkungen.....	21
2.2.2 Physiologische Auswirkungen.....	21
2.2.3 Mentale und psychologische Auswirkungen.....	22
2.2.4 Soziale Auswirkungen.....	23
2.2.5 Erklärungsansatz für die Auswirkungen von Tieren auf den Menschen...	23
2.2.6 Probleme der Haustierhaltung.....	25
III. EMPIRISCHE EINZELFALLSTUDIE	26

1. Methodisches Konzept.....	26
2. Fallportrait.....	29
3. Datenerhebung.....	30
4. Ergebnisse.....	31
4.1 Was soziale Isolation bedeutet.....	31
4.2 Ursachen sozialer Isolation und Auswirkung auf die Befindlichkeit	34
4.3 Gegenstrategien: Positive Aspekte der Hundehaltung – Betroffenen-sicht.....	38
4.4 Sorgen und Ängste der Betroffenen	41
4.5 Bedürfnisse des Hundes.....	41
IV. ABSCHLIESSENDE DISKUSSION UND AUSBLICK	43
V. ZUSAMMENFASSUNG.....	46
VI. LITERATURVERZEICHNIS	47
VII. AD PERSONAM.....	48
VIII. ANHANG	49
1. UCLA-Loneliness-Skala.....	49
2. Interviewtranskript	51
3. Interviewleitfaden	85

I. EINLEITUNG

Als diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester habe ich vor meiner Karenz auf der HIV-Station einer immundermatologischen Abteilung gearbeitet. In dieser Zeit habe ich immer wieder Menschen getroffen, die aufgrund verschiedener Ursachen sozial isoliert lebten. Bei diesen Kontakten ist mir aufgefallen, dass jene, die ein oder mehrere Haustiere besaßen, diesen einen sehr hohen Stellenwert gaben. Immer wieder kam es vor, dass ein Patient die stationäre Aufnahme, obwohl dringend empfohlen, ablehnte, wenn dadurch sein Haustier nicht gut versorgt werden konnte. Es schien, als wäre das Haustier die Familie dieser Menschen. Sie waren stets bereit, viel für ihr Tier zu machen und hatten Fotos von ihnen bei sich. Das war immer ein guter Anknüpfungspunkt für ein Gespräch.

Als ich nun den Lehrgang für Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen gemacht habe, haben sich immer wieder Parallelen zwischen den Lehrinhalten und meinen persönlichen Erfahrungen und Eindrücken ergeben. Von daher war es für mich naheliegend, für meine Hausarbeit das Phänomen der sozialen Isolierung und der Bedeutung der Tierhaltung in diesem Zusammenhang näher in den Blick zu nehmen. Folgende Fragen sind dabei erkenntnisleitend:

- Was bedeutet soziale Isolation?
- Welche Auswirkung hat soziale Isolation auf die subjektive Befindlichkeit? Wird sie durch Hundehaltung beeinflusst und wenn ja, auf welche Weise?
- Welche positiven Aspekte der Tierhaltung durch sozial isolierte Menschen sind aus deren Sicht zu identifizieren?

Um dem nachzugehen, werden zuerst die theoretischen Grundlagen der sozialen Isolation in einer Literaturstudie bearbeitet. Dadurch wird ein Einblick in die Entstehung und in die von ihr betroffenen Menschengruppen gegeben. Anschließend führt ein Exkurs durch die Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung. Der soll die Auswirkungen von Tieren auf den Menschen veranschaulichen. Im Anschluss daran, wird der Zusammenhang zwischen sozialer Isolation und den Aspekten der Tierhaltung erörtert.

Um die subjektive Perspektive einer von sozialer Isolation Betroffenen zu erfahren, wird eine empirische Einzelfallstudie durchgeführt und Einsichten daraus werden an Hand von aktueller Fachliteratur, analysiert durch eine qualitative Inhaltsanalyse, diskutiert. Da in der Arbeit speziell die Mensch-Hund-Beziehung im Fokus steht, wurde für die Fallstudie eine Frau befragt, die mit einem Hund lebt.

II. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

In diesem Abschnitt werde ich näher beleuchten, was soziale Isolation bedeutet. Außerdem werden Ursache, Entstehung, Formen, Auswirkung und Gegenstrategien beschrieben. Es gibt bestimmte Menschengruppen, die besonders von sozialer Isolation betroffen sind. Um ein besseres Verständnis von diesem Phänomen zu erlangen und die nicht klar definierbaren Grenzen von sozialer Isolation eher nachvollziehen zu können, halte ich es für essentiell auf diese verschiedenen Gruppen etwas genauer einzugehen. Des Weiteren wird in diesem Kapitel ein Überblick über die Mensch-Tier-Beziehung und die positiven Aspekte der Tierhaltung gegeben, aber auch eventuelle Ängste und Sorgen des Menschen um sein Tier sind im Folgenden Thema. Im Theorieteil werden dabei Tiere allgemein genannt, wobei der Hund hier immer impliziert ist, erst im empirischen Abschnitt wird spezifisch auf die Auswirkung der Hundehaltung eingegangen.

1. Soziale Isolation im Spiegel der Wissenschaft¹

1.1 Definition von sozialer Isolation

Die Sozialpsychologie beschreibt mit dem Begriff soziale Isolation die Lebenssituation von Menschen, die in stark unterdurchschnittlichem Ausmaß gesellschaftliche Kontakte zu anderen Menschen unterhalten. Je nachdem, wie weit das durchschnittliche Maß an Kontakten unterschritten wird, das innerhalb der demographischen Bezugsgruppe einer Person als normal gilt, kann soziale Isolation einen erheblichen psychischen Krankheitswert besitzen. Allerdings ist eine solche Krankheitszuschreibung nicht zwingend. Als soziologische Kategorie kann in einem konkreten Fall soziale Isolation durchaus objektiv bestehen, ohne dass die betroffene Person dies subjektiv als Mangel empfindet. Um diesen Unterschied zwischen dem objektiven Tatbestand sozialer Isolation und der subjektiven Einschätzung durch die Betroffenen auch begrifflich deutlich zu machen, wird soziale Isolation häufig dem

¹ Dieser Abschnitt beruht auf folgenden Quellen: LAUT u. VIEBAHN (1987), PULS (1989), http://www.uni-protokolle.de/lexikon/Soziale_Isolation (2010-06-21)

Empfinden von Einsamkeit gegenübergestellt. Als einsam gilt dabei eine Person, die Anzahl und Intensität ihrer sozialen Kontakte als unzureichend empfindet und unter diesem Mangel leidet. Dabei ist es ohne weiteres möglich, dass eine Person subjektiv an Einsamkeit leidet, obwohl sie nach objektiven Maßstäben über eine ausreichende Zahl an sozialen Kontakten verfügt. LAUTH u. VIEBAHN (1987) definieren soziale Isolation aus der Sicht der Kognitionspsychologie als negatives individuelles Erleben unzureichender Sozialkontakte. Dieses Erleben resultiert daraus, dass das Individuum innerhalb seiner sozialen Situation persönlich wichtige Bedürfnisse nicht befriedigen kann. Soziale Isolierung setzt das Werturteil des Individuums voraus, dass seine gegenwärtigen sozialen Beziehungen (Ist-Lage) seinen sozialen Wünschen im Hinblick auf Nähe (Soll-Lage) nicht entsprechen. Grundlegend für soziale Isolierung ist also eine Ist-Soll-Diskrepanz, die das Isolierungserleben präzisiert und einen Ansatz zur Analyse der Entstehungsprozesse liefert. Das bewertende Erleben des Menschen wird in den Vordergrund gestellt.

1.2 Entstehungsfaktoren² von sozialer Isolation

Verschiedene Faktoren können zum Entstehen der sozialen Isolation beitragen, die oftmals auch in Wechselbeziehung zueinander stehen. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen endogenen und exogenen Faktoren.

1.2.1 Endogene Faktoren

Endogene Ursachen beziehen sich auf die Persönlichkeitsstruktur des Betroffenen, d.h., es handelt sich um einen intrapsychischen Beurteilungsprozess, wobei die eingeschätzte Ist-Lage mit der Soll-Lage verglichen wird. Die Frage ist, wie sich der Einzelne in Beziehung zu Anderen sieht, da soziale Vergleichsprozesse für die Entstehung von sozialer Isolierung wichtig sind. Oft handelt es sich um eine verzerrte Wahrnehmung der sozialen Situation, da die eigenen Erlebnisse und die äußeren Geschehnisse aufgrund von mangelnden sozialen

² Dieser Abschnitt beruht auf folgenden Quellen: LAUTH u. VIEBAHN (1987), PULS (1989), http://www.uni-protokolle.de/lexikon/Soziale_Isolation (2010-06-21)

Kenntnissen nicht richtig eingeschätzt werden können. Fehlt etwa Wissen über soziale Normen oder die Bedürfnisse von Interaktionspartnern oder können allgemeine Strategien nicht richtig eingeschätzt werden, so kommt es möglicherweise zu einem Fehlverhalten. Entspricht dann in der Folge die Reaktion des Gegenübers ebenso nicht den Erwartungen, sieht sich der sozial Isolierte in seiner verzerrten Wahrnehmung bestätigt. Somit wird der normale soziale Regelkreis, bei dem das eigene Handeln an der Reaktion der Umwelt gemessen und dementsprechend angepasst wird, gebrochen (LAUTH u. VIEBAHN, 1987).

Menschen mit einem mangelnden Selbstwertgefühl sind ohnehin von Selbstzweifeln geprägt und gehen davon aus, dass ihre Person in der sozialen Interaktion wenig zu bedeuten hat. Sie fühlen sich in der nicht erwarteten Reaktion des Anderen in ihrem negativen Selbstbild bestätigt, wodurch es wiederum zur Einschränkung der sozialen Kontaktaufnahme kommt. Hinzu kommt eine selektive Wahrnehmung, wobei zunehmend die positiven Erlebnisse ausgeblendet werden und den negativen immer mehr Gehör geschenkt wird. So kommt es vermehrt zum Rückzug, da die Angst vor dem Versagen wächst.

Schüchternheit und soziale Phobie wiederum erschweren von Anfang an die Fähigkeit und Bereitschaft, soziale Kontakte aufzunehmen und aufrechtzuerhalten, wodurch diese Attribute mit sozialer Isolierung korrelieren können.

Eine weitere wesentliche Ursache für die Entstehung von sozialer Isolation ist laut LAUTH und VIEBAHN (1987) ein Mangel an sozialen Kompetenzen, was in gewisser Weise mit Unsicherheit gleichzusetzen ist. In diesem Fall stellt die betroffene Person keinen Anspruch auf die eigenen sozialen Bedürfnisse, und sie besitzt auch nicht die Fähigkeit, deren Erlangen durchzusetzen. Die Gründe für das nicht adäquate Ausreifen von sozialen Fertigkeiten liegen unter anderem in verschiedenen Bereichen der Entwicklung. Zum einen kann eine Störung im kindlichen Entwicklungsprozess ursächlich sein, wobei das elterliche Modellverhalten, der Erziehungsstil und die familiäre Sozialisationsbedingung hierbei zu einer tragenden Rolle kommen. Soziale Fertigkeiten beruhen in einem hohen Maß auf Lernerfahrungen, die bei inadäquatem Erwerb zu einem defizitären Verhalten führen können, wobei wiederum das Modellverhalten der Eltern mit ausschlaggebend ist. Wenn

entsprechende Verhaltensweisen nicht anerkannt werden, können sie sich auch nicht weiterentwickeln. Des Weiteren tragen Faktoren wie Schulbildung, Einkommen, Gesellschaft etc. für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen bei.

Da das Verhalten von Menschen mit einem Mangel an sozialen Kompetenzen oftmals inadäquat ist, machen sie in ihrem Umfeld negative soziale Erfahrungen, worauf sie wiederum negativ reagieren, und so kommt es zu einer Isolationsspirale, aus der es schwer ist, wieder alleine herauszukommen.

1.2.2 Exogene Faktoren

Anders als bei den endogenen Faktoren, handelt es sich bei den exogenen um die Lebensverhältnisse, das Umfeld und zum Beispiel um Faktoren wie die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, wobei diese Aspekte auch hier wieder nicht ganz klar voneinander trennbar sind. Denn zwar können äußere Umstände, wie zum Beispiel Trennung, Arbeitsplatzwechsel, krisenhafte Veränderungen etc., zu einer sozialen Isolation führen, jedoch auch nur dann, wenn die Person kein stabiles Selbstwertgefühl hat und nicht die sozialen Fertigkeiten besitzt, um sich der neuen Situation anzupassen. Zum Beispiel kann ein Wohnortwechsel eine Isolation hervorrufen, wenn der Mensch es nicht schafft, die neue Situation anzunehmen und sich dank seiner sozialen Fertigkeiten ein neues Beziehungsnetz aufzubauen. Bei Minderheiten kann das subjektive Gefühl der Ausgrenzung durch Zusammenschließen zu einer Minderheitengruppe minimiert werden, indem die jeweilige Gruppe als Teilgesellschaft fungiert.

1.3 Die Erfassung sozialer Isolierung mittels UCLA-Loneliness-Skala

Wie benannt, sind für soziale Isolierung exogene sowie endogene Faktoren ursächlich. Während jedoch die exogenen Ursachen relativ einfach ermittelt werden können, gestaltet sich dies bei endogenen Wirkungszusammenhängen schwieriger. Zum einen sind diese nicht so klar ersichtlich und unter Umständen gibt die betroffene Person ihren Zustand auch nur ungern zu bzw. kann ihn selbst so gar nicht definieren. Und zum anderen stellt dies eine

forschungsmethodische Herausforderung dar, denn es braucht ein geeignetes Messverfahren, um subjektiv empfundene soziale Isolierung adäquat erfassen zu können. Diese Schwierigkeit zeigt sich zum Beispiel auch darin, dass sozialpsychologische Untersuchungen nicht auf übliche Messinstrumente wie das Experiment zurückgreifen können, schließlich lässt sich soziale Isolierung nicht experimentell herbeiführen. Daher müssen Verfahren angewendet werden, die ihre so genannten *proximalen Konsequenzen* (LAUTH u. VIEBAHN, 1987, S. 39) erfassen, wie Einsamkeit, ein negatives Bild von sozialer Wirklichkeit oder Kompetenzmangel.

Soziale Isolierung ist ein subjektiv empfundenes Gefühl, Einsamkeitserleben als eine emotionale Konsequenz daraus lässt sich folglich ermitteln, indem Methoden eingesetzt werden, die das Relevanzsystem des Betroffenen in den Blick nehmen. Dazu wurden verschiedene Messverfahren entwickelt, eindimensionale Skalen, die Einschätzung von isolierungsrelevanten Gefühlen, mehrdimensionale Skalen und die Explikation eines Prototyps einsamer bzw. isolierter Personen (vgl. LAUTH u. VIEBAHN, 1987, S. 39). Als gebräuchlichste Skala zur Erhebung subjektiv empfundener sozialer Isolierung gilt die eindimensionale UCLA-Loneliness-Skala (UCLA = University of California, Los Angeles). Dieser Fragebogen, der von den amerikanischen Sozialpsychologen Russel, Peplau und Ferguson 1978 entwickelt und von Russel, Peplau und Cutrona 1980 überarbeitet wurde, beinhaltet zehn negativ und zehn positiv eingeschätzte Items. Auf einer 4-stufigen Skala (nie = 1 Punkt, selten = 2 Punkte, manchmal = 3 Punkte, oft = 4 Punkte) können die Aussagen eingestuft werden, wobei das Wort Einsamkeit in diesem Fragebogen bewusst nicht vorkommt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Punktezahlen der positiv gestellten Fragen (diese sind mit einem * gekennzeichnet) zur Auswertung umkodiert werden müssen. Die maximal erreichbare Punktzahl von 80 verweist entsprechend auf höchste Einsamkeit und die minimal erreichbare Punktzahl von 20 auf niedrigste Einsamkeit. Somit können anhand dieser Skala also Erlebnisqualitäten zur sozialen Isolierung erfasst werden, die vor allem auch für gezielte Interventionsmaßnahmen relevant sind (LAUTH u. VIEBAHN, 1987, S.39).

1.4 Vorrangig betroffene Menschengruppen

Die verschiedenen Faktoren, die soziale Isolation bedingen, zeigen bereits, dass bestimmte Gruppen stärker von sozialer Isolation betroffen sind als andere. Im Folgenden werden die wichtigsten Risikogruppen vorgestellt.³

1.4.1 Der alte Mensch

Die Pensionierung, in der Regel mit ca.65 Jahren, ist eines der wichtigsten Isolationskriterien. Ein weiteres ist die Lebenserwartung, welche jedoch in Entwicklungs- und Industrieländern unterschiedlich hoch ist. Als letztes sind noch die biologischen, psychologischen und soziologischen Kriterien zu nennen (S.73).

Geschichtlich gesehen, hängt die Isolierung der älteren Gesellschaftsgruppe mit der Industrialisierung zusammen, da hier eine Auflösung der Subsidiaritätsgemeinschaft stattgefunden hat. Das soziale Netzwerk von Personen höheren Alters verkleinert sich zunehmend, wobei jedoch ein Zusammenspiel aus mehreren Bereichen notwendig ist, um in die soziale Isolation zu geraten. Die berufliche Ausgliederung korreliert dabei meist stark mit der Verschlechterung der materiellen Situation (S.72).

1.4.2 Studierende

Mit dem Studienstart beginnt für viele Studierende ein neuer Lebensabschnitt, einhergehend mit großen Veränderungen. Ein Wohnortswechsel ist notwendig, wodurch sie meist zum ersten Mal aus dem Elternhaus ausziehen und noch dazu in eine neue fremde Stadt. Nun müssen sie erstmalig ohne elterliche Unterstützung ihr Leben selbst organisieren. Mit dem Wegzug verlässt man auch gleichzeitig den Freundeskreis, der wieder neu aufgebaut werden soll. Auch hier ist das Wechselspiel zwischen den äußeren Faktoren und der Persönlichkeit entscheidend, ob soziale Isolation eintritt oder nicht. Insgesamt leiden laut

³ Die Darstellung der in Folge aufgezählten Gruppen bezieht sich auf LAUTH u. VIEBAHN (1987) und wird im Text nur mehr mit der Seitenangabe der verwendeten Quelle versehen.

Untersuchungsergebnissen⁴ nur ¼ der Studierenden an sozialer Isolierung. Dieses Viertel bewertet das Leiden jedoch als schwerwiegend, wobei ein Mangel an Kontakten mit Kommilitonen als geringerer Leidensdruck empfunden wird als die Einsamkeit außerhalb der Universität.

1.4.3 Alleinerziehende

Formell wird Alleinerziehung definiert, wenn nur ein Elternteil das Sorgerecht hat. Für das Empfinden der Eltern ist aber auch die informelle interne Regelung über die Erziehungsverantwortung ausschlaggebend (S.125). Zur Kinderbetreuung von berufstätigen Alleinerziehenden werden Kindergärten und Horte anderen Betreuungsmöglichkeiten wegen gefühlter höherer Zuverlässigkeit und Kompetenz vorgezogen. Den Großeltern wird allerdings eine eigene große Bedeutung zugeschrieben, wobei der Verwandtschaftskontakt sehr zweckgebunden ist. Alleinerziehende Mütter haben entsprechend häufigeren Kontakt zu den eigenen Eltern, je höher die berufliche Belastung ist und je jünger das Kind. Ab dem 6. Lebensjahr des Kindes nimmt dieser ab, da er oft Großteils zur Kinderbetreuung genutzt wird (S.126). Daraus ist zu schließen, dass die Verwandtschaft für Alleinerziehende eine große Stütze und auch einen sozialen Kontakt darstellt. Abgesehen davon allerdings sind sie durch die Doppelbelastung von Erziehung und Beruf stark beansprucht und haben für soziale Kontakte außerhalb weder Zeit noch Energie. Oder sie arbeiten aus Erziehungsgründen nur Teilzeit, wobei durch die finanziellen Einbußen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben auch wieder erschwert wird. Die Sehnsüchte von Alleinerziehenden richten sich zum einen auf Jemanden, mit dem man die Verantwortung und Entscheidungsfragen für die Kinder teilen kann, zum anderen auf enge Freundschaften. Diese sind aber aufgrund von Zeit- und Energiemangel schwer zu pflegen, denn Vertrauensbeziehungen benötigen Zeit. Außerdem ist noch der Wunsch nach einem (Sexual-)Partner da, wo wieder der Zeitmangel, aber auch das schlechte Gewissen Hindernisse sind. Da das Kind bereits abgegeben werden muss, um arbeiten zu gehen, kann es mit dem Gewissen schwer vereinbar sein, das Kind für das eigene

⁴ Laut VIEBAHN(1987: S.110/111) hat es in den Jahren 1975, 1979, 1981 verschiedene Erhebungen mit Studierenden zum Thema soziale Isolation gegeben, aus welchen die Ergebnisse zusammengefasst wurden.

Vergnügen abermals wegzugeben. Auch einen anderen Partner mit nach Hause zu nehmen, vor allem, wenn die Beziehung noch nicht klar ist, kann aus moralische Gründen und wegen der Vorbildfunktion zum Wohl der Kinder zum Problem werden. Bei Alleinerziehenden ist die Ursache für soziale Isolierung daher weniger an die Persönlichkeit gekoppelt. Hier spielen hauptsächlich exogene Faktoren eine Rolle.

1.4.4 Strafgefangene

Inhaftierte werden durch staatliche Sanktionen in die absolute Isolation gebracht. Mit einem Schlag erlebt ein Gefängnisinsasse den Verlust von Selbstbestimmung, persönlichen Beziehungen, Besitz, seiner bisherigen sozialen Rolle, Privatsphäre, Bewegungs- und Kommunikationsfreiheit usw. Von daher liegt es nahe, dass er sich sozial isoliert fühlt, wenn auch im internen Gefüge der Justizanstalt eine Sozialisation stattfinden kann. Dabei ist zu erwähnen, dass das Fehlen von sozialen Kompetenzen gerade bei Inhaftierten besonders ausgeprägt ist (S.151/152). Ob es daher bei Menschen mit solcher Prädisposition eher zu einem Vergehen mit anschließender Gefängnisstrafe kommt, bleibt hier ungeklärt, jedoch steht fest, dass wiederum die Sozialisation in der Justizanstalt soziale Isolation fördert. Der Freitod, 50% davon in den ersten 2 Monaten, ist im Strafvollzug fünf Mal höher als in der freien Bevölkerung (S.154). Die massiven Einschränkungen und Verluste führen zu einer Verringerung von Verhaltensmöglichkeiten und somit zu einer Abnahme des Selbstwertes, wodurch ein adäquates soziales Verhalten wiederum eingeschränkt ist. Somit schließt sich der Kreis zur sozialen Isolation wieder. Außerdem kommt es im Gefängnis zu großen Gruppenbildungen, wodurch ein Dilemma entsteht, denn schließt man sich der einen an, isoliert man sich gegen eine andere.

1.4.5 Migranten

Menschen mit fremder Herkunft haben oft einen völlig anderen Lebenshintergrund als diejenigen, in deren Land sie eingewandert sind. Sie haben eventuell eine andere Religion und leben diese auch auf eine andere Weise aus, Gesellschafts- und Beziehungsmuster sind verschieden und letztlich ist da noch die sprachliche Barriere. Der Migration geht oft ein schlimmes Schicksal voraus, welches den Menschen veranlasst hat, seine Heimat zu

verlassen. Diese Faktoren wirken wiederum erschwerend am Arbeitsmarkt, und das macht sich in der finanziellen Situation bemerkbar. Die dadurch bedingten, schlechteren Wohnverhältnisse führen zur so genannten Gettoisierung. All das zusammen erschwert letztlich eine soziale Integration im Einwanderungsland (S.166-172).

1.4.6 Chronisch Kranke und Behinderte

In diese Gruppe fallen Menschen, die geistig, psychisch und/oder physisch beeinträchtigt und/oder geschädigt sind, wobei diese Beeinträchtigung von Geburt an bestehen kann oder im Laufe des Lebens erworben werden kann. Laut Bundessozialhilfegesetz liegt eine Behinderung dann vor, wenn die Eingliederung der Person in die Gesellschaft nur unter erschwerten Bedingungen erfolgt und die Erwerbstätigkeit auf Dauer gemindert ist (S.179). Das Ausmaß der Behinderung wird durch den prozentualen Anteil der verminderten Erwerbsfähigkeit festgelegt. Bei chronisch Kranken besteht eine Krankheit dauerhaft, wodurch eine Beeinträchtigung entstehen kann, die einer Behinderung entspricht. Laut WHO (S.180) tritt jede Behinderung auf drei Ebenen in Erscheinung:

1. Als Schädigung, was die Abweichung des Menschen von der biomedizinischen Norm bezeichnet
2. Als Behinderung, womit die Manifestation der Schädigung gemeint ist
3. Als Benachteiligung, also durch negative Konsequenzen der vorhandenen Beeinträchtigung

Die Behinderung selbst, die durch sie bedingte Andersartigkeit in Habitus oder Aussehen, die körperliche Einschränkung, organisatorische Besonderheiten (z.B. Rollstuhl) und andere mit der Behinderung verbundene Umstände erschweren die soziale Teilnahme Behinderter und führen so zu sozialer Isolation.

In dieser Arbeit wird eine Einzelfallstudie mit einer Frau vorgestellt, die an einer depressiven Störung leidet. Daher ist es sinnvoll, auf diese Form der psychischen Erkrankung an dieser Stelle ausführlich einzugehen. Es gibt grundsätzlich viele verschiedene Formen von Depressionen. Hier werde ich die unipolare („major“ = typische Depression oder auch

affektive Störung genannt) Form kurz erläutern. Depression ist mit Symptomen wie, Auffälligkeiten in der Stimmung, im Denken, in der Motivation und im körperlichen Ausdruck verbunden. Im Gegensatz zu einer gewöhnlichen depressiven Verstimmung, welche nahezu jeder in seinem Leben zumindest einmal erfährt, sind diese Symptome gravierender, über einen längeren Zeitraum andauernd und führen schließlich zu einer depressiven Störung. Von Stimmungsauffälligkeit spricht man, wenn sie generell schlecht und von Traurigkeit geprägt ist. Begleitet wird sie von Weinen und dem Verlust der Freude, an Aktivitäten teilzunehmen. Gefühle von Ängstlichkeit, Hoffnungslosigkeit, Scham und Schuld sind vorherrschend.

Die Denkweise ist negativ in jeglicher Hinsicht, die Schuld für die Schwierigkeiten schreibt sich die depressive Person selbst zu. Sie hat keinen Glauben an eine mögliche Besserung in der Zukunft, sie sieht sich selbst als Versager und hat damit ein niedriges Selbstwertgefühl. Gedanken an den Tod und Selbstmordpläne können vorhanden sein. Im Allgemeinen ist der Denkvorgang generell verlangsamt.

Die Motivation, irgendetwas zu tun, fällt weg. Dadurch wird der depressive Mensch arbeitsunfähig, verliert den Kontakt zur Außenwelt. Entscheidungen zu treffen ist kaum noch möglich.

Körperlich äußert sich eine Depression durch Schlafstörungen (Schlaflosigkeit oder Hypersomnie), Veränderung des Appetits (meist Appetitlosigkeit gepaart mit Gewichtsverlust) und allgemeinen Schwächezustand, der auch an einer zusammengesackten Haltung sichtbar ist (ZIMBARDO, 1995, S.624).

Angesichts dieser Symptome einer Depression bedarf es vermutlich keiner weiteren Erläuterung, um deutlich zu machen, dass Menschen, die an dieser Krankheit leiden, sich sozial isoliert fühlen. Laut den Statistiken nehmen psychische Erkrankungen in der Gesellschaft stetig zu, wobei Schätzungen zu Folge circa 20% der Frauen und 10% der Männer einmal in ihrem Leben von einer typischen Depression betroffen sind (ZIMBARDO, 1995, S.624).

1.4.7 Arbeitslose

Arbeitslos zu sein bedeutet, keiner erwerbstätigen Arbeit nachzugehen. Für den Betroffenen ist dies meist ein kritisches Lebensereignis, denn Arbeit zu haben bedeutet, eine materielle Existenzgrundlage zu haben. Sie bringt Struktur in den Alltag, zwischenmenschliche Kontakte, Anerkennung, persönliche Identifizierung, und noch weitere menschliche Bedürfnisse werden durch Arbeit gedeckt (S.121). Somit geht mit deren Verlust auch der Selbstwert verloren, und sowohl der verminderte Selbstwert sowie die schlechtere finanzielle Lage können zum gesellschaftlichen Rückzug führen und die soziale Isolation fördern. Dieser Rückzug wird laut Lauth und Viebahn in einem 5-Phasen Modell beschrieben (zit. nach Bakke, S.122):

1. Momentane Stabilität: Arbeitslose versuchen, ihr gewohntes Privatleben aufrecht zu erhalten. Durch vermehrte Konzentration auf die Arbeitssuche geraten sie in die Isolation.
2. Labile Gleichgewicht: Kontakte werden auf ihre Nützlichkeit für die Situationsbewältigung geprüft.
3. Desorganisation des sozialen Netzes: Kontakt wird nur mehr zur Familie und zu den engsten Freunden gepflegt.
4. Vorläufige Anpassung: Gelegenheitsarbeiten werden übernommen und eine aktive Hinwendung zu Gleichgesinnten findet statt, um sich mit der Situation zu arrangieren.
5. Feste Anpassung: Anpassungsstrategien werden entwickelt, auch wenn keine Aussicht auf ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis besteht.

Erwerbslosen werden von Erwerbstätigen oft Vorwürfe über ihre Arbeitsunwilligkeit gemacht, wodurch Sozialkontakte dieser Konstellation eher vermieden werden.

1.4.8 Hochbegabte

Hochbegabte, vor allem Schüler, müssen oft erfahren, dass ihre Leistungen negativ wahrgenommen werden. Außerdem ist ihnen aufgrund von Unterforderung oft langweilig, wodurch sie zum Störobjekt werden. Kontakte mit Personen, die nicht ihrem Niveau entsprechen, wirken unbefriedigend, daher kann es bei Hochbegabten – teils freiwillig, teils durch die Anderen – zur sozialen Ausgrenzung kommen.

Allen diesen Gruppen ist gemein, dass sie zwar von der Gesamtgesellschaft isoliert sein können, doch die jeweilige Gruppe kann trotzdem als Teilgemeinschaft fungieren. Ist dies der Fall, wird das subjektive Gefühl der totalen Isolierung schwächer wahrgenommen und gruppenintern ist ein reger sozialer Austausch durchaus möglich.

1.5 Folgen von sozialer Isolation

Soziale Isolierung ist ein Prozess, der unterschiedlich lange andauern kann. Dabei kann es sich um ein kurzzeitiges Gefühl handeln, das nur an bestimmte Situationen gekoppelt ist, oder um etwas Längerfristigeres, das allerdings vorüber geht, wie z.B. in einer Neuorientierungsphase. Soziale Isolation kann auch zum dauerhaften Zustand werden.

Bei längerem Fortbestand kommt es zu einer Verfestigung der Verhaltenstendenzen. Das dadurch erworbene Denkmuster macht es unmöglich, die vorhandene soziale Isolierung aufzuheben. Bedingt durch die Isolierung fehlen außerdem vermehrt Rückmeldungen aus der Gesellschaft, wodurch Handlungen stereotyper werden und sich die emotionale Befindlichkeit verschlechtert. So kommt es zur Generalisierung, d.h. man sieht sich selbst als generell unfähig und andersartig. Das Gefühl der Verbitterung macht sich breit, es kommt zur Resignation und schließlich zur Depression. Das heißt, eine Depression kann als endogener Faktor in die soziale Isolation führen. Exogene Faktoren, die in die soziale Isolation drängen, können aber auch eine Depression hervorrufen. Die Isolationsspirale verschließt sich in sich (LAUTH u. VIEBAHN, 1987, S.33/34).

Aber nicht nur auf psychischer Ebene, sondern auch physisch macht sich soziale Isolation bemerkbar. So konnte herausgefunden werden, dass bei sozial isolierten Menschen die Cortisolwerte im Blut steigen, denn die Konzentration des Stresshormons nimmt unter psychischer Belastung zu. Soziale Isolation ist an sich bereits eine Belastungssituation. Außerdem empfinden isolierte Menschen auch den Alltag weitaus stressiger als sozial Integrierte. Wie schon im Abschnitt über Depression erläutert, können isolierte Menschen an Schlafmangel leiden. Schlaf besitzt jedoch eine wichtige, regenerative Eigenschaft und so kommt es zu einem geschwächten Immunsystem. Auch ist das Risiko an Alzheimer zu erkranken, doppelt so hoch, wie der Neuropsychologe Wilson nachweisen konnte (http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page2336163_0-3939_-psychologie-soziale-isolation 21.06.2010).

1.6 Interventionen zur Prävention und Verminderung der sozialen Isolation

Die Interventionen können sich auf 3 Ebenen beziehen:

1. Die distale Bedingung mit dem Ziel der Prävention der sozialen Isolierung
2. Die proximale Bedingung mit dem Ziel der Prävention und Verminderung der sozialen Isolierung
3. Die distalen Konsequenzen mit dem Ziel von Therapie und Rehabilitation zur Vermeidung von Sekundärschäden (Die folgende Darstellung bezieht sich auf LAUTH u. VIEBAHN, 1987, Kapitel 3).

Ad 1.) Durch die Interventionen auf der Ebene der distalen Bedingungen wird versucht, die Entstehung von sozialer Isolation zu verhindern. Dies geschieht, indem einerseits Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten, welche soziale Kompetenzen vermitteln, für Kinder geschaffen werden und andererseits die Erzieher (Eltern, Lehrer, Kindergartenpädagogen) durch Schulungen über adäquates Erziehungsverhalten informiert werden. Das Ziel ist es, die Entstehung von Schüchternheit, Angst, geringem Selbstwertgefühl etc. bei den Kindern zu verhindern. Des Weiteren wird versucht, gesellschaftliche Grundprinzipien zu lockern, um sie

in sozial-integrative Formen zu bringen, damit soziale Veränderungen in Gang kommen, wie zum Beispiel die Abschaffung geschlossener Einrichtungen u.s.w.

Ad 2.) Der Ansatz an den proximalen Bedingungen von sozialer Isolation zielt ebenfalls darauf ab, z.B. durch Sozialtraining Fertigkeiten zu vermitteln und diese zu aktivieren, um erhöhte Handlungssicherheit zu erlangen. Soziale Kontakte sollen durch die neu erlangten Fertigkeiten bewusst intensiviert werden. Weiter handelt es sich um Interventionen auf Umweltebene. So geht es um die Gestaltung der Wohnumgebung, um die Schaffung von Infrastruktur und informeller Begegnungsanlässe sowie um materielle Unterstützung der Risikogruppen.

Ad 3.) Die Intervention im Hinblick auf distale Konsequenzen hat als Ziel, die individuelle soziale Isolierung zu therapieren, dynamische Wohnmodelle für psychisch Kranke und Behinderte zu schaffen und Stigmatisierungen zu vermindern. Außerdem sollen Unterstützungssysteme wie Laienhilfe, Selbsthilfe- und Interessensgruppen gefördert werden (LAUTH u. VIEBAHN, 1987).

2.Einblick in die Mensch-Tier-Beziehung

Der Mensch ist ein soziales Wesen, und für sein Wohlbefinden benötigt er zufriedenstellende Beziehungen. Im folgenden Kapitel möchte ich erläutern, dass sich so ein Beziehungsmodell nicht nur auf Mensch-zu-Mensch-Konstellationen bezieht, sondern durchaus auch auf eine Mensch-Tier-Beziehung übertragbar ist. Tiere allgemein, aber allen voran der Hund als eines der ältesten Haustiere des Menschen, können vielfältige Auswirkungen auf den Menschen haben. Dabei werden beim in Kontakttreten verschiedene Sinne (optische, olfaktorische, akkustische, taktile) beansprucht. Zuvor wurde die soziale Isolation beschrieben, im Verlauf werden die Auswirkungen, die von einem Tier auf den Menschen ausgehen können und ob diese auf eine soziale Isolation Einfluss nehmen können, näher betrachtet.

2.1 Ansatz der DU-Evidenz

Die Tatsache, dass eine Beziehung zwischen Menschen und höheren Tieren einer Mensch-zu-Mensch-Beziehung entspricht, bezeichnet man als DU-Evidenz. Gemeint ist damit die subjektive Gewissheit, dass es sich dabei um eine partnerschaftliche Beziehung handelt. Dem Tier werden personale Qualitäten zugeschrieben; ihm wird ein Name gegeben, wodurch es an Individualität gewinnt und zum Familienmitglied wird. Das Tier erhält Ansprache und Zuwendung und wird zum Subjekt mit eigenen Bedürfnissen und Rechten. Die Zuwendung kann vom einfachen Füttern und Beobachten bis hin zur gleichwertigen zwischenmenschlichen Beziehung reichen (GREIFFENHAGEN u. BUCK-WERNER, 2009, S.22). Menschen betrachten Tiere schon sehr lange als Sozialkumpane. Eine ganz besondere Beziehung besitzen sie allerdings geschichtlich zum Wolf, dem heutigen Hund, vermutlich weil Mensch und Wolf in ihrer sozialen Veranlagung gut zusammenpassen.

2.2 Auswirkungen von Tieren auf das menschliche Befinden

Untersuchungen belegen, dass Kinder, die mit Hunden aufwachsen, sozial kompetenter werden (OLBRICH und OTTERSTEDT, 2003, S.269), sich besser in die Gesellschaft einfügen und weniger aggressiv sind. Menschen, die sozial isoliert leben, empfinden die Anwesenheit von Tieren als wohltuend. In Gefängnissen, wo Tiere zugegen sind, ist die Gewaltbereitschaft der Insassen geringer. In kinderpsychiatrischen Einrichtungen wurde beobachtet, dass die Patienten, die vorher kaum oder gar nicht reagiert hatten, plötzlich auf das Tier reagierten. In Pflegeheimen werden alte und apathische Menschen durch Tiere wieder aktiv. Behinderte Menschen erfahren durch das Zusammensein mit einem Tier eine Steigerung der physischen Aktivität, eine Stabilisierung ihrer Identität und eine Belebung ihrer sozialen Kontakte (GREIFFENHAGEN u. BUCK-WERNER, 2009), um nur einige anschauliche Beispiele der Wirkung von Tieren auf den Menschen zu nennen.

Konkret kann sich durch Kontakt zu Tieren eine Auswirkung auf pädagogischer, physiologischer, mentaler, psychologischer und sozialer Ebene ergeben. Wie und wodurch es

dazu kommt und in welchem Zusammenhang sie mit der sozialen Isolation steht, wird im Folgenden beschrieben.

2.2.1 Pädagogische Auswirkungen

- Tiere regen die Phantasie und die Erlebnisfähigkeit von Kindern an.
- Ein Tier erzieht zu Ordnung, Pünktlichkeit und (Selbst-) Disziplin.
- Kognitive Kenntnisse eines Kindes über Tiere sind besser entwickelt und halten auch länger an, wenn es ein eigenes Tier hat.
- Ein Tier bringt Großstadtkindern Natur ins Haus, aber auch die Erfahrung des Todes. Es lernt den Kreislauf von Geburt, Leben und Sterben kennen, wodurch die Möglichkeit besteht, Trauerarbeit zu lernen.
- Ein Tier erzieht zur Fürsorglichkeit und Verantwortung für andere Tiere und dadurch in Folge auch für die Mitmenschen.
- Durch das Tier kann soziale Empathie gelernt werden (GREIFFENHAGEN u. BRUCK-WERNER, 2009).

2.2.2 Physiologische Auswirkungen

- Senkung des Blutdrucks, der Herzfrequenz und Kreislaufstabilisierung (über Streicheln oder durch reine Präsenz)
- Muskelentspannung durch Körperkontakt und entspannte Interaktionen
- Biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen, wie Schmerzverringering und Beruhigung
- Verbesserung von Gesundheitsverhalten durch körperliche Betätigung, Aktivierung der Verdauung, Förderung von Tagesstruktur
- Praktische/Technische Unterstützung wie Schutz und Sicherheit, Arbeits- und Aufgabenerleichterung (OLBRICH u. OTTERSTEDT, 2003).

2.2.3 Mentale und psychologische Auswirkungen

- Kognitive Anregung und Aktivierung durch Gedächtnisanregung, Austausch und Gespräche mit anderen Menschen
- Förderung emotionalen Wohlbefindens durch Akzeptanz, Liebe, Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermunterung, Zärtlichkeit, Intensität, spontane Zuneigung und Begeisterung etc.
- Förderung von positiven Selbstbildern, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein durch konstante Wertschätzung, Erfahrung von Autorität und Macht, dem Gefühl, gebraucht zu werden, Verantwortung zu übernehmen etc.
- Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt durch Kontrollerfahrungen in Pflege, Versorgung, Führung und erreichtem Gehorsam, Erfordernis der Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Ressourcen, Vermittlung von Bewältigungskompetenz und Kompetenzerfahrung, Zutrauen, Aufbau von Alltagsstrukturen etc.
- Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst durch unbedingte Akzeptanz, konstante und kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung (egal wie gepflegt, unattraktiv, langsam, hilflos usw.), unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituationen.
- Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung durch Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderung von Belastung, gelassener Stressbewertung, Trost und Beruhigung, Ablenkung etc.
- Psychologische Wirkung sozialer Integration durch Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe, Gemeinsamkeit, nicht alleine sein etc.
- Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten durch stilles Zuhören, Ermöglichen affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks,

Erinnerungsmöglichkeit, enttabuisierter Umgang, Identifikationsmöglichkeit und Projektionsfläche etc.

- Antidepressive Wirkung, antisuizidale Wirkung durch Zuwendung, Umbewertung von Belastung, Trost und Ermutigung, Förderung von Aktivität, Lebendigkeit, Bezogenheit und Verbundenheit etc. (OLBRICH u. OTTERSTEDT, 2003).

2.2.4 Soziale Auswirkungen

- Aufhebung von Einsamkeit und Isolation durch den Tierkontakt selbst, Förderung und Herstellung von Kontakten/Kontaktvermittlung und Funktion als sozialer Katalysator
- Nähe, Intimität, Körperkontakt, Erleben von Beziehungen und Verbundenheit
- Streitschlichtung, Familienzusammenhalt durch Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit
- Vermittlung von positiver sozialer Attribution durch Sympathie, Offenheit und Unverkramptheit (OLBRICH u. OTTERSTEDT, 2003)

2.2.5. Erklärungsansatz für die Auswirkungen von Tieren auf den Menschen

Eine Erklärung dafür liegt in der Biophiliehypothese, welche besagt, dass Menschen das Bedürfnis haben, mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu sein. Sie beschreibt eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zum Leben (OLBRICH u. OTTERSTEDT, 2003, S.70). Tiere wirken als soziale Katalysatoren, d.h. sie ermöglichen eine leichtere Kontaktaufnahme zu anderen. Außerdem sind Tiere vorurteilsfrei, da sie keine Wertvorstellungen in unserem Sinne besitzen. Dadurch vermitteln sie eine uneingeschränkte Akzeptanz. Sie docken auf einer tieferen Ebene des Bewusstseins an, viel läuft über die Intuition. Die Interaktion zwischen Mensch und Tier beruht fast ausschließlich auf nonverbaler Kommunikation, jene Kommunikationsform, die für emotionale Prozesse verwendet wird. Tiere reagieren sofort auf nonverbale Signale. Sich dem Tier gegenüber zu verstellen ist erfolglos. Die prompte Rückmeldung des Tieres auf die tatsächliche Emotion des Menschen fördert die Integration seines Verhaltens und lässt ihn eher authentisch werden.

Die gewonnenen Erfahrungen können auf Beziehungen zu Menschen übertragen werden. So weiß man heute, dass Kinder, die mit Tieren aufwachsen, früh lernen, die Gefühle und Bedürfnisse dieser zu verstehen. Damit können sie auch später die ihrer Mitmenschen besser interpretieren. Außergewöhnlich in der Mensch-Tier-Beziehung ist die schnelle Vertrautheit, wodurch rasch naher Körperkontakt entsteht und körperliche Bedürfnisse der Nähe wie streicheln, küssen, umarmen befriedigt werden. Außerdem können dadurch auch Gefühle ungehemmt zum Ausdruck gebracht werden. Die positive Rückmeldung des Tieres auf die Liebkosungen stärkt die emotionale Bindung des Menschen zu ihm. Außerdem werden durch die für das Tier notwendige Fürsorge und Ernährung, Sehnsüchte und Wünsche nach Großherzigkeit und Altruismus gestillt. Für die erhaltene Liebe schenken vor allem Hunde uneingeschränkte, bedingungslose Liebe zurück (PILATUS und REINECKE, 2009).

Besonders sozial isolierte Menschen, denen sowohl physische wie auch psychische Zuwendung fehlt, würden demnach sehr von einem Haustier profitieren (OLBRICH u. OTTERSTEDT, 2003). Die hier aufgelisteten positiven Auswirkungen von Tieren auf den Menschen knüpfen dabei an mehrere Ursachen, die für die Entstehung von sozialer Isolation ausschlaggebend sind. Sie könnten sowohl der Prävention dienen als auch therapeutisch bei bereits bestehender Isolation. Wie bereits beschrieben, kann ein Mangel an sozialen Kenntnissen zur sozialen Isolation führen. Tierkontakt bereits in der Kindheit kann soziale Kenntnisse fördern, somit könnte die Haltung eines Haustieres als Präventivmaßnahme vor sozialer Isolation eingesetzt werden. Tiere wirken als soziale Katalysatoren, d.h. sie erleichtern die Kontaktaufnahme zu anderen Mitmenschen. Ein sozial isolierter Mensch hat wenig Kontakte, jedoch durch die Haltung eines Hundes zum Beispiel wäre der Betroffene angehalten, mit seinem Hund spazieren zu gehen. Durch den Hund als sozialen Katalysator könnte er vermehrt mit anderen Leuten ins Gespräch kommen, wodurch er schon zum Teil aus der Eintönigkeit gerissen wäre. Außerdem wäre dadurch auch die körperliche Aktivität gefördert, welches ein gutes Präventiv bzw. Therapeutikum bei Depressionen ist. Ein Tier, um das man sich kümmern muss, zwingt zur Regelmäßigkeit, es verlangt nach Aufmerksamkeit, Auslauf, Hygiene, Zeit und Nahrung. Dadurch wäre eine depressive Person zu einer Tagesstruktur gezwungen. Des Weiteren wird durch die uneingeschränkte Akzeptanz eines

Tieres das Selbstbewusstsein gefördert, wodurch der Zugang zu anderen Menschen wiederum erleichtert wird und eine generell positivere Einstellung zum Vorschein kommt. So wiederum werden bestehende Kontakte als positiver bewertet und das subjektive Gefühl der Isolierung gemindert. Außerdem ist die Kontaktaufnahme mit einer positiven Sichtweise leichter.

Soziale Isolation bedeutet Stress. Stresshormone werden ausgeschüttet, der Körper wird dadurch anfälliger für Krankheiten. Die Gesellschaft von Tieren reduziert Stress allgemein, sie senkt Puls und Blutdruck, der bei Stress wiederum erhöht ist und trägt somit auch zu einem besseren physischen Wohlbefinden der betroffenen Menschen bei. Somit wirkt die Gesellschaft von Tieren auch präventiv gegen körperliche Erkrankungen.

2.2.6 Probleme der Haustierhaltung:

Neben allen positiven Aspekten, welche die Haltung eines Haustieres mit sich bringt, gibt es auch Ängste und Sorgen um das Tier, speziell beim sozial isolierten Menschen, für den das Tier sein Ein und Alles ist. Ein Hund ist auch in der Erhaltung nicht billig und anfallende Tierarztkosten können unleistbar werden. Außerdem bedeutet die Verantwortung für ein Tier auch einen organisatorischen Aufwand. Zum Beispiel: Wer versorgt bei eigener Erkrankung und eventuell nötigen Krankenhausaufenthalten das Haustier? Was geschieht beim Ableben des geliebten Haustieres? Wer bringt das Tier zum Tierarzt, wenn der Tierhalter nicht ausgehändig ist? Wer organisiert beim Ableben des geliebten Haustieres die notwendigen Schritte?

Um diese theoretischen Aspekte nun mit empirischen Einsichten ergänzen zu können, habe ich für diese Arbeit eine Einzelfallstudie durchgeführt. Diese wird im Folgenden vorgestellt. Dabei wird sich zeigen, wie die in den vorigen Abschnitten aufgeworfenen Fragen, z.B. wie die nach den Problemen der eigenen Haustierhaltung, im konkreten Fall beantwortet werden.

III. EMPIRISCHE EINZELFALLSTUDIE

In diesem Abschnitt wird die empirische Fallstudie vorgestellt. Dafür soll zunächst erklärt werden, wie in der vorliegenden Arbeit vorgegangen wurde. Methodische Aspekte wie Überlegungen zur Fallauswahl, die gewählte Interviewform, die Verschriftlichung der Daten und schließlich die Auswertungsmethode werden hier vorgestellt. Dies ist insofern wichtig, weil dadurch die Ergebnisse nachvollziehbar werden, schließlich muss der Leser verstehen können, auf welcher Grundlage sie basieren und wie sie zustande gekommen sind.

Dann folgt ein Fallportrait, in dem die Untersuchungsperson, ihr lebensgeschichtlicher Hintergrund und ihre derzeitige Lebenssituation beschrieben werden. Anschließend werden dann die Ergebnisse aus der Analyse des Interviews vorgestellt.

1. Methodisches Konzept

Bei der Recherche nach einem geeigneten Thema für die Hausarbeit habe ich festgestellt, dass soziale Isolation verschiedenste Menschengruppen betrifft. Dies und die Tatsache, dass in der Literatur in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Bedeutung von Hundehaltung hingewiesen wird, hat meine Neugier geweckt. Die Sichtung der Fachliteratur zum Thema bestätigt, dass Hundehaltung sowohl präventiv als auch therapeutisch bei sozialer Isolation positiv wirkt.

Doch was genau bedeutet das? Wie erlebt der sozial isolierte Mensch seine Lebenssituation? Wie bewertet er die Gemeinschaft mit einem Tier im Hinblick auf seine soziale Isolation? Wie wirkt sich die Anwesenheit des Tieres konkret aus, zum Beispiel in Belastungssituationen? Um diesen und weiteren Fragen ausgiebiger auf den Grund zu gehen und um hierbei vor allem auch die subjektive Perspektive Betroffener zu erforschen, habe ich

eine qualitative Einzelfallstudie durchgeführt.⁵ Für eine Einzelfallstudie spricht vor allem der vorgesehene Rahmen dieser Arbeit, denn eine genaue Differenzierung und Berücksichtigung der vielen verschiedenen Formen von sozialer Isolation wäre zu umfangreich. Auch eine Untersuchung mit mehreren Teilnehmern aus einer Gruppe hätte nicht so in die Tiefe gehen können wie eine Einzelfallstudie. Schließlich wird es durch die ausführliche Untersuchung eines Falles auch möglich, die subjektive Perspektive zu erschließen und damit fallbezogen Antworten auf die Fragen herauszuarbeiten.

Da ich mich speziell für die Wirkung von Hundehaltung interessiere, habe ich mir gezielt eine sozial isolierte, an Depression erkrankte Person gesucht, die einen Hund besitzt. Denn der Hund ist einer der beliebtesten Begleiter des Menschen und auch ein besonders soziales Haustier. Ich wollte in der Studie untersuchen, ob und wie eine positive Wirkung der Hundehaltung auf sozial Isolierte entsteht. Meine Untersuchungsperson habe ich schließlich über eine Hilfsorganisation gefunden, von der die Dame betreut wird. Um ihr die Möglichkeit zu geben, so frei und offen wie möglich ihre Situation darzustellen und um dabei aber gleichzeitig mein Erkenntnisinteresse nicht aus den Augen zu lassen, habe ich mich entschieden, die Studie mittels leitfadengestütztem Interview durchzuführen. Zur Erstellung des Leitfadens habe ich mir zunächst die aktuelle Fachliteratur zum Thema erarbeitet. Auf dieser Grundlage konnten dann die Fragen ausgewählt, formuliert und nach Themen sortiert werden. So kam ein Fragenkatalog für eine offene, halbstrukturierte Befragung zustande, ein die Datenerhebung unterstützendes und strukturierendes Gerüst.

Nach der Durchführung des Interviews wurde die Tonbandaufnahme verschriftlicht, wobei der Name anonymisiert wurde, ich habe meiner Interviewpartnerin den Namen Frau Sommer gegeben. Die Anonymisierung des Namens und der vertrauliche Umgang mit Daten ist gerade bei einem so sensiblen Thema wie sozialer Isolation und Depression besonders wichtig, um die Untersuchungsperson zu schützen. Indem dies im Vorfeld zugesichert wurde,

⁵ Um die methodischen Grundlagen zu erfassen und die Vorgehensweise in einer qualitativen Einzelfallanalyse festzulegen, wurde auf das Lehrbuch von Mayring zurückgegriffen: Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim/Basel: Belz Studium, 2002.

wurde außerdem befördert, dass die interviewte Person Vertrauen fasst und offener über ihre Lebenssituation spricht. Um die anschließende Analyse des Interviews für die Leser dieser Arbeit nachvollziehbar zu machen, wurde das Transkript im Anhang beigelegt.

Zur Auswertung des Interviews habe ich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING, 2002, S.114ff) gewählt. Ihr Gegenstand ist Kommunikation, und indem das Interview protokolliert wird, wird es zu einer fixierten Kommunikation. Dabei ist es wichtig, systematisch und regelgeleitet vorzugehen. Parallel dazu wird in einer sorgfältigen und methodischen Inhaltsanalyse theoriegeleitet interpretiert, um aus dem zu analysierenden Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte ziehen zu können. Das Verfahren soll prinzipiell nachvollziehbar sein. Um systematisch vorgehen zu können, ist die Entwicklung eines Kategoriensystems wichtig, dieses wird in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie und dem zu bearbeiteten Material, hier dem leitfadengestützten Interview, entwickelt. Strukturierte Inhaltsanalysen können verschiedene Ziele haben. In dieser Arbeit ging es darum, das Datenmaterial aus dem Interview zunächst inhaltlich zu strukturieren, um dann die relevanten Textstellen bzw. Informationen zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahieren und zusammenfassen zu können. Damit können die Inhalte dann in Richtung der Fragestellungen interpretiert werden, und es können Antworten entwickelt werden.

Zusammenfassend besteht eine qualitative Inhaltsanalyse demnach aus diesen Grundregeln:

- Analyse von Kommunikation
- Analyse von fixierter Kommunikation
- Systematische methodische Vorgehensweise
- Regelgeleitetes Prinzip
- Entwicklung eines Kategoriensystems am Material
- Interpretation von Empirie in Bezug auf Theorie
- Ergebnis: Set von Kategorien, denen spezifische Textstellen zugeordnet sind.

Zusätzlich habe ich meiner Interviewpartnerin die UCLA-Loneliness-Skala vorgelegt, mit der Bitte, diese auszufüllen. Wie in Kapitel 1.3 ausführlicher dargestellt, lässt sich mit diesem Messinstrument eine Konsequenz sozialer Isolierung ermitteln, nämlich die subjektiv empfundene Einsamkeit, und somit stellt dies eine passende Ergänzung zum Interview dar. Indem ich mit diesem Fragebogen begonnen habe, konnten wir darüber außerdem einen guten Einstieg für das Interview finden.

2. Fallportrait

Frau Sommer wurde 1958 im Bundesland Oberösterreich in einer mittelgroßen Stadt geboren. Ihr leiblicher Vater bleibt ihr unbekannt. Sie wuchs teils bei ihrer Mutter und ihrem mittlerweile verstorbenen Stiefvater, sowie ihrem Halbbruder aus der neuen Ehe ihrer Mutter teils im Kinderheim, bei den Großeltern oder in Pflegeplätzen auf. Ihre Mutter lebt nach wie vor in Oberösterreich. An die genauen Zeiten, wo sie wann war, kann Frau Sommer sich nicht mehr genau erinnern. Als Baby musste sie wohl aufgrund der Umstände, dass ihre Mutter alleine mit einem unehelichen Kind war, abgegeben werden. Diese Zeit, sagt sie, war wohl für ihre Mutter sehr hart gewesen. Sie erzählt, sehr lieblos und mit viel Brutalität von Seiten ihres Stiefvaters aufgewachsen zu sein. Ihn beschreibt sie als sehr fleißigen Arbeiter, aber zu Hause schien Gewalt zu herrschen. Außerdem hat sie zu spüren bekommen, dass sie nicht die leibliche Tochter war, sie hat mehr Schläge als ihr Halbbruder ertragen müssen. Ihre Mutter kann sie insofern verstehen, da diese wohl froh war, nicht alleine mit den Kindern sein zu müssen, da das in der damaligen Zeit noch sehr verpönt war. Frau Sommer vermutet, dass ihre Mutter deshalb nichts gegen die Gewalt, die sie hatte ertragen müssen, unternommen hat. Es gab noch die Großeltern, die einen Bauernhof hatten, wo sie ab und an Zeit verbrachte. Dort kam Frau Sommer auch mit Tieren in Berührung, was sie als schön in Erinnerung hat. Doch grundsätzlich scheint es ihr sehr unangenehm zu sein, über die von ihr als schwer empfundene Vergangenheit zu sprechen. Sie äußert, als wir über das Thema Therapie sprechen, dass die Vergangenheit wohl noch nicht verarbeitet ist. Bei manchen Themen ist nicht ganz klar, wie weit sie nicht gerne darüber spricht oder ob sie sich wirklich nicht

erinnert bzw. nicht erinnern will. Frau Sommer hat eine erwachsene Tochter, zu deren Vater hat sie keinen Kontakt.

3. Datenerhebung

Das Interview findet in der Wohnung von Frau Sommer statt, da sie sich kurz zuvor den Knöchel gebrochen hat und etwas immobil ist. Laut unserer Vermittlerin und auch nach unserem persönlichen Telefonat zur Terminvereinbarung scheint sie sich sehr auf das Interview zu freuen und bezeichnet es als willkommene Abwechslung in ihrem Leben. Sie ist sehr eifrig und ruft mich kurz vor unserem verabredeten Termin noch einmal an, um sicher zu gehen, dass ich den Weg zu ihr gut finde. Als ich auf das Haus zusteuere, steht sie schon winkend am Fenster. Der Empfang ist sehr herzlich, am Tisch steht schon Wasser, Kaffee und Kuchen bereit. Beim Betreten der Wohnung lerne ich auch sofort ihren Hund Hexi, wie ich später erfahre ein Yorkshire Terrier, kennen. Sie scheint ein aufgewecktes neugieriges Wesen zu haben, denn nachdem Fr. Sommer Hexi aus ihren Armen hinunter lässt, kommt sie schwanzwedelnd auf mich zu, um mich zu beschnuppern und nimmt die Liebkosungen meinerseits freudig an. Im Wohnzimmer entdecke ich einen Vogelkäfig mit zwei Kanarienvögeln, wobei das Weibchen gerade brütet. Frau Sommer erzählt mir sehr erfreut, dass es das erste Mal ist, dass sie das erlebt und dass sie schon sehr gespannt ist, ob auch kleine Vögelchen schlüpfen werden. Die eine Seite des Käfigs hat sie mit einem Handtuch abgeschirmt, damit es vom Fenster her nicht zieht. Ich werde aufgefordert, mich zu setzen. Hexi legt sich gleich zu mir und lässt sich kraulen, wobei mir ihre Marke am Halsband auffällt, welches die Frage nach der Registrierung erübrigt. So wie der Hund auf mich zugegangen ist und mir begegnet hinterlässt er einen gut sozialisierten Eindruck. Auch die Vögel scheinen für ihn ganz selbstverständlich zu sein. Mit den Hundeausführmodalitäten wirkt Frau Sommer bestens vertraut und gibt im Gespräch zu erkennen, dass sie diese auch einhält. So gibt sie an, Hexi außerhalb der Hundezone konsequent an der Leine zu führen und immer ein Stuhlsäckchen für den Kot ihres Hundes mitzuführen um ihn entsorgen zu können, vor allem um sich nicht den Unmut der Mitmenschen gegen sich und ihren geliebten Hund

zuzuziehen. Frau Sommer entschuldigt sich immer wieder für den Zustand ihrer Wohnung, sie meint, diese sei schmutzig und sie könne aufgrund des Knöchelbruches nicht so gut putzen. Außerdem sei sie renovierungsbedürftig, doch dafür habe sie kein Geld. In der Wohnung sind Kindheitsfotos von ihrer Tochter zu sehen sowie ein Foto ihres Exfreundes zusammen mit Hexi. Eine Mischung von Totenköpfen, Engeln, Marienstatuen und Kreuzen ziert die Wohnung. Frau Sommer redet sofort sehr offen los und erwähnt dabei immer wieder ihre Krankheit (sie nennt die Depression allerdings nicht beim Namen, sondern spricht von Krankheit). Auch ihren Exfreund erwähnt sie wiederholt, und dass sie immer wieder im Leben enttäuscht worden ist und daher schwer Vertrauen fassen kann. Sie scheint sich etwas zu schämen und es ist deutlich, dass sie ihre Vergangenheit nicht bewältigt hat.

Frau Sommer und ich kommen schnell ins Gespräch, sodass ich unterbrechen muss, um die Interviewmodalitäten zu klären und das Aufnahmegerät zu starten. Anfänglich will sie das nicht, sie hat Angst vor einer Veröffentlichung, anschließend gibt sie jedoch ihr ok für die Aufnahme. Leider kommt es dadurch vor allem zu Beginn zu einem kleinen Bruch des so fließenden Gespräches, aber das legt sich rasch. Als ich erzähle, was ich mache und warum ich das Interview mit ihr führe, ist Frau Sommer sehr interessiert und schreibt sich einige Punkte genau mit. Danach können wir mit der Datenerhebung starten, die wie in III.1. bereits erwähnt, mit dem Ausfüllen der UCLA-Loneliness-Skala beginnt. Anschließend wird zum Interview anhand des vorbereiteten Leitfadens übergegangen.

Die UCLA-Loneliness-Skala ist im Anhang beigelegt.

4. Ergebnisse

4.1 Was soziale Isolation bedeutet

Ein sozial isoliert lebender Mensch hat ein stark unterdurchschnittliches Ausmaß an gesellschaftlichen Kontakten zu anderen Menschen und besitzt dadurch ein erheblich größeres Risiko für psychische Krankheiten. Die soziale Isolation wird häufig dem Empfinden von Einsamkeit gegenübergestellt, wobei die sich einsam föhlende Person ihre Anzahl und die

Intensität der sozialen Kontakte als unzureichend empfindet und darunter leidet. Persönlich wichtige Bedürfnisse können dadurch nicht befriedigt werden.

Die Loneliness-Skala von Frau Sommer lässt erkennen, dass sie der Definition nach sowohl subjektiv als auch objektiv sozial isoliert lebt. Wertet man die Punkte der Skala von Frau Sommer aus, so ergibt sich eine Punktzahl von 63. Damit liegt sie also im oberen Drittel (Höchstzahl = 80, Mindestzahl = 20), ihr subjektives Einsamkeitsempfinden ist somit stark ausgeprägt. Dies wird besonders anschaulich, wenn man sich die Aussagen anschaut, die sie mit der Höchstzahl an zu vergebenden Punkten eingeschätzt hat: Sie vermisst oft Gesellschaft; sie hat nie das Gefühl, zu einer Gruppe von Freunden zu gehören; mit Menschen findet sie nie eine Gemeinsamkeit; die Menschen um sie herum teilen nie ihre Interessen und Ideen; sie fühlt sich oft ausgeschlossen, empfindet ihre sozialen Kontakte oft als oberflächlich; niemand kennt sie wirklich gut; sie fühlt sich oft von anderen isoliert, ist oft unglücklich, so zurückgezogen zu sein; und die Menschen um sie herum haben nichts näher mit ihr zu tun.

Hier wird deutlich, dass soziale Isolierung vor allem auch eine subjektive Komponente besitzt, das Empfinden von Einsamkeit nicht unbedingt deckungsgleich mit objektiven Situationsbedingungen sein muss. Dies will ich an einem Beispiel erläutern: Frau Sommer gibt auf der Skala an, dass sie zwischen sich und den Menschen in ihrer Umgebung keine Gemeinsamkeiten sieht, hier vergibt sie sogar die höchste Punktzahl. Da könnte man aus objektiver Perspektive beispielsweise aufgrund des Hundes einen Anknüpfungspunkt für Sozialkontakte finden – Gespräche zwischen Hundehaltern auf Hundespielwiesen, der Kontakt zum Verkäufer im Hundefachgeschäft, im Wartezimmer beim Tierarzt, überhaupt Reaktionen von Passanten auf den Hund. Doch Frau Sommer nimmt diese Möglichkeiten scheinbar gar nicht wahr, zumindest lässt sich dies aus ihrer Skala interpretieren. Das Entscheidende ist hieran nun, dass Frau Sommer diesen Zustand nicht als angenehm empfindet – es wäre ja auch denkbar, dass sie sich gar keine Sozialkontakte wünscht, dann wäre dieser Zustand schließlich keine Belastung. Doch auch hier zeigt die Skala die hohe, subjektiv empfundene Belastung, schließlich vermisst sie Gesellschaft und ist unglücklich darüber, so zurückgezogen zu sein, und beide Aussagen hat sie mit der höchsten Punktzahl

bewertet. Außerdem zeigt sich diese Selbsteinschätzung auch im Interview. Frau Sommer bezeichnet sich selbst als zurückgezogen lebenden Menschen, als Einzelgängerin, der es sehr schwer fällt, zu einem Menschen Vertrauen zu fassen. Sie hat wenige Kontakte, was auch dadurch deutlich wird, dass sie wegen eines Knöchelbruchs Hilfe für die Ausläufe ihres Hundes benötigt und dafür ihren Exfreund um Unterstützung bitten muss. Den Anruf bei ihm bezeichnet sie als Verzweiflungstat, nachdem sie sonst niemanden hat, den sie bitten könnte. Sie hält zwar regelmäßigen Telefonkontakt zu ihrer Mutter, aber nach den schlechten Kindheitserfahrungen basiert diese Beziehung auf einer großen Ambivalenz von Gefühlen. Frau Sommer hat angegeben, dass sich nach dem Tod ihres Stiefvaters die Beziehung verbessert hat, da sich ihre Mutter etwas mehr öffnet und auch beginnt Fehler teilweise zuzugeben. Aber sie selbst kann ihr das Wegsehen bzw. auch Zusehen bei den damaligen Geschehnissen nur teilweise verzeihen. Sie gibt zwar an, die Zusammenhänge der Taten von damals heute zu verstehen, aber es hat Narben an der Seele hinterlassen. Des Weiteren unterhält Frau Sommer regelmäßigen Kontakt zur ihrer 27 Jahre alten Tochter, diese will sie allerdings nicht stören, da sie viel zu tun hat. Eine Widersprüchlichkeit macht sich bemerkbar in den zwei Aussagen von Frau Sommer über ihre Beziehung zu ihrer Tochter. Einerseits zitiert sie ihre Tochter mit: „Mutter, du musst dein eigenes Leben führen und ich führe mein eigenes Leben. Wenn du mich brauchst, kannst du mich jederzeit anrufen und dich melden.“, andererseits sagt sie selbst, dass sie ihr nicht zur Last fallen und ihre Tochter unterstützen will. Und außerdem sagt Frau Sommer über ihre Tochter: „Sie hat sonst niemanden außer mir, wenn sie mich nicht mehr hat, dann hat sie gar niemanden mehr und dann würde sie sicher in ein Loch fallen, wenn ich nicht mehr bin.“ Das ist nun interessant, schließlich wirkt diese Aussage so, als ob sie ihre eigene Situation in der ihrer Tochter spiegeln würde. Denn die Aussagen von Frau Sommers Tochter und ihre eigene widersprechen sich. Die Tochter scheint eher zu sagen, sie ist hier für ihre Mutter, wenn sie sie braucht, aber sonst will sie ihr eigenes Leben führen. Dass sie ihre Mutter benötigen würde, um selbst stabil zu sein, davon lässt sich in der Aussage, wie sie Frau Sommer zitiert, wenig erkennen. Obwohl Frau Sommer wörtlich wiedergibt, was die Tochter angeblich sagt, so interpretiert sie dies jedoch genau umgekehrt. Frau Sommer, die eigentlich außer ihrer Tochter niemanden hat und in einer Art Loch lebt, scheint sich davon zu

distanzieren, indem sie die Rollen umdreht. Aus einer erwachsenen Mutter-Tochter-Beziehung macht sie eine Beziehung im Stadium eines Säuglings, der von der Mutter komplett abhängig ist und ohne die Hinwendung der Mutter völlig hilflos wäre. Ist das ein Spiegel auf die Kinderseele von Frau Sommer, ihre Kindheit näher betrachtend, alleine, weinend, geschlagen, verzweifelt? Hier kann sicherlich nach dem subjektiven Empfinden von Frau Sommer von einer Ist-Soll-Diskrepanz in der Beziehung zu ihrer Tochter gesprochen werden.

4.2 Ursachen sozialer Isolation und Auswirkung auf die Befindlichkeit

Für die Entstehung von sozialer Isolation sind meist mehrere in Wechselbeziehung zueinander stehende Faktoren als Ursache anzusehen, wobei man zwischen endogenen und exogenen Faktoren unterscheidet.

Von endogenen Faktoren spricht man, wenn die Persönlichkeitsstruktur betroffen ist. Es handelt sich um einen intrapsychischen Beurteilungsprozess einer sozial isolierten Person. Ausschlaggebend ist, wie sich die betroffene Person selbst in der Beziehung zu Anderen sieht. Es wird die eingeschätzte Ist-Lage mit der Soll-Lage verglichen, wobei es zu einer verzerrten Wahrnehmung kommen kann. Wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt, sehe ich eine verzerrte Wahrnehmung bei Frau Sommer bezüglich der Ist-Soll-Lage vor allem in Bezug auf das Verhältnis zu ihrer Tochter. Jedoch auch in ihrer Beziehung zu ihrem Exfreund scheint das der Fall zu sein. Einmal erwähnt sie, zu ihm regelmäßigen Kontakt zu haben und manchmal zu telefonieren, doch andererseits hat sie nur in der Not um ihren Hund angerufen, sonst hätten sie kaum Kontakt. Und gleichzeitig gibt sie an, täglich an ihn zu denken, denn sie hat auch sonst keine Freunde. Hier offenbart sich also ebenfalls eine Widersprüchlichkeit in der subjektiven Bewertung ihrer Situation.

Eine weitere wesentliche Ursache für die Entstehung von sozialer Isolation ist ein Mangel an sozialen Kompetenzen. Sie fehlen bzw. können nicht ausreifen, wenn es zu Störungen im kindlichen Entwicklungsprozess kommt, oder die familiären

Sozialisationsbedingungen und der Erziehungsstil soziale Kompetenzen nicht zulassen, vorleben oder fördern. Denn soziale Fertigkeiten entwickeln sich aus einem Lernprozess heraus, welcher bei inadäquatem Erwerb zu erheblichen Defiziten führen kann. Dies ist auch bei Frau Sommer der Fall, die selbst sagt, eine schwierige Kindheit mit einer schwierigen Familiengeschichte gehabt zu haben. Sie ist im Kinderheim und auf verschiedenen Pflegeplätzen aufgewachsen, wobei sie sagt, dass sie, kaum an einen Platz gewöhnt, diesen jedes Mal wieder verlassen musste. Frau Sommer sagt: „Ich weiß nur, ich habe als Kind nur furchtbar viel geweint.“ Ihr Stiefvater war sehr grob und hat sie immer wieder verprügelt, auch mit der Faust, und sie hatte das Gefühl von ihm nie als Tochter akzeptiert worden zu sein. Noch heute sagt sie, bekommt sie „die Krise“, wenn Männer aggressiv werden und zuschlagen wollen, ein Phänomen, das ihr scheinbar immer wieder in ihrem Leben begegnet. Frau Sommer sagt: „Ich habe Gewalt pur erlebt als Kind, im Erwachsenenalter mit Männern. Was Menschen angeht bin ich schwer verletzt worden, oft verletzt, viel verletzt, sehr verletzt. Wie gesagt, ich lebe sehr zurückgezogen und ich brauche sehr lange, bis ich zu einem Menschen vertrauen fasse.“ Aus den Aussagen von Frau Sommer geht sehr klar hervor, dass sie nicht in einem Umfeld groß geworden ist, wo soziale Kompetenzen erworben werden konnten, geschweige denn gefördert worden wären. Durch das ständige Herumgerichtet werden konnten keine Bindungen entstehen. Es darf angenommen werden, dass Frau Sommer um ihr Überleben kämpfen musste und dadurch zu wenige Möglichkeiten gehabt hatte, soziale Fähigkeiten zu erlernen. Noch dazu schien sie, ihren Aussagen nach, vor allem von ihrem Stiefvater Prügel zu erhalten, wenn dieser Ärger hatte. Frau Sommer bezog dies als Kind auf sich selbst und konnte somit nie lernen, was richtig und falsch ist, da scheinbar alles, was sie tat, falsch war. Das erklärt auch das mangelnde Selbstwertgefühl von Frau Sommer. Sie entschuldigt sich immer wieder für den angeblich furchtbaren Zustand ihrer Wohnung, wovon ich nicht viel wahrnehmen konnte, sowie für ihre Konzentrationsstörungen. Man merkt, dass sie sich immer wieder erklären will und Bestätigung für ihre Aussagen sucht. Das Thema Akademiker versus nicht Akademiker scheint eine tragende Rolle zu spielen. Sie scheint eine Art Bestätigung, aber auch Verwunderung darüber zu empfinden, dass Menschen aus „gutem Hause“ und Akademiker auch brutal sein können. Dennoch könnte man den

Eindruck bekommen, dass sie versucht, ihren Selbstwert zu erhöhen, indem sie immer wieder auf ihren Kontakt zu Akademikern verweist. Auch, dass ihre Tochter den Uniabschluss macht, ist ihr großes Lebensziel.

Exogen bezeichnet man die Faktoren, die die Lebensverhältnisse, das Umfeld und die Zugehörigkeit einer Minderheit betreffen, wobei die Zugehörigkeit zu einer Minderheit sich zum Beispiel darin ausdrücken kann, dass es sich um einen depressiven Menschen handelt. Symptome einer Depression sind eine von Traurigkeit geprägte Stimmung, Verlust von Freude und Aktivität, Scham und Schuld, verringertes Selbstwertgefühl, eine negative Denkweise, ein allgemein verlangsamter Denkvorgang, Antriebslosigkeit, Kontaktabbruch mit der Außenwelt und Hypersomnie. Durch solche Symptome kann der Arbeitsplatz, durch die Unfähigkeit der Arbeit weiter nach zu gehen, verloren gehen. Arbeitslose unterliegen dem Problem, dass die Strukturierung des Alltages sowie die regelmäßigen zwischenmenschlichen Kontakte wegfallen, und außerdem die materielle Existenzgrundlage verringert wird.

Wie zuvor erwähnt, stehen die einzelnen Faktoren in Wechselwirkung zueinander. Es ist schwierig zu beurteilen, was zuerst vorhanden war, oder für die soziale Isolation ausschlaggebend ist. Denn eine lebensentscheidende Situation kann bei einem sehr gefestigten Menschen neue Perspektiven bringen und bei einem weniger gefestigten zur Depression führen. Jedoch kann man nicht automatisch schließen, dass der Mangel an sozialen Kompetenzen und ein geringes Selbstwertgefühl immer in eine Depression führen. Eine Depression wiederum kann zu einer lebensentscheidenden Situation, wie zum Beispiel dem Verlust des Arbeitsplatzes führen und umgekehrt.

Bei Frau Sommer sehe ich in ihrer unglücklichen Kindheit mit einem nicht vorhandenen „normalen“, gesunden, kindlichen Sozialisationsprozess den Ursprung für die Entstehung ihrer sozialen Isoliertheit. Aufgrund dessen hat sie ein starkes Misstrauen in Menschen, wobei Vertrauen für eine Freundschaft wichtig ist. Vermutlich hat sie durch ihre kindliche Prägung auch anschließend immer nur Menschen, vor allem für die Partnerwahl, an sich herangezogen, die Altbekanntes brachten und sie verprügelt haben. Damit hat sich eine Spirale von negativen Erfahrungen und Vergrößerung des Misstrauens herausgebildet. Frau Sommer wurde zu einer

Einzelgängerin. Ihre Grundstimmung nennt sie zurückhaltend und nachdenklich. Schließlich erkrankt sie bereits in frühester Jugend an rezidivierender Depression, eine Krankheit, die für soziale Kontakte alles andere als förderlich ist. Sie beschreibt ihre Symptome selbst genauso, wie sie in der Theorie nachzulesen sind. Sie ist antriebslos, verspürt wenig Lebensfreude, grübelt viel mit dem Hang zur Schwermut. Das Leben zu strukturieren fällt schwer, sie hat keine Motivation aufzustehen, morgens in die Gänge zu kommen bedarf viel Kraftaufwand und Zeit. Einige Angelegenheiten, die sie sich vorgenommen hat, hat sie schließlich nicht erledigt, weil ihr, wie sie sagt, die Kraft fehlt. Der Alltag alleine ist schon ein Kampf, da bleibt für andere Aktivitäten keine Kraft mehr übrig. Im gleichen Atemzug erwähnt Frau Sommer, dass das vielleicht nach Ausrede klingt, wo man wieder den Eindruck gewinnt, sie muss sich verteidigen und erklären, ohne dass sie angegriffen worden wäre. Vermutlich ist auch das ein altbekanntes oft erlebtes Muster ihrerseits. Massiv macht sich auch die Konzentrationsstörung bemerkbar. Bei Fragen muss sie immer wieder lange nachdenken, zeitliche Orientierung macht ihr Probleme. Sie erwähnt selbst, an Konzentrationsstörungen zu leiden, das sei ein Teil der Krankheit. „Ich bin nicht dumm oder so“, verteidigt sie sich. Generell meint sie, sei sie leicht verletzbar und übersensibel, reagiere bei Ärger mit Rückzug und Depression. Bei Frau Sommer war die Krankheit auch der Grund, warum sie ihren Arbeitsplatz verlor, sie war zu müde und antriebslos. Kontakte zu finden und zu pflegen fällt ihr schwer. Abgesehen von den bereits erwähnten Gründen für ihre Einsamkeit ist auch die Krankheit und der daraus entstandene Verlust ihrer Arbeit laut Frau Sommer mit Vorurteilen belastet. Sprüche wie: „Hör zum Jammern auf, da wird’s auch nicht besser!“, „Selber schuld!“, „Ja, reiß dich zusammen!“ oder „Sudat net!“ belasten und machen das Positive von Kontakten zu nichts. Frau Sommer selbst sagt: „Wer will schon eine kranke Frau?!“

Als einschneidend und belastend nennt sie auch die finanzielle Einschränkung durch die Arbeitslosigkeit, was einerseits die Depression, als auch die soziale Isoliertheit fördert, da sie durch den Geldmangel nicht so oft außer Haus geht. Ihre Wohnung würde sie gerne renovieren, um sie wohnlicher zu machen, aber auch hierfür fehlt das Geld. Letztlich kommt es auch bei Frau Sommer zu einer Negativspirale aus einer Wechselwirkung von Depression,

Arbeitslosigkeit und sozialer Isolation. Die Isolationsspirale schließt sich, denn als endogener Faktor kann die Depression in die soziale Isolation führen. Exogene Faktoren, die in eine soziale Isolation führen, können auch eine Depression hervorrufen.

4.3 Gegenstrategien: Positive Aspekte der Hundehaltung – Betroffenenensicht

Die Interventionen bei sozialer Isolation können sich auf drei Ebenen, siehe Seite 14, beziehen, wobei bei Frau Sommer Ebene zwei und drei in Frage kämen. Man könnte versuchen, die soziale Isolation zu vermindern, indem z.B. in einem Sozialtraining Fertigkeiten vermittelt werden, um erhöhte Handlungssicherheit im Umgang mit Menschen zu erlangen oder um informelle Begegnungsanlässe zu schaffen. Auf der nächsten Ebene wäre das Ziel die Therapie. Ein Hund als Begleiter würde grundsätzlich auf allen drei Ebenen ansetzen, wobei bei Frau Sommer wie gesagt die erste Ebene nicht mehr relevant ist. Aus zahlreichen Studien weiß man mittlerweile, dass ein Hund das emotionale Wohlbefinden bei Menschen generell fördert. Die Auswirkungen des Hundes auf den Menschen, wie akzeptiert werden, geliebt werden, viel Zuwendung, Bestätigung, Zärtlichkeit erhalten usw. sorgen dafür. Emotionales Wohlbefinden ist ein Schritt hinaus aus der Depression. Weiters wird ein positives Selbstbild, das Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein durch die konstante Wertschätzung des Tieres gefördert, was wiederum mit einem Sozialtraining zu vergleichen ist. Mit einem positiven Selbstbild kann man einerseits leichter Kontakte aufnehmen, andererseits ist, wie bereits erwähnt, für die soziale Isolation auch die Wahrnehmung ausschlaggebend. Das heißt, dass man sich einsam fühlen kann, obwohl objektiv gesehen ausreichend Kontakte vorhanden sind. Aber mit einem positiven Selbstbild und einem emotionalen Wohlbefinden ist das Gefühl der sozialen Isolation automatisch geringer. Auch Frau Sommer sagt, dass sie, seit sie ihren Hund hat, wesentlich mehr Lebensfreude verspürt. Sie sagt: "Ich liebe Hexi, ich könnte es mir ohne sie nicht mehr vorstellen. Wenn ich traurig bin, dann kommt sie her und legt sich da her auf den Fuß und schleckt mir die Tränen ab. Durch sie habe ich das Gefühl, ich habe Leben in der Wohnung. Ohne Tier wäre ich schon sehr traurig, ich würde mich wie in einer Gruft fühlen." Ein Hund schenkt konstant und kontinuierlich Zuneigung

und unkritische Bewunderung ohne Vorurteile, wie das Frau Sommer in ihrer Beziehung zu Menschen aufgrund ihrer Erkrankung nicht erfahren hat.

Hundekontakt kann psychologisch Stress reduzieren, trägt zur Entspannung bei und lässt Belastungen geringer erscheinen. Frau Sommer hat gesagt, sie reagiere auf Ärger mit Depression. Wenn nun der Hund dazu beiträgt, dass der Ärger nicht so massiv empfunden wird, so wird also auch die Depression nicht so stark zum Vorschein kommen. Eine weitere psychologische Wirkung zu sozialer Integration hat ein Hund durch die Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, nicht alleine sein.

Mit einem Hund zusammenlebend wird die Kontrolle über sich selbst und die Umwelt gefördert, durch Aufbau von Alltagsstrukturen, durch Sensibilisierung für die eigenen Ressourcen, Vermittlung von Bewältigungskompetenz, durch die Pflege des Hundes u.s.w. Depressive Menschen haben Schwierigkeiten, ihren Alltag zu strukturieren. Aufstehen kann zu einer großen Belastungsprobe werden. Ein Hund verlangt jedoch seinen Spaziergang, sein Futter und vieles mehr. "Wissen Sie, durch die Hexi muss ich raus. Wenn ich den Hund nicht habe, dann denk ich mir- ach ist egal, legst dich nochmal hin. Aber so muss ich raus und sie ist eigentlich ein Therapiehund. Wenn ich morgens aufwache, denke ich mir: mein Gott, das aufstehen kostet mich auch Überwindung. Aufstehen, aufstehen, aufstehen muss ich, du sollst aufstehen. Ich bin in der Früh immer so müde. Das ist eine Morgendepression, ich brauche in der Früh immer sehr viel Zeit. Bis ich meine Tabletten nehme, bis sie wirken. In den Morgenstunden bin ich depressiv. Und da schau ich mir den Hund an und wenn ich mir ihr Gesicht anschau, denke ich mir: das Gesicht mit ihren lustigen runden Knopfaugen und die Fledermausohren. Und dann fällt mir das Aufstehen viel leichter. Das hat sich durch die Hexi verändert, sonst würde ich bis Mittag im Bett liegen. Man braucht eine Tagesstruktur. Bezüglich Disziplin hat sie einen Einfluss, weil sie muss ja in der Früh raus, sonst ist sie ja arm", sagt Frau Sommer. Sie kocht auch für ihren Hund und badet ihn, das mag er nicht besonders, daraufhin gibt's immer ein Leckerli. Hier zeigt sich die Sensibilisierung für sich selbst und für andere durch Tierhaltung.

Aktivität hat eine antidepressive Wirkung. Mit einem Hund geht man spazieren, das heißt, es kommt zur körperlichen Betätigung. Gleichzeitig trifft man draußen meist auf andere Menschen, speziell auf Hundeplätzen. Hunde sind bekannt als soziale Katalysatoren, durch sie wird leicht ein Gespräch aufgebaut. Diese Erfahrung hat auch Frau Sommer gemacht: "Wenn ich mit der Hexi spazieren gehe, treffen wir uns drüben bei der Uni und da gibt es mehrere, die einen Hund haben und da machen wir so unseren Small Talk, unsere Plauscherl."

Eine weitere soziale Auswirkung, die dem Hund zugeschrieben wird, ist ein Familienzusammenhalt. In gewisser Weise hat auch Hexi dazu beigetragen, denn durch den Knöchelbruch von Frau Sommer hat sie ihren Exfreund um Hilfe für die Spaziergänge mit dem Hund gebeten. Wenngleich das für Frau Sommer eine Nottat war, so hat sich doch zumindest für einige Zeit ein täglicher Kontakt eingestellt.

Summa summarum lässt sich klar erkennen, dass der Hund eine äußerst positive Auswirkung auf die Situation von Frau Sommer hat und tatsächlich als Interventionsmaßnahme gegen die soziale Isolation bezeichnet werden kann und scheinbar den höchsten Stellenwert in ihren Gegenstrategien einnimmt. Zu diesen Strategien zählen auch der Kontakt zur Telefonseelsorge, wo sie anruft, wenn sie dringend jemanden zum Zuhören benötigt, sowie der Kontakt zu einer Ordensschwester. Außerdem hat sie Kontakt zu einem psychosozialen Dienst aufgenommen, wo sie regelmäßig Termine wahrnimmt.

Ein weiterer Antrieb scheint für Frau Sommer die Hoffnung auf den Uniabschluss ihrer Tochter zu sein. Das gebe ihr Kraft, sagt sie, denn ihre Tochter zu unterstützen ist für sie Wunsch und Lebensaufgabe.

4.4 Sorgen und Ängste der Betroffenen

Ein Tier zu haben bringt viel Freude, aber es kann auch mit Ängsten oder Sorgen verbunden sein. Z.B. die Frage, wer sich um das Tier kümmert, wenn man selbst nicht kann, oder, wenn dem Tier selbst etwas zustößt. Ein Tier kann auch ziemlich viel Kosten verursachen, vor allem, wenn es erkrankt. Frau Sommer fühlt sich für den Fall, dass ihr etwas zustößt, durch ihren Exfreund und zur Not auch durch ihre Tochter abgesichert, da sie sich ihrer Hexi annehmen würden. Obwohl Frau Sommers Budget sehr knapp ist, gibt sie auf die Frage, wie die Tierarztkosten zu bewältigen sind an, dass „Hexi sie nicht armfresse“. Im Gespräch ist zu erkennen, dass sie bzgl. der Impfkosten bestens Bescheid weiß und der Hund regelmäßig geimpft wird. Auch auf die richtige Ernährung scheint Frau Sommer großen Wert zulegen, denn sie füttert hauptsächlich ein für die Rasse Yorkshire Terrier abgestimmtes Futter und kocht extra für ihn mageres Fleisch. Was ihr allerdings tatsächlich Sorgen macht, ist, dass jemand ihrem Hund etwas antun könnte, da es mit der Nachbarschaft diesbezüglich einige Probleme zu geben scheint. Nach genaueren Schilderungen wird ihr wohl speziell von einem Nachbarn gedroht. Eine situationsrechtliche Aufklärung am Ende des Interviews schien sie aber diesbezüglich etwas zu beruhigen.

4.5 Bedürfnisse des Hundes

Um den Bedürfnissen von Tieren gerecht zu werden gibt es das Tierschutzgesetz und die zugehörigen Verordnungen. Seit 1.1.2005 obliegt die Regelung von Tierschutzangelegenheiten dem Bund. Die Mindestanforderungen für die Haltung von Heim- und Wildtieren ist der 2. Tierhaltungsverordnung zu zuordnen (BINDER, 2008).

Für die Haltung eines Hundes gelten unter anderem die folgenden Mindestanforderungen:

1. Hunden muss mindestens einmal täglich, ihrem Bewegungsbedürfnis entsprechend, ausreichend Gelegenheit zum Auslauf gegeben werden.

2. Hunden, die vorwiegend in geschlossenen Räumen, z.B. Wohnungen gehalten werden, muss mehrmals täglich die Möglichkeit zu Kot- und Harnabsatz im Freien ermöglicht werden.
3. Hunden muss mindestens zwei Mal täglich Sozialkontakt mit Menschen gewährt werden
4. Der Halter hat dafür zu sorgen, dass dem Hund in seinem gewohnten Aufenthaltsbereich jederzeit Wasser in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung steht.
5. Der Halter hat den Hund mit geeignetem Futter in ausreichender Menge und Qualität zu versorgen (www.vetmeduni.ac.at/tierschutzrecht).

Frau Sommers Hund Hexi lässt erkennen, dass er sich in einem gut genährten und gepflegten Zustand befindet. Auch die Aussagen von Frau Sommer selbst weisen darauf hin, dass sie sich mit der Ernährung ihres Hundes auseinandersetzt, wie bereits unter 4.4 beschrieben wurde. Eine Schüssel mit Wasser befindet sich am Küchenboden, welchen Frau Sommer während meines Besuches frisch auffüllt. Wie selbstverständlich wird auch das regelmäßige Bad des Hundes nebenbei erwähnt. Außerdem geht aus dem Gespräch klar hervor, dass Hexi ihren Auslauf bekommt und dass Frau Sommer dafür Sorge trägt, dass dafür auch garantiert ist, wenn sie wie momentan auf Grund ihres Beinbruches verhindert ist. So kommt täglich der Exfreund, um Hexi zu einem langen Spaziergang hinauszubegleiten. Sollte dieser verhindert sein, steht ihre Tochter zur Verfügung. Die Wohnung allgemein macht einen sauberen Eindruck, sie wirkt gut gelüftet und die Anordnung der Fenster garantieren eine Lichtdurchflutung. Der menschliche Sozialkontakt ist Hexi durch Frau Sommer gegeben und der Kontakt zu Artgenossen wird durch den täglichen Aufenthalt auf der Hundewiese hergestellt.

Es kann festgestellt werden, dass Frau Sommer der Hundehaltungsverordnung eindeutig nachkommt.

IV. ABSCHLIESSENDE DISKUSSION UND AUSBLICK

Resümee ziehend, war Frau Sommer eine ideale Interviewpartnerin, da sie sehr gesprächig war und bereit, vieles preiszugeben. Im Nachhinein betrachtet, hätte noch mehr über ihre Krankheit, der Depression, gefragt werden sollen, um da noch einen größeren Einblick zu bekommen. Etwas schwierig war die Situation, da Frau Sommer sich ab und an in Widersprüchlichkeiten verstrickt hat, ihr aber nicht das Gefühl gegeben werden sollte, dass ihr nicht Glauben geschenkt oder über sie geurteilt werden würde. Somit sind einige ihrer Erzählungen nicht ganz schlüssig, wobei das ohnehin nur auf Bereiche zugetroffen hat, die für die Studie selbst nicht ausschlaggebend waren. Da ging es mehr um Themen, die für das Fallporträt interessant gewesen wären. Bezüglich der sozialen Isolation hätte eventuell noch mehr nachgehakt werden können, wobei das dann möglicherweise bewirkt hätte, dass sie sich verschlossen und nicht mehr Auskunft gegeben hätte. Oder es hätte passieren können, dass Frau Sommer durch das Gespräch über ihr Einsamkeitsempfinden und ihre soziale Isolation noch mal mehr in eine psychosoziale Krise gestürzt wäre. Es handelt sich hierbei nun mal um eine heikle Thematik, und daher war es wichtig, behutsam vorzugehen und Frau Sommer nicht zu drängen, darüber zu sprechen. Außerdem veranschaulichen ja bereits die Loneliness-Skala und ihre Aussagen die soziale Situation von Frau Sommer.

In methodischer Hinsicht ist außerdem noch anzumerken, dass der Interviewleitfaden dem Gespräch mit Frau Sommer eine gute Struktur gegeben hat, indem wichtige Themenfelder und Fragestellungen bereits im Vorfeld überlegt, strukturiert und geordnet wurden, sodass ich das Interview dementsprechend führen konnte. Gleichwohl hätten die Fragen nicht derart ausformuliert sein müssen bzw. sollen, schließlich dient der Leitfaden doch mehr einer Orientierung denn einer strikt zu befolgenden Anleitung. Die Fragen wurden in der Umsetzung jedoch sowieso nicht eins zu eins von mir abgelesen, denn dies hätte auch nur die Gesprächsatmosphäre gestört und Frau Sommer evtl. eher in ihrem Erzählmodus gestört. Kritisch zu bedenken ist außerdem, dass einige der Fragen suggestiv formuliert waren bzw. ich die gebotene Wertneutralität nicht durchgehend einhalten konnte. Dies war zum Beispiel bei der Passage der Fall, als Frau Sommer von ihren Gewalterfahrungen mit

Männern erzählte. Sie berichtete, dass ihre Kindheit von Gewalterfahrungen geprägt war, ich drückte mein Bedauern aus und wir unterhielten uns darüber, inwieweit Gewalttätigkeit auch in Akademikerfamilien vorkommen kann. Hier hätte ich meine eigenen Vorstellungen raushalten müssen, um Frau Sommers Einschätzungen zu erhalten und ihr nicht meine eigenen mitzuteilen. Ähnlich gilt dies für die Stelle, an der sie von ihrem Exfreund erzählte und dass beide nur noch eine lose Freundschaft verband, woraufhin ich sagte, dass das vielleicht besser so sei – ich verließ also meine wertneutrale Position und verhielt mich eher so, wie eine Freundin dies im Gespräch tun würde. Den weiteren Verlauf des Interviews haben solche Interviewfehler nun nicht grundsätzlich gestört, doch zeigte sich daran, dass Interviewführung gelernt sein will. Es wäre deshalb sicher hilfreich gewesen, wenn ich die Interviewsituation vorab schon mal mit jemandem zu Übungszwecken geprobt hätte. Weiters ist es wichtig, das Zustandekommen der Aussagen stets mitzureflektieren. Doch soll hier auch angemerkt werden, dass ein Interview in der praktischen Umsetzung immer auch solche Interviewfehler enthält. Dies ergibt sich zwangsläufig aus der Zusammenkunft zweier fremder Menschen in einer ungewohnten Situation, in der sie sich dann auch noch nach Regeln richten sollen, die einer normalen Gesprächsführung nicht entsprechen. Sich immer ganz an die Regeln zu halten, könnte auch den Erzählfluss der interviewten Person behindern. Zum Beispiel fragte mich Frau Sommer auch einiges über meinen beruflichen Werdegang. Wir kamen auch auf meine zweijährige Tochter zu sprechen, und hier beantwortete ich natürlich ihre Fragen, statt auf unsere eigentlichen Rollen zu verweisen. Oder als sie mir erzählte, dass sie in der Fürsorge für ihre Tochter ihre Lebensaufgabe sah, wollte sie von mir wissen, wie ich das fände, und ich sagte ihr, dass ich das schön finde von ihr als Mutter so etwas zu hören. Damit gab ich ihr, was sie sich offensichtlich von mir wünschte, und so konnten wir mit dem Interview fortfahren. Hätte ich in dieser Situation auf meinem Fragenkatalog und den Interviewregeln bestanden, hätte das unsere gute und offene Begegnung nur gefährdet. Diese Einschätzung gilt vor allem für jene Interviewpassage, in der wir über ihre Depressionen sprachen und sie erzählte, dass es ihr schwerfalle, morgens aufzustehen und die täglich anfallenden Dinge zu erledigen. Hier sprach sie mich indirekt an, indem sie sagte, dass dies für mich vielleicht nach Ausrede klingen möge, dass sie aber einfach nicht die Kraft für

solche Dinge aufbringen könne. Wäre ich in diesem Moment in der neutralen Haltung geblieben, hätte sie sich sicher vor mir verschlossen. Doch indem ich ihr sagte, dass ich das gut verstehen und nachvollziehen könne, wie viel Energie sie das koste, habe ich ihr auch gezeigt, dass sie mir vertrauen könne. Somit lässt sich resümieren, dass Interviewführung eine komplexe und schwierige Angelegenheit ist, die in der Umsetzung nicht immer ganz den Regeln entspricht und das bei der Auswertung mitbedacht werden muss, denn Interviewprotokolle sind immer auch das Ergebnis aus einer speziellen Begegnung.

Trotzdem lassen sich die Ergebnisse natürlich zur Diskussion theoretischer Positionen verwenden. So bestätigt die Einzelfallstudie zusammenfassend die Theorie, dass Hunde eine positive Auswirkung auf den Menschen haben, hier speziell auf den sozial Isolierten. Das lässt fast die Idee aufkommen, den „Hund auf Krankenschein“ zu verschreiben. Natürlich wären Kosten, logistische Probleme, die Politik etc. zu berücksichtigen. Die Haltung eines eigenen Tieres ist jedenfalls eine wertvolle Unterstützung, wie hier aufgezeigt werden konnte. Interessant wäre daher eine weitere Untersuchung, ob ein Besuchshund in Form der Tiergestützten Therapie ebenfalls Erfolge hätte. Am aktuellen Beispiel mit der Depression wäre die Wirkung eines Besuchshundes sicher geringer, als die eines eigenen Hundes, mit dem die Notwendigkeit verbunden ist, morgens aufzustehen usw. Ebenso wenig würde dies die soziale Einbindung eines sozial Isolierten fördern, allerdings wäre durch die Begleitperson des Therapiehundes immerhin ein menschlicher Kontakt mit eingeschlossen. Aus anderen Untersuchungsfeldern ist der Erfolg der tiergestützten Therapie und tiergestützter Fördermaßnahmen bereits belegt. Zu klären wäre, in welcher Frequenz der Besuchsdienst erfolgen müsste, um signifikante Veränderungen bei isoliert lebenden Menschen zu bringen. Untersuchungen über die notwendige Besuchsfrequenz sind mir jedoch nicht bekannt.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Das Thema lautet „Der Hund als einziger Begleiter des sozial isolierten Menschen. Eine Einzelfallstudie mit einer Betroffenen.“ Fragen, was soziale Isolation bedeutet, deren Auswirkung auf die subjektive Befindlichkeit und ob sie durch Tierhaltung (im vorliegenden Beispiel ein Hund) beeinflusst werden kann, wurden bearbeitet. Die Hausarbeit wurde dazu in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste Teil beleuchtet die theoretischen Grundlagen der sozialen Isolation und der Mensch-Tier-Beziehung. Um ein Verständnis für die soziale Isolation zu bekommen, wurden die Ursachen für deren Entstehung erörtert sowie die verschiedenen betroffenen Menschengruppen näher betrachtet. Außerdem wurde auf die Auswirkungen von sozialer Isolation eingegangen und mögliche Gegenstrategien wurden aufgezeigt.

Im Abschnitt über die Mensch-Tier-Beziehung wurde beschrieben, wie Tiere allgemein positiv auf den Menschen wirken können und warum es zu dieser Auswirkung kommen kann. Allein die Gründe und die Auswirkungen von sozialer Isolation sowie die Wirkungsweise von Tieren auf den Menschen betrachtend wurde bereits sichtbar, dass ein Tier sowohl präventiv als auch therapeutisch positiv auf sozial isolierte Menschen wirken kann.

Im zweiten Teil der Arbeit wurde eine empirische Einzelfallstudie durchgeführt, um einen Einblick in die subjektive Perspektive einer von sozialer Isolation betroffenen Person und die Auswirkung eines Hundes auf ihre Situation zu erhalten. Dafür wurde ein leitfadengestütztes Interview durchgeführt, welches mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht wurde und die entstehenden Einsichten wurden anhand der zuvor im Theorieteil bearbeiteten Erkenntnisse diskutiert.

Zusammenfassend bestätigt die Einzelfallstudie die Ausgangsannahme, dass der Hund eine positive Auswirkung, besonders auf den sozial isolierten Menschen hat.

VI. LITERATURVERZEICHNIS

- BINDER (2008): Tierschutz- & VetRecht. Skript TAT Unilehrgang
- ELBING, E. (1991): Einsamkeit. Psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze. Hogrefe, Göttingen.
- FRANKE (2009): Soziale Isolation. www.uni-protokolle.de/Lexikon/Soziale_isolation.html, Accessed: 2010-06-21
- GREIFENHAGEN, S. und BUCK-WERNER, O.N. (2009): Tiere als Therapie. Kynosverlag.
- LAUTH, G.W. und VIEBAHN, P. (1987): Soziale Isolierung. Psychologie Verlagsunion.
- MAYRING, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Beltz Studium.
- OLBRICH, E. und OTTERSTEDT, C. (2003): Menschen brauchen Tiere. Kosmosverlag.
- PILATUS, C. und REINECKE, G. (2009): Es ist doch nur ein Hund... Kynosverlag.
- PULS, W. (1989): Soziale Isolation und Einsamkeit. Deutscher Universitätsverlag.
- RUSSEL D. und PEPLAU L. A. und CUTRONA C. E. (1980): The Revised UCLA Loneliness Scale: Concurrent and Discriminant Validity Evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 472-480.
- WOLF, C. (2010): Soziale Isolation ist gefährlich. http://www.stuttgarterzeitung.de/stz/page2336163_0-3939_-psychologie-soziale-isolation, Accessed: 2010-06-21
- www.vetmeduni.ac.at/tierschutzrecht, Accessed: 2011-02-24
- ZIMBARDO, P. (1995): Psychologie. Springer-Verlag.

VII. AD PERSONAM

- Geboren: 03.03.1976 in Wien
- Gymnasium mit Matura 1994 in Wien
- Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenschwester am Rudolfinerhaus Wien 2000-2003
- Tätig als DGKS am AKH-Wien 2003-2007
- Mutterschaftskarenz 2007-2010
- TAT-Lehrgang 2007-2011
- Tätigkeit als DGKS an der CDK-Salzburg seit 2011
- E-Mail: sannopse@hotmail.com

VIII. ANHANG

1.UCLA-Loneliness-Skala ausgefüllt von Frau Sommer

<u>Bewertungssystem:</u>	Nie	selten	manchmal	oft
Bei negativ formulierten Items	1	2	3	4
Bei positiv formulierten Items (*)	4	3	2	1
1. Ich fühle mich in Einklang mit den Menschen um mich herum.*				3
2. Ich vermisse Gesellschaft				4
3. Es gibt niemanden, an den ich mich vertrauensvoll wenden kann.				3
4. Ich fühle mich nicht alleine.*				2
5. Ich fühle, dass ich zu einer Gruppe von Freunden gehöre.*				4
6. Ich habe viele Gemeinsamkeiten mit den Menschen.*				4
7. Ich stehe keinem Menschen mehr nahe.				3
8. Meine Interessen und Ideen werden von den Menschen um mich herum nicht geteilt.				4
9. Ich bin aufgeschlossen und kontaktfreudig.*				3
10. Es gibt Menschen, zu denen ich eine enge Beziehung habe.*				2
11. Ich fühle mich ausgeschlossen.				4
12. Meine sozialen Kontakte sind oberflächlich.				4
13. Niemand kennt mich wirklich gut.				4
14. Ich fühle mich von anderen isoliert.				4
15. Ich kann Gesellschaft finden, wenn ich will.*				3
16. Es gibt Leute, die mich wirklich verstehen.*				3
17. Ich bin unglücklich, so zurückgezogen zu sein.				4

- | | |
|--|---|
| 18. Es gibt viele Leute um mich herum, die aber nichts näher mit mir zu tun haben. | 1 |
| 19. Es gibt Leute, mit denen ich offen sprechen kann.* | 2 |
| 20. Es gibt Leute, an die ich mich vertrauensvoll wenden kann.* | 2 |

* = positiv gestellte Fragen (Punktevergabe daher in umgekehrter Folge)

Mindestpunktzahl = 20, Höchstzahl = 80

Punktzahl von Frau Sommer = gesamt 63 Punkte

2. Interviewtranskript

Zeichenerklärung: I = Interviewerin; E = Erzählerin

1 Rahmenbedingungen

2 I: Sie erzählen frei...

3 E: Eine Frage habe ich noch: dürfte ich auch Fotos - natürlich ihr Gesicht
4 wird unkenntlich gemacht - und von der Hexi. Oder ist ihnen das
5 unrecht. Ich schwöre ihnen sie werden unkenntlich gemacht. Hier geht es
6 wirklich nur um die Beziehung zu dokumentieren, zur Hexi.

7 Von der Hexi ist es mir egal aber von mir bitte nicht.

8 I: Ok, selbstverständlich - kein Problem. Das ist fein, dass es ihnen so
9 passt, das ist gut. Wenn es ihnen zu viel wird, wenn sie müde werden,
10 wenn sie eine Pause brauchen, dann sagen sie es mir einfach. Ist das
11 recht?

12 Darf ich die Hexi gleich fotografieren. Sie liegt da so entspannt. Das
13 ist irgendwie nett. Wenn die kleine Hexi so da liegt.

14 [Statistische Angaben werden aufgeschrieben.]

15 Teil I: statistische Angaben zur Person

16 I: Als allerstes würde ich sie bitten wenn sie mir ihr Geburtsdatum
17 verraten?

18 E: Am 24.03.1958.

19 I: Ah ein Fisch.

20 E: Widder.

21 I: Widder. Ist das schon Widder?

22 Ach ich dachte das ist noch Fisch.

23 E: Mein Nachbarsternzeichen ist Fische.

24 I: Ja eben.

25 E: Aber ich bin Widder.

26 I: Ja das ist im April. Ich dachte das fällt noch in Fische rein.

27 Wo sind sie geboren?

28 E: In Sierning bei Steyr, OÖ

29 I: Leben ihre Eltern noch?

30 E: Meine Mutter lebt in Oberösterreich, mein Stiefvater ist verstorben.

31 I: Haben sie Geschwister?

32 E: Einen Bruder.

33 Wir haben die gleiche Mutter aber zwei verschiedene Väter

34 I: Aber das ist ihr Bruder, oder Halbbruder, oder...

35 E: Wir sind gemeinsam groß geworden.

- 1 I: Habe sie noch Kontakt zu ihm?
2 E: Sehr, sehr wenig.
3 I: Wenig Kontakt.
4 Hat er Kinder?
5 E: Er hat zwei ganz liebe Töchter
6 I: Haben sie zu denen Kontakt?
7 E: Auch wenig.
8 I: Leben die hier in Salzburg oder auch in Oberösterreich?
9 E: Die leben auch in Oberösterreich, ja.
10 I: In der Nähe ihrer Mutter dann, ist das richtig?
11 E: Richtig.

12 **Teil II: biographische Fragen zur Lebenssituation**

- 13 I: Wie sind Sie nach Salzburg gekommen? Was hat sie hierher verschlagen,
14 sozusagen?
15 E: Ich habe einen Ausflug nach Salzburg gemacht und gedacht - nette kleine
16 Provinzstadt. Mir hat es einfach gefallen.
17 I: Wann war das ungefähr?
18 E: Da muss ich überlegen...wie alt war ich da? Ich war 19 Jahre!
19 I: Und dann sind sie geblieben?
20 E: Ja ich bin dann da geblieben. Dann hab ich zum Arbeiten angefangen im
21 Krankenaus und eine Wohnung bekommen bzw. eine Garcionere -
22 I: Im LKH.
23 E: Richtig im LKH. Seit dem bin ich da.
24 I: Und dann haben sie die Ausbildung zur Pflegehelferin gemacht im Rahmen
25 wo sie gearbeitet haben?
26 E: Ja auf Umwegen. Weil ursprünglich wollte ich Diplomkrankenschwester
27 werden und ich hab aber dann aufgehört und dann habe ich eben auf
28 Umwegen die Pflegehelferausbildung gemacht, berufsbegleitend.
29 I: Wie alt waren sie da, wie sie die Ausbildung gemacht haben?
30 E: Das hat sich über einen längeren Zeitraum hingezogen.
31 Berufsbegleitend mit Kursen, also das hat sich eine Zeitlang
32 hingezogen.
33 I: Wie alt waren sie als sie begonnen haben?
34 E: Wissen sie, ich kann ganz schwer Kopfrechnen, da bräuchte ich jetzt
35 meinen Lebenslauf.
36 I: Gut das ist nicht so detailliert...

- 1 E: Ich habe zwischendurch eine Privatschule gemacht, für Kosmetik und
2 Massage und Fußpflege. Aber ich hab den Beruf leider nicht ausgeübt und
3 dann erst habe ich die Ausbildung zum Pflegehelfer begonnen.
- 4 I: Immer interessiert an menschlichen sozialen Beruf...
- 5 E: Ja schon mit Unterbrechungen, weil wie ich meine Tochter dann gehabt
6 habe, war ich 3 Jahre zu Hause und habe nur zum Wochenende gearbeitet
7 beim Roten Kreuz und bei sozialen Einrichtungen.
- 8 I: Immer in der Richtung tätig - Kosmetik, Massage, Krankenschwester -
9 immer in die sozial zwischenmenschlichen Berufsfeld. Das hat sie
10 interessiert scheinbar.
- 11 E: Ja doch.
- 12 I: Was haben sie vorher gemacht?
- 13 E: Vorher - wie gesagt - ich hab mit 17 mit der Krankenpflegeschule
14 begonnen
- 15 I: Ah das war in Oberösterreich damals...
- 16 E: Ja in Bad Ischl, und nach dem ich die Schule abgebrochen habe, habe ich
17 kurzzeitig im Gastgewerbe gearbeitet und dann bin ich eben nach
18 Salzburg gegangen und hab die Ausbildung zur Kosmetik, Massage und
19 Fußpflege gemacht und später eben den Pflegehelfer.
- 20 I: Und nochmals zurück nach OÖ, zu ihrem Elternhaus. Können sie mir
21 beschreiben, wie sie dort aufgewachsen sind? Wie das war für sie?
- 22 E: Es ist so... das ist für mich ein Thema, das ist ein bisschen schwer zu
23 beschreiben, weil ich habe eigentlich eine schwierige Kindheit hinter
24 mir. Also wo ich sehr gerne war, war bei meinen Großeltern, aber bei
25 meiner Mutter und bei meinem Stiefvater...
- 26 I: Waren sie nicht so gern...wollen sie auch nicht näher darüber erzählen
27 jetzt.
- 28 E: Das ist so schwierig - mit den Familienverhältnissen.
29 Weiß nicht wie ich es am Besten sagen soll.
- 30 Meine Mutter hatte es sehr schwer, ich war ein uneheliches Kind und vor
31 50 Jahren war das für eine Frau schwierig, nicht so wie heute da es
32 modern ist dass man ein Kind alleine großzieht und ist dann mit mir
33 alleine dagestanden und hat wieder arbeiten gehen müssen. Nach
34 Erzählungen meiner Mutter hat sie im Gastgewerbe gearbeitet und ich war
35 anfangs zuhause bei den Großeltern, doch die haben auch immer
36 gearbeitet. Da hat die Mutter um ein Kindermädchen geschaut, dass hat
37 aber auch nicht so recht funktioniert. Möchte jetzt nicht zu sehr
38 ausufern... das ist sehr intim... Familiengeschichten schwere. Auf
39 jedenfalls hat Probleme gegeben, nicht meinetwegen sondern
40 Kindermädchen und Großvater. Meinem Großvater hat das Kindermädchen gut
41 gefallen. Angeblich hat sie dann gesagt sie kann nicht mehr bleiben.
42 Was ich nach Erzählungen meiner Mutter weiß. Daraufhin bin ich dann auf
43 Pflegeplätze, im Kinderheim war ich auch eine Zeit lang, weil die
44 Mutter arbeiten hat müssen und ich glaub ich war sogar als Baby im
45 Kinderheim. So weit kann ich mich gar nicht zurückerinnern. Ich denke
46 schon. Auf jeden Fall war ich eine Zeitlang im Kinderheim. Ich war da

1 noch ein Kleinkind. Ein Jahr oder so. Ich kann wirklich nicht genau
2 sagen, bevor ich was Falsches sage und habe dann eben verschiedene
3 Pflegeplätze gehabt. Kaum hab ich mich wo angewöhnt musste ich schon
4 wieder weg. Ich weiß nur ich habe als Kind nur furchtbar viel geweint
5 und wie meine Mutter dann - wie ich war 2 Jahre alt - hat meine Mutter
6 geheiratet. Sie war dann allerdings schon schwanger zum 2. Kind, meinem
7 Bruder, hat sie meinen Stiefvater geheiratet.

8 Da hat es auch viele Probleme gegeben, weil mein Stiefvater hat auch
9 eine belastende Lebensgeschichte. Er hat 6 Geschwister gehabt, das war
10 in der Hitlerzeit. Der hat gesagt wenn man 6 Buben hat, dann kriegt die
11 Familie eine Prämie, aber das 6. Kind war aber ein Mädchen und jetzt
12 haben sie keine Prämie bekommen und sie wollten unbedingt noch einen
13 Buben.

14 Jedenfalls ist es da alles schwierig gewesen. Mein Stiefvater ist auch
15 ziemlich lieblos aufgewachsen und war auch unzufrieden und hat in der
16 Papierfabrik gearbeitet als Hilfsarbeiter und war ziemlich... Wie soll
17 ich den sagen... Er hat uns halt Früher war's halt so... dass man
18 verprügelt worden ist, wenn es Probleme gegeben hat. Und das hat sich
19 immer wiederholt und meine Mutter hat da... Meine Mutter war da
20 überfordert, sie hat es mir sogar einmal gestanden und sie hat zum Teil
21 weggeschaut, wenn er uns verprügelt hat. Zum Teil hat sie schon
22 geschimpft gehabt, Hör auf uns so. Meine Mutter hat es auch nicht
23 leicht gehabt, meine Mutter leidet selber unter Depressionen und wie
24 gesagt vor 50 Jahren mit einem ledigen Kind, war das wirklich
25 schwierig.

26 Sie hat mir mal erzählt, ihre Mutter, sprich meine Großmutter, hat 14
27 Tage mit ihr nichts gesprochen, als sie erzählt hat dass sie schwanger
28 ist. Der Mann hat gesagt... ich weiß es nicht genau... Jedenfalls ist es
29 nicht zur Heirat gekommen, weil es geheißten hat, angeblich haben die
30 Eltern von meinem richtigen Vater gesagt, eine Kellnerin kommt uns
31 nicht ins Haus, denn das sind alles Huren und so. Da waren halt diese
32 Vorurteile da und da ist eben meine Mutter alleine mit mir dagestanden.
33 Sie war so verzweifelt und hat recht geweint und hat geschrien sie
34 bringt sich um und alles... als das war ... da haben sich ziemliche
35 Tragödien abgespielt. Wie sie dann meinen Stiefvater kennengelernt hat,
36 hat sie es auch nicht leicht gehabt.

37 Mein Stiefvater war mit Sicherheit ein fleißiger Arbeiter,
38 verlässlicher, aber er war halt sehr, sehr grob. Ich hab immer den
39 Eindruck gehabt... ich meine, meine Mutter hat er nie angegriffen, ihr
40 hat er nie was getan - aber wir Kinder haben alles abgekriegt. Ich habe
41 den Eindruck gehabt er hat mich nie wirklich akzeptiert als seine
42 Tochter. Also immer wenn es Probleme gegeben hat, er hat mich noch
43 härter bestraft als meinen Bruder.

44 I: Sie waren quasi nicht seine Tochter.

45 Hat sie das geprägt?

46 E: Ich bin von Natur aus mit Sicherheit ein nachdenklicher und
47 beschaulicher Mensch, kann schon lustig sein, aber meine Grundstimmung
48 ist schon eher zurückhaltend und nachdenklich.

49 I: Hatten sie die Möglichkeit das aufzuarbeiten die ganze Geschichte?

- 1 E: Naja, ich hab zwar schon eine Zeitlang eine Therapie gemacht, ein paar
2 Jahre, aber wissen sie ich hab manchmal den Eindruck, man soll die
3 Vergangenheit ruhen lassen, aber ein weiser Mann hat einmal gesagt, die
4 Vergangenheit kann ohne die Gegenwart nicht leben und die Gegenwart
5 kann ohne die Vergangenheit nicht leben. Das ist schon irgendwie ein
6 Kreuz, dass man das ganze Leben irgendwie mitträgt.
- 7 Ich würde sagen jein. Ich meine es gibt tausende von Kindern die keine
8 schöne Kindheit gehabt haben, aber ich glaub nicht dass ich es
9 100prozentig aufgearbeitet habe.
- 10 E: Ich merke es z.B. wenn Männer aggressiv werden oder zuschlagen wollen,
11 dann kriege ich die Krise. Da bin ich dann so verzweifelt, dass ich
12 da kriege ich die Krise.
- 13 I: Kommen sie öfter in solche Situationen wenn Männer zuhauen wollen?
- 14 E: Ich hab einmal einen Freund gehabt, der war... hat unter Schizophrenie
15 gelitten.
- 16 Er hat leider Alkoholmissbrauch betrieben. Ich war sehr verliebt und
17 hab das in Kauf genommen. Wenn man verliebt ist, sieht man den Menschen
18 durch die rosarote Brille.
- 19 Und wie ich nicht mehr so verliebt war, hab ich mir sein Verhalten
20 einfach nicht mehr gefallen lassen. Dann hat er halt her geschlagen und
21 zwar so fest, dass ich durch die Wohnung geflogen bin.
- 22 Mit der Faust.
- 23 I: Und haben sie es dann geschafft sich zu trennen?
- 24 E: Ja. Es war schwer, denn ich hab ihn ja gern gehabt, sonst hätte ich
25 mich ja nie mit ihm eingelassen.
- 26 Er hat sogar den Magistertitel gehabt. Hat in Wien Darstellende Kunst
27 studiert und ist aus einem wohlhabenden Elternhaus. Seine Eltern haben
28 mich nicht akzeptiert, weil ich krank war und es war eine irrsinnige
29 schwierige Verletzung da, ich hab das dann abgebrochen. Ich hab das
30 nicht mehr verkraftet.
- 31 I: Wann war das ca.?
- 32 E: Das ist schon mehrere Jahre aus.
- 33 Ich meine... Da hab ich dann auch gemerkt, wie schlimm es ist, die
34 Ohnmacht, wenn da jemand auf dich her geschlagen, du kannst dich nicht
35 wehren, und noch dazu mit der Faust.
- 36 Er war ja sonst eigentlich.... Jeder hat gesagt, hast du einen
37 attraktiven Freund, einen hübschen. Und da hab ich mir gedacht, wenn
38 ihr wüsstet, wie der zuhause sein konnte. Es war natürlich kombiniert
39 Alkohol mit Medikamente und das ist ein Teufel. Das kann nicht
40 gutgehen. Er hat ja Schnaps getrunken und Bier und hat ja 7-8 Tabletten
41 genommen. Und das kann ja nicht gutgehen und wann ich dann... ich hätte
42 mich umdrehen sollen und gehen... Und als ich mir das nimmer gefallen
43 hab lassen, dann ist er hergegangen und hat mich voll mit der Faust so
44 verprügelt dass ich überall blaue Flecken gehabt habe... Ich bin durchs
45 ganze Wohnzimmer geflogen. Und dann habe ich den Kontakt abgebrochen,
46 mit ihm war ich 4 Jahre befreundet.

- 1 Also kann ich doch nicht so verarbeitet haben, mit den Schlägen, denn
2 ich bin ein geschlagenes Kind. Mein Stiefvater hat ja auch mit der
3 Faust zugehaut.
- 4 I: Das man sich das dann wider...dass sich das dann wiederholt.
- 5 E: Man wird dann so neurotisch, weiß nicht wie man sagen soll... man strahlt
6 das vielleicht aus, wenn man das nicht verarbeitet hat, dann zieht man
7 solche Männer an. Ich bin kein Psychologe ich kann mir das nicht
8 erklären.
- 9 I: Stimmt, und teilweise auch das was man kennt.
- 10 E: Bitte?
- 11 I: Das ist auch etwas das man kennt.
- 12 E: Das ist nicht schön aber das ist bekannt.
- 13 Negative Zuwendung.
- 14 Wissen sie, er wollte mich beherrschen. Der Mann ist irrsinnig
15 intelligent, aber er war auch in Frühpension, weil er eben als
16 freischaffender Künstler keinen Namen gehabt hat.
- 17 Als Künstler muss man ja verrückt sein und einen Namen haben sonst kann
18 man nicht leben davon. Und die meisten haben daneben noch eine Arbeit,
19 dass sie leben können. Er hat von seiner kleinen Pension nicht leben
20 können, er so hobbymäßig gemalt, er hat daheim das Atelier gehabt, er
21 hat zu seinen Eltern gehen können, wenn er etwas gebraucht hat. Seine
22 Eltern sind wohlhabend, das kann ich nicht, ich muss schauen dass ich
23 alleine durchkomme, aber trotzdem haben seine Eltern zu ihm geholfen
24 und die Blöde war dann ich.
- 25 Da kommt man sich schon ehrlich gesagt sehr komisch. Da fühlt man sich
26 schon als Opfer und ich war auch das Opfer, obwohl er behauptet hat er
27 war das Opfer, er ist so arm. Aber welcher Mann gibt das schon zu, dass
28 er verprügelt.
- 29 Es ist ein Tabuthema. Es wird immer abgestritten um jeden Preis.
- 30 I: Das passiert häufiger als dass man es eigentlich weiß.
- 31 E: Meine Cousine ist diplomierte Sozialarbeiterin in Wien.
- 32 Die hat mir da Sachen erzählt. Sie arbeitet bei der Intervention... man
33 glaubt es gar nicht... die Gewalt in Familien... auch in Akademiker
34 Familien. Wie die Frauen da oft unterdrückt werden. Da hat ein Arzt
35 seine Frau auch so verprügelt, dass sie offene Platzwunden gehabt hat...
36 Schaun's ich krieg a Gänsehaut... da hat er selber genäht, die Wunden,
37 damit man das unter den Teppich kehrt.
- 38 I: Schrecklich ja. Wahnsinn.
- 39 Haben sie sonst Freundschaft, Beziehungen in ihrem Leben?
- 40 E: Wissen Sie das Problem ist das, wenn die Aggressionen nicht ausgelebt
41 werden, kriegt das immer der Schwächere ab. So Männer sollten einen
42 Kurs machen „Wie gehe ich mit meinen Aggressionen um“.
- 43 I: Es gibt aber ...

- 1 E: Sie wollen das ja nicht wahrhaben, Schuld ist ja immer die Frau und es
2 heißt dann du hast mich ja provoziert. Die geben dann immer dem Opfer
3 die Schuld.
- 4 I: Ja sicher.
- 5 Es gibt aber mittlerweile, das gibt es tatsächlich, auch hier in
6 Salzburg einen Verein „Männer gegen Männergewalt“, wissen sie das?
- 7 E: Ist mir bekannt. Aber welcher Mann geht da schon hin? Wissen sie die
8 wenigsten Männer zeigen Einsicht und das ist ein Problem.
- 9 Aber ich habe Gewalt...pur erlebt als Kind, im Erwachsenenalter...mit
10 Männern.
- 11 I: Traurig.
- 12 E: Obwohl, wie gesagt der ist Akademiker.
- 13 I: Gut das ist äh.....
- 14 I: Aber das sagt überhaupt nichts . Das hat damit nichts zu tun, egal ob
15 man wohlhabend oder gebildet oder Akademiker ist.
- 16 E: Ist eine Charaktersache, finden sie auch?
- 17 I: Ja, selbstverständlich.
- 18 E: Das ist nur in der Arbeiterschicht, sagen sie häufig, aber das stimmt
19 überhaupt nicht.
- 20 I: Nein. Das ist egal ob das Gewalt ist, das ist egal ob das Süchte sind.
21 Das gibt es in jeder Schicht.
- 22 E: Der Unterschied ist vielleicht der, dass Menschen mit mehr Geld, es
23 besser verbergen können, auf gewisse Art und Weise. Wie sie sagen der
24 Arzt kann es selbst vernähen, oder wenn ich eine Sucht habe und ich hab
25 das Geld dazu sieht man nicht gleich so von außen, weil ich einfach
26 eine Fassade erhalten kann. Aber Schichtenabhängig ist es in dem Sinne
27 nicht. Das gibt es überall.
- 28 I: Haben sie das Gefühl, dass sie sich heute mehr davon schützen können,
29 vor Gewalt? Das sie nicht mehr in eine solche Situation kommen?
- 30 E: Ich hab mir vorgenommen.... Ich hab das aber dann wieder verworfen, weil
31 ich habe einfach die Kraft nicht dazu gehabt.
- 32 Da gibt's doch so Selbstverteidigungskurse für Frauen, bietet sogar die
33 Polizei an, wenn man zum Beispiel angepöbelt wird oder abends alleine
34 heim gehen muss, durch abgelegene Wege und so.... das hab ich ja alles
35 schon gehabt, dass man die Griffe kennt, wie man es abwehren kann, aber
36 ich hab's dann verworfen, weil ich nicht die Kraft gehabt habe.
37 Vorgenommen habe ich es mir, aber ich hab's leider nicht umsetzen
38 können.
- 39 I: Aber dass sie grundsätzlich sich auf solche Menschen einlassen, weiß
40 man ja oft vorher nicht.
- 41 E: Das weiß man meistens im Nachhinein. Das ist meine Lebenserfahrung.
42 Weil sie sprechen anfangs mit Engelszungen. Und es gibt Menschen, die
43 haben einen Januskopf, das sind zwei Gesichter.

1 Die sind zuhause Tyrannen und in der Gesellschaft spielen sie den
2 Kavalier.

3 I: Haben sie auch Freundschaften, positive Erlebnisse.
4 Freunde in ihrem Leben, beste Freundin, früher - heute, oder einen
5 guten Freund?

6 E: Lassen sie mich überlegen....
7 Ich bin sehr vorsichtig geworden. Was Menschen angeht bin ich sehr
8 verletzt worden, oft verletzt, viel verletzt, sehr verletzt. Wie
9 gesagt, ich lebe eher zurückgezogen... Und ich brauche sehr lange bis ich
10 zu einem Menschen vertrauen fasse.

11 I: Aufgrund ihrer Erfahrung, ...
12 Sie haben vorher auf ihren Freund angesprochen, der auf die Hexi
13 aufpasst

14 E: Ja.

15 I: Ist es der von dem sie vorher erzählt haben?
16 E: Nein. Das ist ein anderer.

17 I: Und dem können sie vertrauen?
18 E: Jein. Das ist ein sehr schwieriges Verhältnis gewesen.
19 Wir haben auch sehr viele Probleme miteinander gehabt. Da hat er bei
20 mir genächtigt.
21 Wie ich ihn kennengelernt habe, hat er keine Wohnung gehabt und es hat
22 halt immer wieder Streitereien gegeben. Ich hab dann gesagt ich halt
23 das nimmer aus es ist besser wir gehen auf Distanz. Er wohnt nicht mehr
24 hier. Wir haben uns aber versprochen, wenn... es hat sich aber dann so
25 ergeben, dass er sich verletzt hat am Fuß und bettlägerig geworden ist
26 und da habe ich ihm geholfen. Kurze Zeit darauf habe ich mich verletzt
27 und jetzt hilft er mir.

28 I: OK! Das heißt es klappt...soweit.
29 Wie lange ist er schon ausgezogen?

30 E: Wie lange ist das jetzt her? Warten sie einmal...voriges Jahr im
31 Februar, März.

32 I: Also vor einem Jahr ca.
33 Und der Kontakt ist noch da?

34 E: Wir telefonieren...manchmal. Und jetzt kommt er und geht mit meinem Hund
35 spazieren.

36 I: Eine Erleichterung zumindest dass die Hexi rauskommt, wenn sie...
37 E: Schon ja, weil die Nachbarn haben mir zuerst versprochen sie gehen,
38 aber die Frau leidet selber unter Depressionen, jetzt ist es da auch
39 wieder nichts geworden und ich hab so keinen näheren Kontakt zu anderen
40 Parteien, und jetzt habe ich in meiner Verzweiflung meinen Ex-Freund
41 angerufen und gefragt „Kannst du mir auf meinen Hund aufpassen, ich
42 kann ja nicht rausgehen“.

- 1 I: Und jeweils vorher haben sie nicht miteinander telefoniert? Das haben
2 sie jetzt quasi.....
- 3 E: Selten, ganz ganz selten, wir haben uns.... wir sehen uns 2,3 Monat....
4 telefonieren wir, also es führt jeder sein eigenes Leben. Er hat gesagt
5 zu mir, er ist nicht mehr in mich verliebt.
- 6 I: Vielleicht besser so. Wenn's nur Freundschaft ist, ist es vielleicht
7 besser so.
- 8 E: Möglich. Vielleicht ja.
- 9 I: Sind sie denn noch in ihn verliebt?
- 10 E: Verliebt.... wissen sie verliebt ist man ja nur eine Zeit lang. Aus
11 Verliebtheit kann Liebe werden. Aber wir haben soviele Schwierigkeiten
12 gehabt, ich weiß nicht... Es ist halt so.... sagen wir mal so, ich denke
13 jeden Tag an ihn und ich denk mir warum ist das schief gegangen.
- 14 Es ist schon noch etwas da und ich habe keinen anderen Freund.
- 15 Ich habe auch keinen anderen Mann mit dem ich jetzt so befreundet bin
16 wie mit ihm, aber... er hat mir... Verliebt - ich weiß nicht ob ich in ihm
17 verliebt gewesen bin, das ist eine gute Frage. Ich war eine
18 Zeitlang...habe ich alleine gelebt wie ich ihn kennengelernt habe, und
19 ich habe in dem Zeitraum gerade meine Wohnung ausgemalt.
- 20 I: Wie lange wohnen sie schon hier, übrigens?
- 21 E: Naja 2001 bin ich eingezogen, jetzt haben wir 2010, 9 Jahre schon.
- 22 Dann hat er mir angeboten er hilft mir beim Wohnungsausmalen. Ich bin
23 nämlich.... wissen sie ich wollte es zuerst selber machen, weil ein
24 Maler habe ich mir keinen leisten können, dann bin ich aber von der
25 Leiter gefallen und hab mir die Rippen gebrochen. Und er hat mir dann
26 angeboten, er malt mir fertig aus. Und so hat sich dann gewisse
27 Freundschaft entwickelt.
- 28 I: Wo haben sie ihn kennengelernt?
- 29 E: Ich habe ihn kennengelernt im Alpenstüberl.
- 30 I: Also beim Fortgehen also.
- 31 Gehen sie öfter fort?
- 32 E: In meiner Jugend bin ich gerne fortgegangen, aber jetzt, nein.
- 33 Erstens mal muss ich sehr sparen. Ich gehe vielleicht, das ist
34 unterschiedlich...
- 35 Je nachdem wie es mir geht... Einmal gehe ich 2-3 x fort und dann bleib
36 ich wieder...
- 37 Also nachdem ich wieder ein Singledasein führe gehe ich 2-3 mal die
38 Woche fort, kurz wohin, aber wie ich meinen Freund gehabt habe, bin ich
39 vielleicht einmal die Woche fortgegangen, wenn überhaupt.
- 40 I: Gehen sie dann alleine fort, oder gibt es Leute die sie.....
- 41 E: Ich gehe allein. Ich bin eigentlich mehr eine Einzelgängerin, ja.
- 42 I: Und haben sie so Leute mit denen sie telefonieren, oder Kontakt haben?

- 1 E: Ich telefoniere mit meiner Mutter regelmäßig, mit meiner Tochter.
2 I: Die haben sie schon angesprochen. Erzählen sie mir mal von ihr.
3 E: Sie macht den ersten Studienabschnitt.
4 I: Wie alt ist sie?
5 E: 27 Jahre.
6 Ich bin auf meine Tochter sehr stolz, weil sie hat die Matura auf dem
7 2. Bildungsweg fertiggemacht, sie hat 4 Klassen Realgymnasium in der
8 Zaunergasse und dann...
9 Wissen sie, ich kann mich manchmal schwer konzentrieren. Das ist meine
10 Erkrankung.
11 I: Nehmen sie sich Zeit...
12 E: Nicht dass sie sich wundern, ich muss auch überlegen... Ich manchmal
13 Konzentrationsprobleme, ich nehme zwar eh meine Tabletten, muss eh
14 jeden Tag 2 Tabletten nehmen wegen meinen Depressionen, aber trotzdem
15 mit der Konzentration hapert es ein bisschen. Ich kann schwer
16 Kopfrechnen, das ist mein Problem, da... Konzentration angeht, sonst
17 habe ich kein Problem.
18 I: Es muss nicht so genau, nur so ungefähr, dass man einfach ein Bild hat.
19 E: Meine Tochter ist 27, arbeitet am Flughafen, ist blitzgescheit,
20 studiert Linguistik, macht jetzt den ersten Studienabschnitt fertig
21 und...
22 E: Wissen sie, sie erklärt mir alles in Englisch, aber ich kann leider
23 kein Englisch, sie hat auf jetzt jedenfalls einen akademischen Grad.
24 Sie hat mir das jedenfalls auf Englisch erklärt, und im 2. Klassenzug.
25 Ich bin in einer einfachen Arbeit drinnen gewesen, ich war
26 Pflegehelferin, ich kann leider kein Englisch.
27 I: Wieso erklärt sie es ihnen das in Englisch?
28 E: Ja sie spricht perfekt so viele Sprachen, es ist ihr gar nicht bewusst.
29 Oder Master, jedenfalls hat sie jetzt einen akademischen Grad und sie
30 muss... Das ist ungefähr wie Magister... und sie muss jetzt noch 3 Jahre
31 machen oder 4 Jahre und dann hat sie den Doktor.
32 Weil sie hat gesagt mit dem Magister bekommt sie schwer eine Arbeit,
33 aber die Bezeichnung gibt es ja nicht mehr.
34 I: Das ist wahrscheinlich der Bachelor! Das haben sie geändert.
35 E: Ja genau in die Richtung. Aber ich merke mir das nicht, weil ich leider
36 kein Englisch kann. Sie hat es mir schon ein paar Mal erklärt, aber ich
37 vergesse es immer wieder, und wenn ich es mir nach 2 x nicht merken
38 kann, frage ich nicht mehr nach.
39 Meine Tochter schaut mich dann so an „Ja Mama!“
40 I: Das ist auch nicht so wichtig, dass ist so eine eigene Welt. Das haben
41 sie geändert vor ein paar Jahren, diese...
42 Das ist schön. Das heißt sie sind stolz auf ihre Tochter.

- 1 E: Ja, sehr stolz.
- 2 I: Und sie lebt in Salzburg, oder wo?
- 3 E: Sie hat eine Gasoniere, ganz in der Nähe. Hofheimerallee, rechter Hand,
4 bei der Kreuzung da ist eine Sparkasse, und da sind so moderne Blöcke,
5 und in diesen Blöcken wohnt sie.
- 6 I: Und wie viel Kontakt haben sie zu ihr?
- 7 E: Wir telefonieren sehr viel gemeinsam und jetzt haben wir uns...
8 Wann haben wir uns das letzte Mal gesehen... am Sonntag am Abend.
9 Da hat sie mir halt das aktuelle erzählt, dass sie jetzt die Prüfung
10 hat. Am Donnerstag hat sie wieder eine Prüfung über die Sprache, wie
11 Kinder die Sprache erlernt. Da kann sie dann mit Kindern arbeiten, die
12 sprachbehindert sind, in einem sozialen Bereich arbeiten und...
13 Bitte fragen sie mich nicht weiter... sie hat mir da eh ein Skript über
14 Linguistik...
15 Ich habe noch keine Zeit gehabt es durchzulesen, weil ich mit mir
16 selber so gekämpft habe...
17 I: Ja klar!
- 18 E: Mit meiner Rückenprellung und meinem Sprungbein. Das muss ich mir erst
19 in Ruhe durchlesen, ich hab erst abends mehr Zeit als tagsüber. Bin
20 nämlich mit dem Alltag beschäftigt. Das ich mit dem klar komme. Ich
21 brauche zum Lesen absolute Ruhe, weil ich mit der Konzentration so
22 Probleme habe.
- 23 I: Verstehe.
- 24 E: Wie gesagt, das ist durch meine schweren Depressionen bedingt, ich bin
25 nicht begriffsstutzig, aber...
26 I: Sie brauchen sich nicht rechtfertigen
27 E: ...ich brauche absolute Ruhe, es besser zu verstehen, mit der Krankheit
28 Depression sind manche Menschen total überfordert und auf manche wirkt
29 es auch abschreckend.
30 Um Gottes Namen keine psychisch Kranken.
- 31 I: Meine.... von der Arbeit her... oder ich mach ja nicht...eine
32 Ausbildung...oder Berufsbild...
33 E: Wenn sie ausgebildete Krankenschwester sind, haben sie mit Sicherheit
34 Empathie und dann glaube bleibt die Erklärung...
35 I: Deswegen sag ich auch ich kenn vom Berufsfeld her meinerseits, wo ich
36 gearbeitet haben, ich hab viel mit Leuten gearbeitet die psychische
37 Probleme gehabt haben, also das war auch mein....
38 E: Wo haben sie denn gearbeitet?
39 I: Ich habe auf der HIV Station gearbeitet.
40 E: HIV?
41 I: HIV? Aids

1 E: Wo ist die?
2 I: In Wien, im AKH
3 E: Achso,
4 I: Und da haben wir... Einfach... viele von meinem Klientel oder Patienten
5 die wir dort hatten, hatten psychische Probleme auch.
6 E: Ja wenn man Aidskrank ist, kann ich mir das gut vorstellen.
7 I: Ja, das kam dann hat alles natürlich in Süchte und Suchtkranke die
8 natürlich in dieser Krankheit bekommen haben, weil sie sich angesteckt
9 haben, hatten da auch psychische Nebenerkrankungen. Und auch vorher
10 schon, ich hab auch ein paar Jahre Psychologie studiert und hab auch
11 da...
12 E: Haben sie abgebrochen?
13 I: Ja, ich habe dann abgebrochen
14 E: Bereuen sie das nicht?
15 I: Jein, als ich war nie so für die Theorie, es war mir zu viel Theorie,
16 ich wollte mehr von der Praxis her haben, also...aber jetzt kann man
17 mehr in die therapeutische Richtung gehen. Also...
18 [Pause]
19 E: Wie alt ist ihre Tochter?
20 I: 2 Jahre ist sie erst.
21 E: 2 Jahre, da sind sie eh so lieb.
22 I: Ja super süß.
23 Darf ich sie jetzt nochmal, weil sie grad so ... vom Vater ihrer
24 Tochter, wenn sie mir vom dem noch erzählen?!
25 E: Ja, das ist auch so ein eigenes Kapitel.
26 E: Er hat wieder geheiratet und ich weiß es...meine Tochter leidet
27 darunter.
28 I: Hat sie Kontakt mit dem Vater?
29 E: Dass sie keinen Vater hat.
30 I: Ach so. Hat sie...
31 E: Kein Kontakt. Weil die Frau mit der er verheiratet ist hat dann zum
32 Eifern angefangen auf die Isabella. Er hat sie schon ein paar Mal
33 geholt als er verheiratet war, die hat auch eine Tochter.
34 I: Aber wie heißt ihre Tochter?
35 E: Isabella.
36 I: Isabella heißt ihre Tochter.
37 E: Ja, und hat dann auf meine Isabella geeifert und es sind dann so ungute
38 Situationen entstanden und es ist kein Kontakt mehr, jahrelang nicht
39 mehr, jahrelang.

- 1 Wissen sie, wie sie klein war - wie sagt man - ja die ersten 3
2 Lebensjahre, war schon noch Kontakt da, aber der ist dann allmählich
3 abgebrochen. Und ich weiß meine Tochter leidet sehr darunter. Aber ich
4 kann nichts machen.
- 5 Ich leide mit ihr mit. Aber ich kann nichts machen. Er hat auch noch
6 eine zweite Tochter und zu der hat er auch keinen Kontakt.
- 7 I: Also ist er nicht mehr mit der Dame verheiratet?! Oder ist das wieder
8 eine dritte?
- 9 E: Es ist so. Wie ich ihn kennengelernt habe, war er geschieden.
- 10 Mit der Frau hat er eine Tochter, eine gemeinsame, und zu der hat er
11 auch keinen Kontakt.
- 12 I: Aha, ich verstehe.
- 13 E: Und mit uns hat nicht geklappt, weil er hat mich angeschwindelt, da bin
14 ich aber erst draufgekommen, da war ich schon im 5. Monat schwanger.
- 15 Und da hab ich mich entschlossen dass ich ihn verlasse. Weil man kann
16 eine Beziehung nicht auf ein Lügengebäude aufbauen, das geht einfach
17 nicht, und dann hat er wieder geheiratet und die Frau hat eine Tochter
18 mitgebracht in die Ehe. Aber um seine beiden Töchter, um seine beiden
19 leiblichen Töchter kümmert er sich...er bezahlt dafür Alimente, da kann
20 man nichts sagen. Das habe ich aber auch über das Gericht erzwingen
21 müssen, zum Teil. Aber so wie sie dann größer geworden sind, hat er
22 sich um seine Töchter nicht gekümmert, leider.
- 23 I: Und ihre Tochter, selbst für sie, ist ihre Tochter für sie eine
24 Unterstützung?
- 25 E: Bitte?
- 26 I: Ihre Tochter, ist sie für sie eine Unterstützung?
- 27 E: Sagen wir so. Unterstützung, ich würde dazu etwas anders sagen.
- 28 Meine Tochter muss fleißig sein und ich möchte ihr nicht zur Last
29 fallen. Sie muss ihren Weg machen. Sie ist gestresst, sie hat 2 Jobs
30 und geht nebenbei auf die Uni, und sie ist wirklich voll eingespannt.
31 Und eigentlich von daher gesehen möchte ich meine Tochter unterstützen.
- 32 I: Ok.
- 33 E: Und nicht umgekehrt. Und das sehe ich als meine Lebensaufgabe.
34 Sie hat sonst niemanden außer mir.
35 Was sagen sie dazu?
- 36 I: Ich finde das sehr schön von Ihnen als Mutter. Ich finde das...wenn sie
37 das so sagen.
- 38 E: Ja wenn sie mich nicht mehr hat, dann hat sie ja gar niemanden mehr und
39 dann würde sie sicher in ein Loch fallen, wenn ich nicht mehr bin. Ich
40 möchte es schon gerne erleben, dass sie ihren Abschluss macht und dass
41 ich nicht vorher abberufen werde, dass mir der liebe Gott die
42 Möglichkeit gibt dass ich das erleben darf.
- 43 I: Dass sie ihren Abschluss macht.

- 1 E: Ja. Das gibt mir schon sehr viel Kraft und sehr viel Halt.
- 2 I: Ja sind sie stolz dass sie ihren Abschluss macht.
- 3 E: Glaube, dann hätte ich mich schon längst aufgegeben.
- 4 Das will sie zwar nicht hören, weil sie sagt immer „ Mutter, du musst
5 dein eigenes Leben führen und ich führe auch mein eigenes Leben. Wenn
6 du mich brauchst kannst du mich jederzeit anrufen und dich melden“.
- 7 Aber wissen sie, ich möchte meine Tochter nicht überfordern, weil sie
8 hat wirklich Stress pur, ich meine neben der Arbeit, Studium machen das
9 ist eine große Belastung.
- 10 I: Ja, natürlich.
- 11 E: Und sicher sie kriegt das Stipendium, aber sie hat auch den Druck, wenn
12 sie keinen positiven Abschnitt macht, wird das Stipendium gestrichen.
- 13 Einerseits finde ich das sehr gut, weil man muss dann powern und
14 lernen, dass sie nicht die ewige Studentin bleibt, aber andererseits
15 ist es auch ein große - ein Druck ist da, ein Druck ein großer.....
- 16 I: Ja klar.
- 17 E: ...da will ich ihr nichts in den Weg legen, und wie gesagt, das gehört
18 zu meiner Lebensaufgabe dass ich zu meiner Tochter zumindest einen
19 seelischen Beistand leiste.
- 20 Denn finanziell kann ich ihr eh nicht helfen, weil ich hab...bin selber
21 arm wie eine Kirchenmaus.
- 22 I: Aber... Ich verstehe. Toll. Das ist für sie einfach ein Anker, wo sie
23 sich.....Gibt ihnen Kraft wo sie... Ein Grund zu Kämpfen für sie.
- 24 E: Korrekt.
- 25 I: Können sie mir mal von einem typischen Tag oder typischen Woche in
26 ihrem Leben erzählen?
- 27 E: Jetzt so wie's.... typischer Tag einfach oder Woche eben wie ihr
28 Leben....
- 29 Wie soll ich das verstehen? Typischen Tag oder Woche?
- 30 I: So ganz normal wie läuft ein Tag bei Ihnen ab, oder in einer Woche?
- 31 E: Ich hab's glaube ich eh schon gesagt, dass ich eher..
- 32 Also ich würde mir mehr Abwechslung wünschen, ich möchte aber ich kann
33 nicht. Weil ich sehr wenig Energie habe, sehr wenig Antrieb. Und wenn
34 ich die Medikamente nicht nehmen würde, würde ich überhaupt nicht mehr
35 aus dem Bett kommen. Da wäre ich völlig antriebslos. Solche Episoden
36 kenne ich auch.
- 37 Wo ich so antriebslos war, da hab ich ins Krankenhaus müssen, da bin
38 ich dann ja schon fast, ich bin dann nicht mehr klargekommen mit dem
39 Alltag. Da war ich wochenlang im Krankenaus oder monatelang, weil ich
40 hab für mich selber nicht mehr sorgen können.
- 41 I: Ich verstehe.
- 42 E: Das ist auch der Grund wegen meiner Pensionierung.

1 Teil IV: psychosoziale Situation

- 2 I: Also ihre Hauptsache ist, sie haben ja schon öfter von Ihrer Krankheit
3 gesprochen.
- 4 E: Die Hauptkrankheit ist eigentlich die Depression. Die haben sie jetzt
5 angesprochen. Und das mit der Konzentration ist einfach ein
6 Zusammenhang mit der Depression, oder denn...Medikamenten oder gibt es
7 noch eine weitere Krankheit?
- 8 Die Konzentration, die Konzentrationsschwäche ist, also schon eine
9 Symptomatik von der Depression. Also Antriebslosigkeit,
10 Konzentrationsschwäche, man hat wenig Lebensfreude, man grübelt - der
11 Hang zur Schwermut und zum Nachdenken.
- 12 Oder man reagiert auch viel sensibler, als ein Mensch der stabil ist
13 und mit beiden Füßen im Leben steht.
- 14 I: Einfach Schicksalsschläge.
- 15 E: ...sehr leicht verletzbar. Ja ich bin sehr leicht verletzbar. Ich bin
16 eigentlich übersensibel.
- 17 Und weil sie sagen Schicksalsschläge, sie haben es richtig erkannt,
18 wenn ich einen großen Ärger habe reagiere ich depressiv, sehr
19 depressiv.
- 20 Also ich kann mich noch erinnern, ich habe vor meiner Hexi, zwei
21 Katzerl gehabt, und wie die nicht mehr da waren... ich reagiere dann mit
22 Rückzug. Ich bin dann am Abend dagesessen und hab eine Stunde
23 fürchterlich geheult, weil die Katzen nicht mehr da waren.
- 24 I: Ja klar.
- 25 E: Da hab ich auch sehr depressiv reagiert. Da war ich ein paar Wochen
26 sehr, sehr traurig. Ein anderer steckt dass weg und sagt „Ja mein Gott,
27 kann man nichts machen, dass ist der Lauf des Lebens...“.
- 28 Aber ich war da ein paar Wochen sehr traurig. Ich reagiere da
29 überempfindlich. Da sagen sie dann immer „Du bist ja soooo
30 empfindlich“.
- 31 I: Gut, das ist dann jedem sein eigenes Empfinden, denke ich. Man hat ein
32 Recht auf sein Empfinden, aber natürlich wenn es mit einer Krankheit
33 wie Depressionen zusammenhängt, dann....
- 34 E: Die Diagnose lautet ja Rezidivierende Depression, immer
35 wiederkehrende...Immer wiederkehrende....
- 36 Also das heißt, ich reagiere auf traurige Anlässe äußerst depressiv.
- 37 I: Und wie würden sie ihre momentane Befindlichkeit beschreiben? So jetzt
38 im Moment, also....
- 39 Nicht nur jetzt sondern die ganze Woche, so allgemein. Wie im Moment
40 die Zeit.....
- 41 E: Nachdenklich.
- 42 Ich bin überwiegend nachdenklich und ruhig, aber schwer depressiv bin
43 ich zurzeit.

- 1 I: Wissen sie, dass es so Selbsthilfegruppen gibt?
2 Waren sie schon mal....haben sie an sowas schon mal teilgenommen?
- 3 E: einmal kurzfristig.
4 Mir ist es dann auch wieder angeboten worden, aber ich habe da wieder
5 so eine Phase gehabt und bin mit meinem Alltag wieder nicht klar
6 gekommen und mit mir selber so gekämpft und dann habe ich den Plan
7 wieder verworfen.
8 Weil wissen sie, wenn man so wenig Geld hat - ich muss immer wieder
9 darauf zurückkommen - da hat man Sorgen Ende nie.
10 Ich kämpfe so mit meinem Alltag, dass ich für solche Dinge nicht die
11 Kraft und die Zeit gehabt habe.
- 12 I: Ja klar, mmmh.
- 13 E: Da muss ich stabiler werden, dass ich das machen kann. Das klingt für
14 sie vielleicht nach Ausrede, aber ich habe einfach die Kraft nicht dazu
15 gehabt.
- 16 I: Nein, nein. Ich versteh das schon, ich kann das schon nachvollziehen.
17 Also nicht...ich kenn noch die Depressionen in dem Sinn, allein wie sie
18 sagen, allein das Aufstehen, in der Früh aufzustehen, wenn sie
19 aufwachen, alleinzudenken, dass sie Aufstehen und sich selber waschen
20 und etwas zu Essen machen, ist vermutlich schon...das für einen anderen
21 ein 12 Stundenjob ist. Von der Belastung, von der Energie her.
- 22 E: Ja es hat auch Tage gegeben, wie gesagt, da war es für mich schon
23 Schwerstarbeit, dass ich mich kultiviere und dass ich ausgehe, dass ich
24 mich brause, dass ich mich herrichte...
- 25 I: Ja eben...ist eh klar...
- 26 E: ...da wäre ich am liebsten nur den ganzen Tag in der Wohnung mit dem
27 Schlafrock herumgegangen. Also solche Tage habe ich hinter mir, wo ich
28 mir gedacht habe, überhaupt vor allem im Winter, wo es bald finster
29 wird, wenn ich wenig Licht habe, weil ein depressiver Mensch der
30 braucht ja viel Licht. Und wenn man immer im Dunkeln ist, dann wirkt es
31 auf die Psyche auch eher drückend. Und da... Ich hab da zum Beispiel den
32 Winter, ich muss sagen, ich hab ein Drittel vom Winter verschlafen.
33 Wenn ich von meiner gedenkfähigen...wenn ich meine Arbeit mache, mit der
34 Arbeit fertig war, hab ich mich am Nachmittag meistens ein paar Stunden
35 hingelegt.
- 36 Nur ist das auch nicht die Lösung, weil wenn ich dann munter war um 5
37 Uhr abends hab ich erst recht wieder ein depressives Gefühl gehabt.
38 Weil man ja irgendwo am Leben vorbeigeht, zu viel schlafen ist auch
39 keine Lösung mit Depressionen. Eine Depressionsabwehr ist eher wenn man
40 aktiv ist, aber ich kann nicht aktiv sein, weil ich keine Kraft habe.
- 41 I: Seit wann haben sie diese Depressionen?
- 42 E: Also, wenn ich so recht überlege, kann ich nur eins dazusagen.
43 Ich habe vor einigen Jahren eine Kehlkopftzündung gehabt. Und da kann
44 bei einer schweren Kehlkopftzündung, kann man ja nicht mehr sprechen

- 1 und dann bin ich auf die HNO ins Krankenhaus gefahren. Da war ein
 2 Turnusarzt, sein sehr netter HNO-Turnusarzt, der schaut mir in die
 3 Augen und dann... Ich habe nur mit Händen und Füßen geredet und er hat
 4 mir das aufgeschrieben dass ich da eine Kehlkopfentzündung habe... ich
 5 kann nicht mehr reden und ich habe halt gekrächzt - gesprochen habe ich
 6 nicht mehr. Und sagt zu mir - diese Worte werde ich nie vergessen, das
 7 war kein Psychiater, kein Neurologe, das war ein Turnusarzt,
 8 wohlgemerkt - ein HNO-Turnusfacharzt. Dann sagt er zu mir - der hat mir
 9 in die Augen geschaut und der hat...ich weiß nicht, ich hab ihn dann
 10 nicht mehr gefragt, aber das war super...
- 11 Es war... Der hat das sofort erkannt, dass ich Depressionen habe, obwohl
 12 ich nichts gesagt habe. Das war ein guter Augendiagnostiker. Dann hat
 13 er gesagt zu mir... wie hat er gesagt? „Sie sind eine geschlagene und man
 14 hat ihnen ihr Leben schon als Kind ruiniert.“
- 15 I: Das hat er ihnen direkt so ins Gesicht gesagt?
- 16 E: Also er hat die Misshandlungen die ich über mich ergehen hab lassen
 17 müssen, der hat es gesehen, dass ich traurige Augen habe und dann hat
 18 gesagt, „Man hat ihnen ihr Leben, also quasi ihre Nerven, ihr
 19 vegetatives Nervensystem ist kaputt, man hat ihnen ihr Leben als Kind
 20 schon ruiniert.“
- 21 Ich weiß nur, von meinen Fotos wie ich noch Kind war, wie ich... ich hab
 22 schon als Kind gelacht, wie ich noch klein war.
- 23 Aber dann, wie die Mutter geheiratet hat, ich hab dann... ich war immer
 24 ein trauriges Kind.
- 25 Hab immer am Boden geschaut, war irgendwie gebrochen. Ich glaube ich
 26 habe diese ständige Wiederholung von Schlägen. Das habe ich nie so
 27 recht verkraftet.
- 28 I: Ja klar, wie soll man ...
- 29 E: Ich meine, meine Mutter hat auch Schläge bekommen, aber nicht ganz so
 30 arg.
- 31 I: Ja, aber Schläge sind Schläge.
- 32 E: Mein Stiefvater hat ja...das war ja ein kräftiger Mann und der hat ja...
 33 Ich hab ja blaue Flecken gehabt nachdem, ich hab ein blaues Auge
 34 gehabt, blaue Flecken gehabt, das war nicht so lustig. Sogar der Lehrer
 35 hat schon gesagt, er soll nicht mehr zuhauen, weil ich bin dann ein
 36 nervöses Kind geworden.
- 37 Ich war eigentlich eine gute Schülerin, aber ich bin ein nervöses Kind
 38 geworden, die Leistungen sind immer mehr abgesunken.
- 39 Also meine Kindheit, ich möchte sie nicht mehr erleben.
- 40 I: Ja das verstehe ich, dass ist klar.
- 41 E: Und ich glaube schon dass ich da schon kindheitsbelastet bin.
 42 Oder, sind sie da anderer Meinung?
- 43 I: Nein, ich glaub dass das... ich denk einfach das geht an einem nicht
 44 spurlos an einem vorbei.

- 1 Es hinterlässt einfach Narben.
- 2 E: Aber ich darf ja nicht darüber reden, weil meine Mutter reagiert da
3 beleidigt darauf und sagt - du warst so stur und das war ja gar nicht
4 so - und erst seit dem mein Stiefvater gestorben ist, findet sie mehr
5 zu mir, telefonieren wir mehr miteinander. Aber früher haben wir eher
6 wenig Kontakt gehabt. Ich habe lange gebraucht bis ich meiner Mutter
7 das verzeihen hab können, dieses Wegsehen. Erst heute verstehe ich die
8 Zusammenhänge, ich habe sehr viel darüber nachgedacht.
- 9 Sie hat es selber auch nicht leicht gehabt, ich möchte mit ihr auch
10 nicht tauschen, aber dieses zusehen oder wegsehen, das habe ich einfach
11 jahrelang nicht verzeihen können.
- 12 I: Das kann ich gut verstehen.
- 13 Ich denk mir das ist halt wirklich etwas was man in Therapie, das
14 irgendwie aufarbeiten müsste - sollte.
- 15 Weil einfach.....
- 16 E: Ich habe schon ein paar Jahr Therapie gemacht, aber irgendwie...ich hab
17 mal einen sehr guten Therapeuten gehabt, und dann hab ich eine
18 Therapeutin gehabt und die hat dann gemeint, ja also sie..
- 19 Das war dann alles so schwierig, mit, mitwissen sie bürokratisch
20 ist das alles so schwierig und dann...ich habe dann einfach nicht mehr
21 die Kraft gehabt dass ich dann alles wieder organisiere wieder einen
22 neuen Therapeuten zu suchen. Das war alles zusammen...irrsinnig
23 schwieriger Weg.
- 24 Bis man da jemanden hat der auf Kasse ist. Und der das....
- 25 Man braucht den passenden Therapeuten, da muss irgendetwas da sein, man
26 kann nicht mit jeden gleich gut reden. Ich hab halt dann, wenn ich
27 wirklich wieder gemerkt habe - aha jetzt hast du wieder deine Episode,
28 die depressive - wenn ich wieder sehr depressiv war, ich hab mich dann
29 an die Geistlichkeit gewendet und ich muss sagen die haben mir sehr gut
30 geholfen.
- 31 Ich ruf die Telefonseelsorge an, wenn ich jemanden zum Reden brauche.
32 Weil mit denen kann man sehr gut reden. Vor denen habe ich auch größte
33 Achtung, weil die machen das ehrenamtlich, nebenberuflich. Und dann
34 habe ich Kontakt zu einer Ordensfrau. Und die...zu der habe ich
35 vollstes Vertrauen und der kann ich auch mein Herz ausschütten.
- 36 I: Da holen sie sich ihre Kontakte, wenn sie reden möchten.
- 37 E: Ja, also schon ja. Also, wie gesagt, man kann nicht mit jedem darüber
38 reden, weil...wer hat den schon eine Zeit, ich meine schau'n's, wer will
39 schon eine kranke Frau. Man kriegt dann zum Hören, „Ja rei dich
40 zusammen!“, „Sudat net!“, „Jammere nicht!“, „Hör zum Jammern auf, da
41 wird's auch nicht besser!“, „Selber schuld!“, ja eh... „Selber schuld!“,
42 „Und das geht so nicht!“.
- 43 So Vorwürfe kriege ich dann. Und in dem Moment wo du wirklich in einem
44 Loch bis, kannst...da kannst du das nicht gebrauchen.
- 45 I: Natürlich nicht. Selbstverständlich nicht.

1 E: Da braucht man wen, der einem zuhört und dich nicht mit Vorwürfen
2 bombardiert.

3 I: Nein, selbstverständlich nicht. Ich sag oft, das nicht Nachvollziehen,
4 das Nichtverständnis für die Krankheit oder für die Situation...

5 E: Die stehen hilflos gegenüber, oder sie fahren über dich drüber.

6 I: ja...

7 E: Es gibt ja auch rücksichtslose Menschen.

8 I: Erstens das und das zweite ist das aber sicher auch dass man das nicht
9 nachvollziehen kann und zu wenig darüber wissen und dann halt nicht...
10 Das ist so schwer greifbar.

11 Wenn jemand ein gebrochenes Bein hat und einen Gips hat dann sieht man
12 das. Aber wenn ich sag ich bin traurig, oder ich hab keinen Antrieb,
13 das ist so schwer greifbar für jemanden der das nicht kennt. Aber ich...

14 E: Da gibt es so einen schönen Spruch, der heißt - also mich spricht er
15 sehr an - der heißt: Wenn die Seele weint sieht man keine Tränen. Steht
16 auf meinem Engel drauf, glaube nämlich an Engel.

17 I: ja, schön, gefällt mir.

18 E: Gefällt er Ihnen?

19 I: Ja.

20 E: Freut mich.

21 I: Ich habe auch einen Engel stehen auf meiner Kommode im Schlafzimmer.

22 E: Wirklich?

23 I: Ja!

24 E: Glauben sie auch an Engel?

25 Schauen sie, ich lese gerade ein Engelbuch. 50 Engel für das Jahr. Ein
26 Inspirationsbuch. Der Engel der Wahrhaftigkeit, der Engel des Mutes,
27 der Gelassenheit, der Leidenschaft, der Wärme, Geduld, des Verzeihens...

28 I: Glauben sie...

29 E: Das hat mir die Ordensschwester Paula geschenkt.

30 I: Ach so?

31 E: Mit der ich befreundet bin, von der Nonne. Die hat mir das geschenkt.

32 I: Ja toll, ja schön. Ich finde es ein schönes Symbol. Darf ich trotzdem,
33 weil wir müssen...Ja leider das ist unangenehm, aber sonst ufert das so
34 aus. So spannend.....

35 E: Ja.

36 I: War bei Ihrer Krankheit eigentlich....Können sie ungefähr einen
37 Zeitrahmen sagen wie lange, glauben sie wirklich, dass sie an der
38 Depression leiden wo sie das beeinflusst, auch arbeitsmäßig. Also bis
39 wann sind sie...

40 E: Eigentlich schon ab meiner frühesten Jugend.

- 1 I: Frühesten Jugend. Und pensioniert? Ab wann sind sie pensioniert?
- 2 E: Ich bin pensioniert. Moment. Vorher hab ich Pensionsvorschuss gehabt.
- 3 Ich kann so schwer Kopfrechnen und jetzt kommt wieder die schwere
- 4 Konzentration. 5 - Moment, zuerst haben sie mich 2 Jahre, jetzt haben
- 5 sie...ja ich glaube das 5. Jahr. Vorher war Pensionsvorschuss und seit 4
- 6 Jahren kriege ich sie auf jeden Fall.
- 7 I: Ja, Ok.
- 8 E: Sehen sie, so schwer kann ich mich konzentrieren, da muss ich in meinem
- 9 Lebenslauf nachschauen.
- 10 I: Die Zeit vergeht so schnell, das ist so schwierig, ich muss dann auch
- 11 immer nachdenken. Ca. Es geht nur um ca.
- 12 E: Nicht dass sie glauben ich kann nicht rechnen...
- 13 I: Nein
- 14 E: ...aber ich müsste direkt nachschauen... krankengeschichtlich...
- 15 I: Das müsste ich auch, so genau ist es nicht, nur ca., ob das jetzt 10
- 16 Jahre oder 20 Jahre, 4 oder 5 Jahre her ist, ist wurscht. Es ist
- 17 einfach nur ungefähr.
- 18 Sie haben ja schon erzählt, diese soziale Isoliertheit, weil sie das so
- 19 aufgenommen haben, ist das so ein Begriff für sie?
- 20 Sie haben auch gleich aufgeschrieben wie ich das gesagt habe, fühlen
- 21 sie sich sozial isoliert?
- 22 E: Also für mein Befinden, ich kenne sehr wenige Menschen die mich
- 23 wirklich verstehen. Mehr kann ich nicht sagen. Also ich habe immer
- 24 wieder... mache die Erfahrung dass sie gerne auf mich losgehen, weil sie
- 25 meine Schwäche merken. Das ich so der Puffer bin für Aggressionen.
- 26 I: Aber sozial Kontakt in dem Sinne...
- 27 E: Ähm... Ja hab ich schon, wenn ich mit meiner Hexi spazieren gehe,
- 28 treffen wir uns drüben bei der Uni und da gibt es mehrere die einen
- 29 Hund haben und da machen wir so unseren Small Talk unser Plauscherl.
- 30 Mit meiner Mutter telefoniere ich, mit meiner Tochter und mit meinem
- 31 Ex-Freund. Eher wenig, der ist nur jetzt da, da ich krank bin, der ist
- 32 sonst normal nicht da.
- 33 I: Das sie so - wo sie sagen - sie kommen nicht viel raus - würden sie
- 34 sagen das ja gut sie haben eh schon geantwortet, das die erste
- 35 Krankheit sozusagen, durch die Krankheit, weniger Geld haben, das sie
- 36 dadurch auch noch einmal mehr kämpfen müssen.
- 37 E: Ja, genau. Ich meine mein Ex-Freund besucht mich schon mal ab und zu.
- 38 Wie gesagt es ist so sporadisch, weil er ist eigentlich mehr so ein, es
- 39 ist unregelmäßig. Einmal sehen wir uns zwei Monate gar nicht und einmal
- 40 schaut er wieder vorbei. Wie er gerade aufgelegt ist.
- 41 Das ist total unterschiedlich. Aber er wohnt, nächtigt nicht mehr hier.

42 **Teil III: Fragen zum Hund**

- 1 I: Dann haben sie etwas Schönes angefangen, eine schöne Überleitung jetzt
2 zur kleinen Hexi.
- 3 Genau der Punkt den sie angesprochen haben, wenn sie mit ihr rausgehen,
4 dann treffen sie Leute.
- 5 E: Ja.
- 6 I: Das heißt sie ist ein sozialer Katalysator, durch sie kommt man mit
7 Leuten ins Gespräch.
- 8 E: Richtig.
- 9 I: Wie alt ist sie?
- 10 E: Die Hexi war jetzt im Mai 2 Jahre.
- 11 I: 2 Jahre. So jung ist die Dame noch. So alt wie meine Tochter. Im Mai
12 haben sie jetzt gesagt?
- 13 E: Ja sehen sie meine Tochter ist auch im Mai geboren. Das ist lustig ja.
14 So ein Zufall.
- 15 I: Ja so ein Zufall. Wie heißt die Rasse?
- 16 E: Yorkshire Terrier.
- 17 I: Yorkshire Terrier. Sie haben sie gleich von klein auf.
- 18 E: Ja, ich habe sie als Welpen bekommen.
- 19 I: Wie kam es das sie sie genommen haben?
- 20 E: Es waren eigentlich Bekannte von mir. Also.... der Herr König hat immer
21 gewusst, das war eine Bekanntschaft von mir, wir waren befreundet, aber
22 nicht sexuell, das war eine platonische Freundschaft. Er kennt meine
23 Lebenssituation, der hat immer gewusst, das ich habe mir schon immer
24 einen Hund gewünscht.
- 25 Mit dem Gedanken habe ich mich ja schon lange befasst. Und auf einmal
26 war das eine Überraschung - wann war denn das? Zu meinem Geburtstag -
27 klingelts - und da kommt er mit der Hexi.
- 28 I: Na süß. Na toll.
- 29 E: Ich habe mich so gefreut.
- 30 I: Sie haben sie gleich ins Herz geschlossen und behalten.
- 31 E: Das war Liebe auf den ersten Blick.
- 32 Da ist ein Foto von ihr oben, als sie noch ganz klein war. Da links
33 ganz oben.
- 34 I: Ist das ihre Tochter
- 35 E: Ja das ist meine Tochter Isabella.
- 36 I: Hübsches Mädchen.
- 37 E: Nein zu meinem Geburtstag war das nicht, wie ich sie gekriegt habe, das
38 war jetzt nicht korrekt. Im Mai habe ich sie gekriegt, im Mai, ja
39 genau. Das war nicht mehr mein Geburtstag, das war nach meinem
40 Geburtstag.

1 I: Als Geburtstagsgeschenk, quasi.

2 E: Sie war ein Geschenk. Ich habe mich eh versucht zu engagieren, weil
3 das ist eine Rasse - von einem Züchter aus Oberösterreich. Angeblich
4 gibt es den mittlerweile nicht mehr und ich habe mich dann
5 engagieren, habe ihn dann zum Essen eingeladen, weil er hat gewusst
6 dass ich wenig Geld habe und die Hexi
7 € 300,-- gekostet hat. Und ich wollte das nicht annehmen, mir war das
8 fast ein bisschen peinlich und ich habe mich schuldig gefühlt.

9 Und dann habe ich halt...darf ich sie wenigsten zum Essen einladen, wenn
10 sie mich so fürstlich beschenken, Herr Magister und er hat gesagt dass
11 ist ja nicht notwendig und hin und her. Das war so ein...er ist ein
12 Edelmann ich habe ihn sehr geschätzt. Leider sehe ich ihn jetzt nimmer
13 mehr, weil er selber gehbehindert ist, der Herr Mag. König.

14 I: Schöne Erinnerung. Schöne Hinterlassenschaft.

15 E: Ja ich liebe sie. Ich könnte es mir ohne die Hexi nicht mehr
16 vorstellen.

17 I: Das kann ich mir vorstellen.

18 E: Wissen sie, wenn ich traurig bin, dann kommt sie her und legt sich da
19 her auf den Fuß und schleckt mir die Tränen ab.

20 I: Oh, wirklich?Das heißt...

21 E: Sie ist sehr sensibel, sehr empfindlich.

22 I: Einen hohen Stellenwert in ihrem Leben.

23 E: Bitte?

24 I: Einen hohen Stellenwert hat sie in ihrem Leben.

25 E: Ja, richtig.

26 I: Ist sie der erste Hund den sie haben?

27 E: Ja.

28 I: Und davor, haben sie erzählt, hatten sie 2 Katzen?

29 E: 2 Katzen, ja.

30 I: Die dann verstorben sind.

31 E: Nein. Das waren ursprünglich Wohnungskatzen.

32 Die eine wollte dann nicht mehr in der Wohnung bleiben und für die habe
33 ich dann einen Besitzer gesucht mit einem Garten. Der geht es recht gut
34 und die andere die ist mir entlaufen. Die ist immer abends mitgelaufen
35 mit mir runter, wenn ich den Müll ausgeleert habe, und dann ist sie
36 wieder rauf. Und die ist dann auf einmal... Ich schau nicht und auf
37 einmal war sie weg. Ich habe die Katze tagelang gesucht, ich habe die
38 ganze Gegend mit dem Rad abgefahren, ich habe im Tierheim angerufen, am
39 Magistrat.

40 Das war eine wunderbare Schildpattkatze, die hat ein rötliches Fell
41 gehabt, wie ein Reh, runde Augen so große, ganz schüchtern. Ich

- 1 befürchte entweder sie haben sie zusammengefahren oder vielleicht ist
2 sie jemanden anderen zugelaufen.
- 3 Und natürlich - die habe ich geliebt diese Katze - da war ich schon
4 sehr traurig.
- 5 I: Ja, das fehlt dann wenn sie plötzlich nicht mehr da sind und um die
6 Füße schlängeln wenn man heimkommt.
- 7 E Die Wohnung war dann einfach leer.
- 8 I: Ja, genau.
- 9 E: Dann hab ich mir die Vogerl wieder.... dann hab ich mir wieder einen
10 Vogel besorgt und dann.... das surrt bis hier herein, das asphaltieren.
11 Da habe ich mir gedacht, dass ich nicht ganz so alleine bin und soviel
12 grübelt, weil dann...
- 13 Wissen sie wenn ich durch die Hexi - ich muss raus - aber wenn ich
14 nicht den Hund hab, dann denk ich mir - ach ist egal legst dich hin.
15 Aber so muss ich raus und sie ist eigentlich ein Therapiehund für mich.
16 Weil ich weiß ich muss raus.
- 17 I: Sagen sie, was hat sich jetzt konkret verändert, seit sie die Hexi
18 haben, in ihrem Leben?
- 19 E: Das ist eine gute Frage, konkret verändert?
- 20 I: Hat sich etwas konkret verändert?
- 21 E: Wenn ich morgens aufwache, denke ich mir mein Gott, das aufstehen
22 kostet mich auch Überwindung.
- 23 Aufstehen, aufstehen, aufstehen muss ich, du sollst aufstehen. Ich bin
24 in der Früh immer so müde.
- 25 Das ist eine Morgendepression, ich brauche in der Früh immer sehr viel
26 Zeit. Bis ich meine Tabletten nehme, bis die Medikamente wirken. Ich
27 bin in der Früh, in den Morgenstunden bin ich depressiv. Und da schau
28 ich mal den Hund an und wenn ich mir ihr Gesicht anschau, denke ich
29 mir: Das Gesicht mit ihren lustigen runden Knopfaugen und die
30 Fledermausohren.
- 31 Und dann fällt mir das Aufstehen viel leichter. Das hat sich verändert.
- 32 I: Das Aufstehen also.
- 33 Und was wäre demnach glauben sie, anders ohne sie?
- 34 E: Das ich vielleicht bis Mittag im Bett liege, weil ich mir denke ach
35 Gott, lasst mich alle nur in Ruhe. Ich will meine Ruhe haben.
- 36 Oder bis 10 oder 11:00 Uhr Vormittag und das ist auch eine Lösung,
37 das Bett ist auch keine Lösung. Man braucht eine Tagesstruktur.
- 38 I: Gibt es auch Ängste oder Sorgen die sie im Zusammenhang mit der Hexi
39 haben?
- 40 E: Leider! Das ist normal. Wenn man Tiere hat, hat man Sorgen auch. Die
41 Sorgen sind diesbezüglich. Wir wohnen da in einer Anlage und es gibt
42 Nachbarn die mögen keine Tiere bzw. Hunde und die haben nichts Besseres

- 1 zu tun, als dass sie sich bei der Genossenschaft beschwerten wenn der
2 Hund bellt oder ohne Leine herumläuft, kurz.
- 3 Und dann bekomme ich von der Genossenschaft eine Androhung, ihr Hund
4 darf nicht frei in der Anlage herumlaufen, aufgrund Beschwerden. Weil
5 er dort hingemacht hat, oder da hingemacht hat. Da beginnen dann die
6 Intrigen, weil wenn mein Hund hinmacht. Ich bin eine ordentliche
7 Hundehalterin, wenn sie ein Hauferl macht, ich habe immer meine
8 Taschentücher, meine Sackerl mit, ich putze es sofort weg. Und es gibt
9 ja auch bössartige Menschen, die haben behauptet mein Hund macht dort
10 hin und dabei hat das überhaupt nicht gestimmt. Das war eine Intrige.
11 Und die sind dann sehr mit Vorsicht zu genießen und ich habe dann halt
12 Angst dass dann... das das wieder passiert.
- 13 I: hmhm, glaube ich.
- 14 E: Weil, wenn man jetzt seinen eigenen Garten hat, kann sie draußen sein,
15 braucht man sich keine Sorgen machen, dass wer intrigiert. Oder dass
16 sich wer aufregt, wenn der Hund um 8 Uhr am Abend noch bellt. Gestern
17 hat sich jemand aufgeregt, weil meine Hexi nach 11 Uhr nachts 2x
18 gebellt hat. Also einmal darf sie bellen, dann wieder nicht. Die kennt
19 sich selber nicht mehr aus. Ich versuch eh dass sie ruhig ist nach 10
20 Uhr, aber sie hat da einen Hund gehört und hat da zurückgebellt nach 11
21 Uhr nachts. Und da hat der aus dem Fenster rausgeschrien - also da ist
22 mein Ex-Freund mit der Hexi gerade heimgekommen. Der ist dann runter
23 gelaufen, wenn der Hund noch einmal um 10 Uhr schreit dann schiebe ich
24 ihm einen Stock in den Hintern.
- 25 I: Oh Gott!
- 26 E: Also wir haben Leute hier wohnen, die sind einfach hinüber. Und dann
27 hat er meinen Freund beschimpft und den Hund beschimpft und ist total
28 ausgerastet. Na es ist....zum Teil ist es schlimm.
- 29 I: Das hört sich nicht lustig an.
- 30 E: Ich versuche eh dass sie ruhig ist, aber es ist ja normal wenn sie ein
31 bisschen laut ist. Aber wissen sie, wenn es sonst einen Lärm gibt in
32 der Nacht, drüben feiern sie manchmal - die Studenten -, da singen sie
33 laut, wenn der seine Arien singt um 11 Uhr in der Nacht, da sagt kein
34 Mensch etwas - komisch. Aber wenn mein Hund bellt, dann gibt's immer
35 wieder Leute die sich aufregen. Einmal haben sie sogar die Polizei
36 gerufen, weil der Hund gebellt hat. Können sie sich so etwas
37 vorstellen?
- 38 Aber nicht mein Hund, sondern da drüben hat der Hund gebellt. Und der
39 war allein, die Frau hat in alleine gelassen für ein paar Stunden und
40 da ist die Polizei schon hergefahren, und hat geklingelt und der Hund
41 hat weiter gebellt, und die Frau hat dann eine Zurechtweisung bekommen.
42 Also wir haben da wirklich Parteien, das sind sehr..wie soll ich sagen -
43 sehr verschrobene und komplizierte Menschen. Es ist ein Wahnsinn da.
- 44 I: Es ist dann die Angst um um...das sie sie ihnen wegnehmen.
- 45 E: Ja, genau.
- 46 E: Es war alles schon da. Bei mir haben sie noch nie was gemacht, aber das
47 hat es alles schon gegeben. In der Zeitung ist unlängst gestanden, dass

- 1 sie einer Frau den Hund weggenommen haben, weil die Nachbarn gesagt
2 haben, der ist so gefährlich und alles und der ist ins Tierheim
3 gekommen...
- 4 I: Ja gut, aber das war wegen Ruhestörung in dem Sinne. Glaube ich nicht
5 dass es mehr um die geht die beißen und gefährlich sind und die
6 tatsächlich angriffig geworden sind dem Menschen gegenüber. Das könnt
7 ich mir vorstellen.
- 8 E: Das macht aber meine Hexi nicht.
- 9 I: Dann können sie sie ihnen auch nicht wegnehmen...
- 10 E: Sie bellt halt manchmal, aber das macht ja nix.
- 11 I: Ja, da kann ich ihnen nur raten, dass sie sie nicht von der Leine
12 nehmen im Hof, sondern nur auf der Hundewiese oder irgendwo draußen...
- 13 E: Ich habe ja eh extra gesagt, bitte nimm sie an die Leine, aber mein Ex-
14 Freund ist immer sehr rechthaberisch, das war ja auch ein Streitpunkt -
15 immer wieder. Dann sagt er, die folgt mir aufs Wort, ich brauche keine
16 Leine. Und ich sag dann zu ihm, bitte nimm sie an die Leine, du weißt
17 genau dass die Leute aus dem Fenster rausschauen und nur darauf warten,
18 dass sie sich aufregen können.
- 19 Und genau so war es.
- 20 Und dann ist es zum Eklat gekommen, da unten.
- 21 I: Gut sie werden bald wieder.
- 22 E: Also ich habe - Gott sei Dank - das dauert ja nicht ewig, ich werde ja
23 wieder gesund werden.
- 24 I: Ja sie werden dann wieder gehen können, und dann kommen sie auch wieder
25 raus. Wie ist es dann eigentlich mit den Kosten? Ich kenn das aus
26 eigener Erfahrung mit den Tieren, die kosten recht viel. Futter,
27 Tierarzt.
- 28 E: Nein, also armfressen tut sie mich nicht. Das teuerste sind die
29 Impfungen...
- 30 I: Ja, Tierarzt.
- 31 E: ...das sind € 68,--, aber sie frisst sehr wenig und ich meine sie ist
32 sehr empfindlich und man kann ihr eh nur - man soll ihr speziell für
33 ihre Rasse abgestimmtes Futter geben. Das mach ich auch meistens. Für
34 die Yorkshire Terrier gibt es ein spezielles Trockenfutter und nur ein
35 mageres Fleisch, ein gekochtes. Also ein Hendl oder Faschiertes und sie
36 tut ein bisschen mit naschen wenn ich esse, wie halt die kleinen
37 Kinder, sie muss auch kosten dann ist sie eh zufrieden, oder ein Gutes
38 I: wenn sie recht brav war, weil sie ist wasserscheu, das Wasser mag
39 sie überhaupt nicht und nach dem Brausen bekommt sie immer ein Gutes.
40 Da steht sie drinnen, da wird's ganz steif, was macht sie jetzt mit
41 mir, schaut mich ganz groß an, so quasi, nein nicht brausen, ich mag
42 das nicht, sie ist wasserscheu.
- 43 I: Das heißt sie kochen auch für sie?
- 44 E: Ja.

- 1 I: Sonst kochen sie gerne? Also würden sie für sie auch kochen, in dem
2 Sinn?
- 3 E: Für mich selber koche ich nicht jeden Tag. Koche eher jeden 3. Oder 4.
4 Tag. Für mich alleine hab ich eher keine Lust. Da lebe ich eher
5 unorthodox. Wann ich einen Freund habe, koche ich gerne, aber für mich
6 alleine tue ich mir das nicht an, da tue ich in erster Linie jausnen.
7 Heute zum Beispiel - es kommt auch darauf an wie es mir geht - habe ich
8 mir Kartoffeln aufgestellt und da tue ich mir dann die Knacker rein und
9 mache dann so einen Salat und da tue ich einfach so dahin jausnen. So
10 richtig also, das ich was weis ich so koche, einen Schweinsbraten...
- 11 I: Na gut, dass verstehe ich...
- 12 E: Kochen sie für sich alleine?
- 13 I: Nein, ich bin auch eher mehr durch meine Tochter, da kann ich sie gut
14 verstehen.
- 15 E: Na sehen sie da müssen sie auch wegen ihrer Tochter, was heißt müssen
16 aber da reißt man sich viel mehr zusammen.
- 17 I: Für mich allein mach ich auch nur schnell Nudeln mit irgendeinem Sugo
18 drüber...
- 19 E: Ja genau. Da lebt man mehr unorthodox. Ungesünder, also zu zweit.
20 Das hat alles ein für und wieder.
- 21 I: Ja das kann ich verstehen. Was wollt ich den jetzt....Wie spät haben wir?
22 Ah....
- 23 E: Wie lange haben wir noch Zeit?
- 24 I: Na in einer Viertelstunde müsste ich wirklich los.
- 25 E: Na, darf ich ihnen noch was sagen. Wegen gestern, Eklat ist
26 übertrieben, aber der hat sich fürchterlich aufgeregt der Mann, weil
27 meine Hexi gebellt hat. Also der hat richtig geschrien und wissen sie,
28 der sagt ich schiebe dem Hund einen Stecken in den Hintern rein. Ich
29 meine, das ist doch wirklich tief, ist so was, oder? Mir würde so etwas
30 nie einfallen, sowas, das man sowas sagt.
- 31 I: Natürlich nicht, dass ist auch unrechtens, das ist eine Bedrohung. Das
32 ist einfach eine Drohung, die er gar nicht machen dürfte natürlich.
- 33 E: Und wissen sie was er noch gesagt hat, einmal.
34 Zu mir, wenn der Hund noch einmal bellt nach 8 Uhr, dann erschlägt er
35 ihn eigenhändig.
- 36 Der schaut zum Fenster runter und kommt runter auf den Parkplatz und
37 bedroht mich. Das ist der Nachteil wenn man in so... wenn man so
38 schwierige Nachbarn hat.
- 39 I: Ja, das ist nicht lustig. Aber sie läuft eh nicht allein draußen herum.
- 40 E: Ich versuche es zu vermeiden.
- 41 I: Ja, sie geht ja eh nicht....

- 1 E: Nein ich vermeide es. Aber mein Freund ist so rechthaberisch, und tut
2 wieder so wie er.....und ich sag dann wieder bitte
- 3 I: Ja aber ich meine sie rennt ja nicht, er rennt ja nicht, draußen sag
4 ich, dass sie draußen ist, das niemand ist bei ihr, das meine ich.
5 Selbst wenn ihr Freund draußen mit ihr geht, aber ist dann....
- 6 E: Er ist mein Ex-Freund.
- 7 I: Das mein ich. Er ist ja...die Hexi ist ja nicht in dem Sinn nicht allein
8 auf der Straße.
- 9 E: Darf ich dir das kurz schildern.
- 10 Er ist abends noch mit ihr raus. Ich geh jetzt mit der Hexi noch Lulu,
11 sagt er und sage bitte häng sie an, denn da war es schon so halb 11,
12 und er sagt - sie folgt ja meinem Ex-Freund mehr als mir, weil er ist
13 sehr konsequent - der ist von klein auf Hunde gewohnt, die haben immer
14 Hunde gehabt und sagt er Hexi, komm Hexi geh her und sie kommt. Ich
15 muss das 2- bis 3-mal sagen bis sie mir folgt. Also das liegt an der
16 Stimme sagt er. Auf tiefere Stimmen sind sie folgsamer.
- 17 I: Ja, mehr auf Signal, oder spüren wer autoritär ist oder....
- 18 E: Ja genau, er tritt autoritärer auf, richtig. Das ist der treffende
19 Ausdruck. Und sie folgt ihm auch. Und auf einmal beim zurückgehen, er
20 ist ja nur über den Hof gegangen, beim reingehen fangt der dann den
21 Terror an, der Nachbar. Mit den Drohungen, der ist sogar auf meinen Ex-
22 Freund losgegangen. Hat ihn am Arm gepackt, er hat da so einen blauen
23 Fleck.
- 24 I: gut ich mein zur Verteidigung natürlich, hat ja eh er ein Problem als
25 sie letztlich.
- 26 E: Bitte?
- 27 I: Wenn es hart auf hart kommt, hat eh er ein Problem wenn er andere
28 körperlich übergriffig wird, wird aber auch der Hund....
- 29 E: Ich hab Angst gehabt, dass er die Polizei ruft, der Nachbar.
- 30 I: Ich sag ja, selbst wenn er...
- 31 E: Aber angenommen er hätte die Polizei gerufen, was sagen sie, hätten wir
32 da Probleme bekommen?
- 33 I: Nein, da hat eher er das Problem, das mein ich ja. Selbst wenn er die
34 Polizei rufen würde, steht natürlich Aussage gegen Aussage.
- 35 E: Weil der Hund gebellt hat, 2-mal.
- 36 I: Sie haben einen Hund. Weil er offiziell....das ist ja alles rechtens,
37 das ist ja kein - wie sagt man - Kampfhund, wie sie so schön nennen, er
38 hat noch niemanden gebissen, er hat noch niemanden etwas getan. Der
39 Hund einmal 2-mal bellt dann ist das so. Wenn er allerdings körperlich
40 übergriffig wird, dann hat er eine Straftat begangen und die verbal
41 eine Äußerung dem Hund gegenüber mit dem Stecken in den Hintern zu
42 schieben und auch ihn umzubringen ist eine Drohung. Eine Drohung das
43 Leben zu nehmen gegenüber einen Tier. Und auch das darf man nicht. Das

- 1 heißt er hat Straftaten begangen. Er hätte das Problem, nicht sie. Rein
2 rechtlich gesehen.
- 3 E: Gut dass sie mir das sagen, da kenn ich mich nicht aus.
- 4 I: Der Hund darf bellen. Sie lassen....das ist ein Unterschied ob sie den
5 Hund...
- 6 E: Ich habe oft schon einen Hund bellen gehört in der Nacht, ein zwei
7 Mal...
- 8 Da kann ich mich doch nicht gleich so aufregen.
- 9 I: ja aber das ist... Hunde sind erlaubt. Es ist ein Unterschied ob sie den
10 Hund in der Nacht stundenlang alleine lassen und der Hund stundenlang
11 bellt.
- 12 E: Nein, nein,
- 13 I: Da machen sie einen Fehler, weil ihr Hund stundenlang alleine ist. Aber
14 wenn ein Hund in Begleitung kurz einmal bellt, dann müsste man Hunde
15 verbieten in der Stadt. Aber das ist es nicht. Wenn er erstens
16 körperlich übergriffig wird, zweitens einmal droht sie umzubringen oder
17 ihr körperlich etwas anzutun, dann ist das eine Straftat. Man darf
18 niemand so verbal drohen. Da müssen sie natürlich aufpassen, wofür sie
19 einen Verweis bekommen könnten. Bzw. dass ihr Ex-Freund ohne Leine oder
20 Maulkorb....das könnte eventuell sein.
- 21 E: Was ein Maulkorb,....ein Maulkorb auch?
- 22 I: Da weiß ich nicht, das hat nichts damit zu tun,
- 23 E: Der größere Hund, hat keinen Maulkorb.
- 24 I: Nein, nein, niemand hat einen Maulkorb oben, aber grundsätzlich müssen
25 sie sie an der Leine haben, da müssen sie sich nach den Rechten
26 erkundigen. Nach ihren Pflichten mit dem Hund. Also ich glaube, das
27 Hund an der Straße nur an der Leine geführt werden dürfen, ob sie einen
28 Maulkorb oder so ein Ding... Das weiß ich nicht.
- 29 E: Im Bus muss ein Maulkorb sein.
- 30 I: Genau, das kann sein. Im Bus, genau.
- 31 E: Aber auf der Straße, dann nicht.
- 32 I: Ja genau, da braucht sie die Leine, das wäre...da könnten sie einen
33 Verweis bekommen.
- 34 E: Liebe Frau Holzer, bitte kurze Unterbrechung...meine Blase.
- 35 [Pause]
- 36 I: Mach von der Hexi noch ein Foto.
- 37 Hallo du Süße
- 38 Ich habe vom Vogel auch ein Foto gemacht, ich hoffe das war ihnen
39 recht. Nur vom großen, nicht von der Brut...
- 40 E: Der ist so lieb gezeichnet, das.... der ist so lieb. Das war auch Liebe
41 auf den ersten Blick, wie ich den gesehen in der Tierhandlung, da habe

- 1 ich...den muss ich...genau der ist es. Drinnen in dem Käfig. Da sind 40
2 Vogerl im Käfig.
- 3 I: Wahnsinn.
- 4 E: Arme Dinger. Aber trotzdem hab ich gesagt du gefällst mir du kommst zu
5 mir.
- 6 I: Ja süß.
- 7 Haben sie in ihrer Kindheit schon Tiere gehabt?
- 8 E: Meine Großeltern haben Tiere gehabt und da ich in den Ferien meistens
9 bei den Großeltern war, hab ich einen Bezug zu Tieren von Kind auf.
- 10 I: Was haben ihre Großeltern für Tiere gehabt?
- 11 E: Was hat mein Großvater alles gehabt? Kühe, ein Pferd, Hühner, Hasen,
12 Katzen.
- 13 I: Haben sie damals schon wie sie es auch jetzt bei der Hexi beschreiben,
14 das sie sie anschauen ins Gesicht schauen, das das der Tagbeginn...haben
15 sie das schon in der Kindheit erlebt - dieses Gefühl, mit den Tieren
16 damals am Hof?
- 17 E: Ich verstehe jetzt nicht?!
- 18 I: Sie haben vorher beschrieben, das Gefühl wenn sie aufstehen, aufstehen,
19 das ist so schwer. Dann schauen sie die Hexi an und dann geht's los,
20 dann geht der Tag los.
- 21 E: Da sehe ich ihr liebes Gesicht und dann denk ich mir, komm jetzt stehen
22 wir auf.
- 23 I: Genau.
- 24 E: Dann habe ich eine Motivation, wenn ich mir den Hund ansehe.
25 Ob ich das Gefühl als Kind schon gehabt habe?
- 26 I: Ja, ob da in ihrem Leben so eine Motivation....
- 27 E: Naja, überwiegend habe ich ja keine Tiere gehabt, weil bei meinen
28 Eltern waren ja keine Tiere nur bei meinen Großeltern. Bei meinem
29 Stiefvater und bei meiner Mutter - ich kann mich da jetzt gar nicht
30 mehr erinnern - ich hab da verschiedene Erlebnisse gehabt.
- 31 Ich weiß nur eines, dass ich als Kind...ich habe als Kind so ein
32 einfaches Puppenwagerl gehabt aus einem Holzgeflecht - ich weiß nicht
33 ob sie das kennen.
- 34 Da sind so kleine Puppenwagerl und mein Großvater hat immer Katzen
35 gehabt. Und ich weiß nur eines, ich hab die Katzen angezogen und sie in
36 das Puppenwagerl reingelegt und bin mit ihnen spazieren gefahren.
- 37 I: Ok, da sind Spielgefährten. Süß.
- 38 I: Hat die Hexi auf ihre psychische Situation auch einen Einfluss? Das
39 heißt sie stehen dann auf, sie gehen durch sie raus, das ist eher so
40 das körperliche, dadurch kommen sie in soziale Kontakte, wenn sie
41 draußen sind. Jetzt im Zusammenhang mit der Depression, hätten sie da
42 das Gefühl dass sich da....

- 1 E: Bezüglich Disziplin hat sie schon einen Einfluss, weil wenn jetzt mein
2 Ex nicht da wäre, wäre ich mit Sicherheit viel laxer als ich eh schon
3 bin. Und so weiß ich, ich muss mit der Hexi raus in der Früh, sonst ist
4 sie ja arm, sie muss ja Gassi gehen. Aber wenn mein Hund nicht da wäre,
5 würde ich erst irgendwann am Nachmittag rausgehen. Aber so muss ich
6 unbedingt in der Früh raus mit ihr, spätestens am Vormittag, also
7 sie...dadurch muss man mehr Selbstdisziplin aufbringen.
- 8 Mich kostet es zwar irrsinnige Überwindung, aber wenn ich mir dann den
9 Hund anschau, die muss ja raus, die ist ja arm, wenn sie nicht ihr
10 Geschäft machen kann. Also da muss ich mich schon sehr aufraffen dazu,
11 am Nachmittag geht es mir schon besser, da habe ich...das ist für mich
12 kein Problem. Aber am Vormittag kämpfe ich sehr mit mir.
- 13 I: Aber so als Gesellschaft, wenn sie zu Hause sind?
- 14 E: Wie meine sie das jetzt?
- 15 I: Das sie eine Gesellschaft sind. Sie haben eh schon was beschrieben, zum
16 Beispiel wenn sie traurig sind tröstet sie sie, das spürt sie. Aber so
17 ihre Empfindlichkeiten grundsätzlich, haben sie das Gefühl dass die
18 Hexi sie beeinflusst? Dass sie sich grundsätzlich nicht so traurig
19 fühlen oder....
- 20 E: Mit Sicherheit, weil ich habe einfach das Gefühl, ich habe Leben in der
21 Wohnung. Wenn ich keine Tiere hätte, wäre ich schon sehr traurig. Ich
22 würde mich wie in einer Gruft fühlen. Erstens ist die Wohnung dunkel,
23 ich habe wenig Sonnenlicht, vormittags kurzfristig und das ist der Raum
24 wo ich mich meistens aufhalte.
- 25 I: Sie haben einfach Leben, spüren sie.
- 26 E: Richtig.
- 27 Da drüben ist noch ein Kabinett, da schlafe ich, dort drüben hat meine
28 Tochter gelebt. Da ist ein Schlafzimmer, das ist der Raum meiner
29 Tochter und wie gesagt, denn benütze ich nicht, da sind nur Bücher
30 drinnen und Kleider. Und hier ist der Raum in dem ich Lebe. Ja, also
31 ist schon so....
- 32 **Teil V: abschließende Fragen**
- 33 I: Wenn sie an die Zukunft denken. Wie stellen sie sich die Zukunft vor?
- 34 E: Da ist jetzt eine riesengroße Frage.
- 35 I: Wie soll ihr Leben weitergehen. Sie haben jetzt mit ihre Tochter, wenn
36 sie ihren Abschluss hat, das ist jetzt mal ein großer Antrieb.
- 37 E: Ja, meine Zukunft. Ich weiß nicht wie es weitergeht.
- 38 Ich hab die Pensionierung befristet bis nächstes Jahr im Sommer und
39 dann muss ich wieder neu beantragen. Wissen sie, es ist so eine
40 zweischneidige Sache, einerseits würde ich gern Halbtags arbeiten,
41 damit ich mal ein bisschen mehr Pension bekomme und so, auf der anderen
42 Seite weiß ich nicht, ob ich das schaffe, ich habe so wenig
43 Selbstvertrauen, weil ich eben schon so lange nicht mehr jeden Tag
44 arbeite, eben nur geringfügig.
- 45 I: Sie arbeiten jetzt auch geringfügig?

- 1 E: Ja.
- 2 I: Wo arbeiten sie da?
- 3 E: Geringfügig. Ich hab dann wieder mal ein paar Monate ausgesetzt aus
4 verschiedenen Gründen, weil die Firma die eine ist...hat die Büroräume
5 aufgeben müssen und die andere im Hospiz habe ich nicht mehr wollen.
6 Weil die so schlampig gearbeitet haben. Da bin ich nur probeweise
7 angestellt gewesen. Ja, aber was haben sie mich jetzt gefragt?
- 8 I: Wo sie geringfügig arbeiten. Was sie da machen, welche Tätigkeiten sie
9 ausüben.
- 10 E: Ja, ich betreue eine ältere Frau in Maxglan, die ist gehbehindert, also
11 ich mache Botengänge. Das ist halt so Seniorenbetreuung. ADZ - na was
12 sag ich denn - Reflex
- 13 Hat die Frau Winter gesagt. Ich bin vorgemerkt - ich weiß nicht genau-
14 aber wir sind so verblieben, dass ich am Montag mich wieder bei ihr
15 melde, sie weiß Bescheid und da kann ich auch stundenweise arbeiten.
16 Aber es darf eben meine Geringfügigkeit nicht überschreiten, sonst wird
17 mir das von der Pension wieder abgezogen. Sie sind da sehr streng.
- 18 I: Ja das ist sehr kompliziert das ganze System.
- 19 Wie lange sind sie jetzt schon bei ProCO?
- 20 E: Ich weiß nur eins, man muss jahrelang warten man steht jahrelang auf
21 der Warteliste, dass man einen Platz bekommt. Man kommt da sehr schwer
22 rein. Mehr kann ich dazu nicht sagen.
- 23 I: Also sie sind jetzt neu dort?!
- 24 Also dass sie dort in Kontakt...
- 25 E: Ich war schon mal dort. Und dann hab ich aber - ich bin dann
26 weggegangen und hab einen anderen Weg eingeschlagen. Und dann habe ich
27 eben das Schreiben bekommen, dass ich auf der Warteliste stehe und ich
28 soll mich bei ihnen melde, ob ich jetzt anfangen möchte bei ihnen oder
29 nicht.
- 30 I: Aha, ok
- 31 E: So war das.
- 32 I: Ok, haben sie sie dann kontaktiert - ProCO? Grundsätzlich - früher
33 damals?
- 34 E: Ich weiß jetzt gar nicht mehr genau wie das war. Wissen sie das ist
35 alles für mich so Bürokratismus und Bürokratismus ist für mich
36 eigentlich schon fast wie eine Strafe. Ich bin ein unbürokratischer
37 Mensch.
- 38 I: Das kann ich gut verstehen, ja.
- 39 E: Da habe ich so eine Verdrehungsmechanismus, weil egal ob das ein Amt
40 ist, eine Behörde, oder sonst was, da bin ich in der Früh schon
41 schlecht aufgelegt, wenn ich weiß ich muss auf das Finanzamt, oder wie
42 gesagt, ich bin ein äußerst...grad dass ich nicht sagen kann ich hasse
43 Bürokratismus. Weil der so vernetzt, so verstrickt, so verzweigt ist.

- 1 I: Ja das verstehe ich.
- 2 E: Für alles braucht man einen Zettel, eine Schreiberei, eine
3 Telefonnummer und ... Bei mir müsste da alles viel unbürokratischer und
4 schneller und unkomplizierter sein.
- 5 I: Das kann ich gut nachvollziehen.
- 6 E: Geht es ihnen auch manchmal so?
- 7 I: Grundsätzlich ja, und ich kenn es im Umfeld von anderen Dingen so und
8 von Freunden, die ... Es ist einfach sehr schwierig, dass man zu
9 optimieren, so mit dem Kindergeld und hier und dort und Kindergarten
10 da, muss man eine Zettel und wenn der nicht, dann das nicht und wenn
11 das nicht dann der nicht, dann muss man. Und dann machen die einen
12 Fehler, dann funktioniert das nicht, dann muss man dem wieder nach. Ja
13 ich verstehe was sie meinen.
- 14 E: Ein Wahnsinn. Mehr kann ich dazu nicht sagen.
15 Es kann sehr aufreibend sein.
- 16 I: Das heißt für ihre Zukunft haben sie Reflex. Können sie die Hexi
17 mitnehmen, wenn sie dann arbeiten?
- 18 E: Nein, leider nicht.
19 Ich würde sie eh gerne mitnehmen, aber ich glaube nicht, dass sie mir
20 das erlauben.
- 21 I: Kann sie alleine sein dann?
- 22 E: Ja es wird ihr nichts anderes übrig bleiben. Aber nur die ältere Dame
23 die ich betreue, da darf ich sie mitnehmen, das ist schon ein großer
24 Vorteil.
- 25 I: Und wenn sie, ich meine jetzt schaut der Ex-Freund auf die Hexi, wenn
26 sie jetzt wirklich ins Krankenhaus müssten oder sowas? Hätten sie da
27 jemanden der auf sie schaut?
- 28 E: Also, wenn alle Stricke reißen, dann hab ich noch einen Strick, meine
29 Tochter, bzw. meinen Ex-Freund. Der liebt dieses Tier so sehr. Er ist
30 sehr tierliebend, der würde die Hexi sofort betreuen.
- 31 I: Ok. Das wissen sie, da haben sie wen.
- 32 E: Ja. Da ist er eh drauf mit der Hexi. Da war sie auch noch ein Welpen.
- 33 I: Ja, süß. Süßes Foto. Er hat mehr den Dackelblick als...er hat diesen
34 treuseligen Hundeblick...
- 35 E: Finden sie?
- 36 I: Ja, da schon.
- 37 E: Ja da habe ich ihm den Kopf abgeschnitten, weil er so a Kranzl, weil er
38 hat oben schon keine Haare mehr...
- 39 I: Sehr schönes Foto - finde ich wirklich.
- 40 E: ...aber da ist er eher nachdenklich. Er kann schon anders auch sein, er
41 kann ganz schön aufdrehen, wenn es gegen seine Meinung geht.

- 1 I: Das glaub ich schon. Das kann ich mir schon vorstellen.
- 2 E: Er ist ein gestandenes Mannsbild. Er ist sehr groß, nur 1,80 m und sehr
3 kräftig. Ich habe mich eigentlich nur in ihn verliebt weil er groß und
4 blaue Augen hat und sehr tierliebend ist. Er kann ja kein schlechter
5 Mensch sein und zum Hund war er immer gut. Zum Hund war er immer gut,
6 wie der mit dem Hund umgeht, schon fast wie mit einem Kind. Das ist ein
7 Wahnsinn. Es ist eine gute Eigenschaft, eine löbliche, würde ich sagen,
8 oder was sagen sie?
- 9 I: Ja natürlich. Ich denke mir auch, Menschen die mit Hunden...Überhaupt
10 mit Tieren...mit Tieren, oder grundsätzlich mit Tieren die haben...
- 11 E: Sie haben eine gute Seele. Sie haben vielleicht einfach die
12 Schwierigkeit, haben vielleicht mit anderen Menschen, sie haben
13 vielleicht auch negative Erfahrungen und dadurch weiß, fühlt man sich,
14 sicher und weiß dann.
- 15 I: Eine Frage hätte ich noch kurz angesprochen von den verstorbenen Freund
16 von ihnen.
- 17 E: Ja das ist eine eigene Geschichte. Ich habe einen verstorbenen Freund.
18 Das ist so ich hab einen...das ist leider...wie lange ist der
19 verstorben? Liegt jetzt schon 10 Jahren unter der Erde am Friedhof, mit
20 dem habe ich...war ich 20 Jahre befreundet. Verheiratet war ich nie,
21 habe keine Zeit gehabt dazu und wie ich jung war, hab ich auch kein
22 Interesse gehabt. Wenn man jung ist denkt man nicht daran, dass man
23 älter wird, gell? Wenn man älter wird, wird man Eigenbrötlerin.
- 24 Naja es ist so, ich werde das zur Kenntnis nehmen und das Beste daraus
25 machen.
- 26 I: Sie haben ihre Tochter und die Hexi.
- 27 E: Ja, wissen sie es hat alles sein für und wieder. Das Alleinsein ist
28 eine Belastung, aber das zu zweit sein ist auch ab und zu eine
29 Belastung. Da hängt auch nicht jeden Tag der Himmel voller Geigen. Eine
30 Beziehung führen, das ist ein Lenz, das kann nicht jeder und die Ehe
31 kommt sowieso ab, laut Hanussen. Er hat das schon gesagt, die Ehe kommt
32 ab, wir sind in einem Atomzeitalter, unser Gesellschaft ist marode und
33 außerdem kommen jetzt die Außerirdischen 2010, die landen in der Nähe
34 von Kanada, und ja eh... Sind enttäuscht weil sie nicht so
35 gastfreundlich empfangen werden, wie sie es sich erwartet haben.
36 Fliegen enttäuscht zurück, kommen aber dann noch einmal.
- 37 Aber lachen sie mich jetzt nicht aus.
- 38 Aber dann wird sich sehr vieles zum Guten wenden auf unseren Planeten.
39 Der Mensch ist ja sehr destruktiv, wir machen unsere Natur kaputt. Die
40 Natur ist in Not, in großer. Wir haben ja die Naturkatastrophen. Laut
41 Hanussen. Jetzt bin ich gespannt, ob das stimmt. Wenn die
42 Außerirdischen kommen, möchte ich schon noch gerne erleben. Sie sind
43 äußerst friedliebend, da können wir ja noch was lernen. Dann gibt's
44 vielleicht keine Kriege mehr. Zwei Meter größer als wir und kommen von
45 einen anderen Planeten, von einen erdähnlichen und sind uns an
46 millionen Jahre voraus an Intelligenz. Das klingt doch sehr positiv.
- 47 I: Ja das klingt sehr positiv.

- 1 E: Nach der Ölpest die wir haben und die ganzen Probleme.
- 2 I: Also das wollen sie auch noch erleben.
- 3 E: Eigentlich schon, ja.
- 4 I: Gut, Frau Sommer.
- 5 E: Ihnen kann ich es ja sagen, die anderen sagen ich bin verrückt.
- 6 I: Das sag ich nicht.
- 7 **Ende**

3. Interviewleitfaden

Leitfaden für das Interview mit Frau Sommer am 29.6.2010

Begrüßung

- Grüß Gott, Frau Sommer, hallo, ich bin Susanna Holzer, wir sind heute miteinander zum Gespräch verabredet.
- Hallo Hund, wie heißt Ihr Hund?

Vorstellung Person und Projekt

- Zunächst mal vielen Dank, dass Sie sich bereiterklärt haben und sich die Zeit nehmen für mich. Ich freue mich auf unser Interview und dass Sie mir ein bisschen über sich erzählen möchten.
- Vorher will ich Ihnen kurz ein bisschen über mich erzählen, damit Sie auch wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Und dann stelle ich Ihnen noch das Projekt kurz vor, damit Sie einordnen können, wofür das Interview verwendet wird.
- Zunächst zu mir:
Darf ich ihnen kurz erzählen, was ich mache (tiergestützte Sache) , vom grundberuf DGKS,
- Warum ich heute mit Ihnen ein Interview führe:
Thema der Abschlussarbeit und da kommen sie ins Spiel,...

Rahmenbedingungen (Intervieweröffnung, Erläuterung Interviewregeln)

- Soweit zu mir. Bevor wir nun loslegen, von mir noch ein paar wichtige Hinweise:
- 1.: Es ist selbstverständlich, trotzdem möchte ich Ihnen hiermit mein Wort geben, dass ich unser Interview vertraulich behandeln werde.
Außerdem werde ich unser Interview im Nachhinein anonymisieren, ich werde das Interview ein bisschen verfremden und Sie bekommen von mir dann einen anderen Namen, damit man Sie darin nicht mehr erkennen kann.
- 2.: Wäre es Ihnen recht, wenn ich von Ihnen mit Ihrem Hund ein paar Fotos mache?
Natürlich gilt auch hier, dass ich Ihr Gesicht unkenntlich machen würde.
Fotoaufnahmen wären für mich hilfreich, weil...
- 3.: Ich habe einige Fragen vorbereitet. Bitte nehmen Sie sich zur Beantwortung die Zeit, die Sie brauchen. Je ausführlicher Sie erzählen möchten, desto besser für mich, schließlich will

ich ja viel über Sie erfahren. Ich bin offen und freue mich über alles, was Sie mir anvertrauen möchten.

- 4.: Ich werde unser Gespräch auf Tonband aufnehmen, bitte lassen Sie sich davon gar nicht stören
- 5.: Damit Sie wissen, worauf Sie sich zeitlich einstellen können: Ich schätze, wir werden schon 1,5 Stunden brauchen, vielleicht etwas länger. Bitte sagen Sie Bescheid, falls Sie dazwischen eine Pause brauchen.
- In Ordnung? Gut, dann kann es jetzt losgehen.

Teil I: Statistische Angaben zur Person (Infos mitschreiben)

- Zunächst brauche ich einige statistische Angaben von Ihnen.
- Als allererstes möchte ich Sie bitten, mir Ihr Geburtsdatum zu nennen.
- Und wo sind Sie geboren?
- Leben Ihre Eltern noch?
- Wo?
- Haben Sie Geschwister?
- Ggf.: Wo leben sie? Nichten/Neffen?

Teil II: Biographische Fragen zur Lebenssituation (ab hier Tonbandaufnahme)

- Erzählen Sie doch mal von Ihrer Herkunftsfamilie, von Ihrem Elternhaus. Wo und wie sind Sie aufgewachsen?
- Dann die Zeit der Ausbildung und Berufsfindung.
- Bisherige Berufserfahrung/Anstellungen?
- Wie lange leben Sie schon in Salzburg? In dieser Wohnung?
- Stichwort Freundschaft: Erzählen Sie doch mal von Freundschaften in Ihrem Leben. Hatten Sie zum Beispiel eine beste Freundin während der Schulzeit?
Und später?
Heute?
- ...
- Erzählen Sie doch mal von einem typischen Tag/einer typischen Woche.

Teil III: Fragen zum Hund

- Wie alt ist Ihr Hund?
- Was für eine Rasse ist er?
- Wie lange leben Sie beide schon zusammen?
- Ist er der erste Hund, mit dem Sie zusammenleben?
- Erzählen Sie doch mal von Ihren Beziehungen zu Tieren. Hatten Sie in der Kindheit bzw. Ihre Eltern Haustiere?
- Und heute: Wie haben Sie und Ihr Hund (Name des Hundes verwenden) zueinander gefunden?
- Was hat Sie dazu gebracht, sich einen Hund anzuschaffen?
- Wie hat sich Ihr Leben durch den Hund verändert?
- Beschreiben sie mir doch mal Ihr Verhältnis zueinander.
- Gibt es einen ganz besonderen Moment / ein Erlebnis mit ihrem Hund, von dem sie mir erzählen können?
- Wie würden Sie den Einfluss Ihres Hundes auf Ihre Lebenssituation beschreiben?
- Welchen Stellenwert hat Ihr Hund in Ihrem Leben?
- Wie glauben Sie, wäre Ihr Leben ohne Hund? Was wäre anders?
- Wird Ihre Befindlichkeit durch den Hund beeinflusst? Wie? Beschreiben Sie mal.
- In Zusammenhang mit dem Hund: Gibt es da auch Ängste oder Sorgen?
- Wer kümmert sich um den Hund, wenn Sie mal krank sind oder wenn Sie z.B. ins Krankenhaus müssen?
- Wie glauben sie, würde Ihr Leben ohne Hund aussehen? Was wäre anders?
- War Ihr Hund schon einmal krank?
- So ein Tierarzt ist ja oft sehr teuer, das kenne ich aus eigener Erfahrung. Wie ist das für Sie zu bewältigen?
- Stichwort Zukunft: Was erwarten Sie für sich und Ihren Hund?
- Man macht sich ja so seine Gedanken über die Zukunft. Haben Sie schon einmal daran gedacht, dass Ihrem Hund etwas zustoßen könnte?
- Und wenn Ihnen etwas zustoßen sollte, was geschieht dann mit Ihrem Hund?

Teil IV: Fragen zur psychosozialen Situation

- Bevor wir mit dem Interview weitermachen, eine Zwischenfrage:
Wie geht es Ihnen mit meinen Fragen?
Wollen wir mal eine kleine Pause einlegen?
- Gut, machen wir weiter. Ich möchte nun mit Ihnen über Ihre gesundheitliche Situation sprechen.
- Wie fühlen Sie sich derzeit gesundheitlich? Wie würden Sie Ihre momentane Befindlichkeit beschreiben?
- Wann waren Sie das letzte Mal krank?
- Erzählen Sie mal von Promente, wie kam es, dass Sie dort aufgenommen wurden?
- Seit wann sind Sie dort?
- Was passiert dort mit Ihnen?
- Können Sie beschreiben, wie es Ihnen damit geht?
- Wir sprachen vorhin über einen typischen Tagesverlauf und über Familie und Freundschaften. Sie leben nun eher unabhängig und verbringen Ihren Tag alleine. Wann und in welchen Situationen kommen Sie denn mit Menschen in Kontakt?
- Würden Sie von sich selbst sagen, dass Sie sozial isoliert leben?
- Erzählen Sie mal ein bisschen, wie kam es dazu?
- Wie fühlen Sie sich damit?
- Welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang Ihre Krankheit? Wie hängt Ihre soziale Situation mit ihrer gesundheitlichen Situation zusammen?
- Nun haben Sie ja Ihren Hund und wir sprachen ja auch schon über die enge Bindung, die Sie beide miteinander haben. Was würden Sie sagen, wie beeinflusst der Hund Ihre Stimmung, ihre gesundheitliche Befindlichkeit, ihre emotionale Situation?

Teil V: Abschließende Fragen, Interviewende

- Wenn Sie in die Zukunft schauen, wie soll Ihr Leben für Sie optimal weitergehen? Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?
- Gibt es noch etwas, was Sie mir gerne erzählen möchten oder etwas, was Ihrer Meinung nach wichtig wäre, wonach ich nicht gefragt habe?
- Dann danke ich Ihnen sehr für Ihre Offenheit und Ihre Zeit. Unser Gespräch ist wirklich hilfreich für mich und meine Arbeit, vielen Dank.
- Eine allerletzte Frage habe ich noch: Stünden Sie eventuell für ein Nachinterview zur Verfügung, falls ich feststelle, dass ich noch mehr wissen möchte, wenn mir zum Beispiel

noch Aspekte einfallen, über die wir noch nicht gesprochen haben, die aber wichtig wären zu wissen?

- Gut. Dann verabschiede ich mich nun von Ihnen. Und ich wünsche Ihnen alles Gute.